Kanalisation im Preußenring.

In ununterbrochener Tätigkeit können wir seit dem 26. April dieses Jahres gegen achtzig Arbeiter mit Erdarbeiten am Preußenring beschäftigt sehen. Das Regenwasser, das sich im Eigenheim ansammelt, wird durch riesige Rohre zum Sammelbecken Ecke Geuseer Straße-Preußenring geleitet. Von hier aus ist nun in der letzten Zeit ein Kanal für das Regenwasser bis zur Geisel an der Kläranlage gemauert worden, und mündet dort an der kleinen Brücke in die Geisel. Auch von der anderen Seite aus, vom Feldschlößchenweg kommt das Regenwasser in Kanalanlagen zur Geisel herab. Ferner hat noch die Firma Franz Panner (Tiefbau) einen neuen Schmutzwasserkanal gelegt, an den jedoch die Häuser des Preußenrings noch nicht angeschlossen sind. Dieser Kanal hat mit dem im Feldschlößchenweg von der Firma Post geschaffenen Verbindung und ist auch an das gesamte Kanalnetz unserer Stadt angeschlossen.

Die Arbeiten, die sich zum Teil recht schwierig erwiesen und z. B. die Umlegung eines Kabels an der Brücke erforderlich machten, sind heute fertiggestellt. Die Planierungsarbeiten über dem gemauerten Kanal, von dem man uns sagte, daß er die Höhe eines Mannes habe, sind von 28 Arbeitern, die in der letzten Zeit hier tätig waren, ausgeführt worden. Weitere Verschönerungen des Preußenrings sowie das Festwalzen des durchwühlten Bodens werden dann von der Stadtverwaltung aus veranlaßt werden.

Hoffentlich geht man noch rechtzeitig an die Pflasterungsarbeiten heran, damit sie beendet sind, ehe der Winter kommt. Der Preußenring in seinem oberen Teil nahe der Clobicauer Straße ist im Sommer für die Anwohner eine böse Staubplage, im Herbst und Winter bei Regen und Tauwetter ebenfalls ein recht trübes Kapitel. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn wenigstens möglichst bald die Bürgersteige zu beiden Seiten des Straßendamms hergestellt werden könnten. Damit wäre schon viel geholfen.

Gefahren der Straße.

Gestern gegen 18,30 Uhr kam es an der Kreuzung Friedrich- und Horst Wessel-Straße zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrad zu einem schweren Zusammenstoß. Der Motorradfahrer Oertel, der die Friedrichstraße befuhr wurde von einem aus der Horst Wessel-Straße kommenden Auto, das sofort stark bremste, gefaßt und zu Boden gerissen. Er wurde am Kopf schwer verletzt und dem Krankenhaus zugeführt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*

Am Sonntag gegen 10,40 Uhr ereignete sich an der Ecke Luther- und Hallesche Straße zwischen einem Personenauto und einer Radfahrerin aus Bad Dürrenberg ein Zusammenstoß. Die Radlerin erlitt an beiden Oberschenkeln Prellungen und Verstauchungen und wurde von dem Personenkraftwagen in ihre Wohnung gebracht.

Jetzt wird bestraft.

Beachtet die Verkehrsbestimmungen.

Das Polizeipräsidium Weißenfels teilt mit:

Volksgenossen beachtet die Verkehrsbestimmungen, helft Unfälle verhüten! In der kommenden Woche (13. August bis 18. August) wird in leichten Fällen noch verwarnt, später werden Strafanzeigen erstattet.

Keine Antiquaschrift

in deutschen Fibeln.

In einem Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird angeordnet, daß von Ostern 1935 ab in den Fibeln die Antiquaschrift nicht mehr verwendet werden soll. Als Schreibschrift ist durchgängig entweder die Sütterlinschrift oder eine an diese eng angelehnte Schriftform zu wählen. Die Genehmigung der Einführung der Fibeln bleibt wie bisher dem Herrn Regierungspräsidenten überlassen. Dabei ist darauf Bedacht zu nehmen, daß nur eine beschränkte Anzahl Fibeln in Gebrauch genommen wird. Insonderheit soll in den einzelnen Landschaftsgebieten nach Möglichkeit die gleiche Fibel benutzt werden.

Wie wird das Wetter?

Teils wolkig, teils heiter.

Teils heiter, teils wolkig, ohne nennenswerte Niederschläge, etwas wärmer, südliche bis südwestliche Winde.

Luftverkehr zur Leipziger Herbstmesse

Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre die Deutsche Lufthansa einen Sonderluftverkehr zur Leipziger Herbstmesse einrichten und verschiedene Auslandsstrecken während der Messezeit über Leipzig führen. Der genaue Flugplan wird noch bekannt gegeben.

Trauer um Hindenburg.

Die Uebertragung der Beisetzungsfeier auf dem Merseburger Marktplatz.

Die Trauerfeierlichkeiten anläßlich der Beisetzung des Reichspräsidenten, die heute morgen wie im ganzen Reiche so auch in Merseburg abgehalten wurden, gestalteten sich zu einem einzigen gewaltigen Bekenntnis der Liebe und Verehrung für den dahingegangenen Vater des Vaterlandes. Wieder einmal wurde mit erschütternder Deutlichkeit offenbar wie sehr das deutsche Volk in seiner Gesamtheit den Tod dieses Mannes im tiefsten empfindet. Ja, es war, als hätte jeder Einzelne von den Tausenden, die heute auf dem Marktplatz zusammengeströmt waren, das innere Bedürfnis empfunden, hier zum letzten Male, und sei es nur durch die bloße Teilnahme Zeugnis abzulegen von seinem Dank und der Trauer um den Entschlafenen.

Von 10,30 Uhr ab begann der Anmarsch der einzelnen Formationen auf dem Marktplatz. Nacheinander erschienen Ehrenstürme der SA. und SA.-Reserve mit ihren Fahnen, weiter die Abordnungen der Kriegerverbände auch eine Ehrenabteilung des NSDFB. (Stahlhelm) war erschienen. Das Bild wurde abgerundet durch die HJ., den Arbeitsdienst, die Fliegerstürme und die Teno. Wenige Minuten vor elf Uhr nahm Kreisleiter Ollesch zu einer kurzen Ansprache das Wort, der er nochmals eine eingehende Würdigung der Person des dahingegangenen Reichspräsidenten-Generalfeldmarschalls gab.

Gerade aus diesem großen Leben, das uns der Verstorbene vorgelebt hat, erwächst uns Lebenden die dauernde Verpflichtung, ihm in seinem Handeln gleichzukommen. Immer wollen wir uns den Leitspruch Hindenburgs, der wie eine leuchtende Fackel über seinem ganzen Leben geschwebt hat: „Die Treue ist das Mark der Ehre" vor Augen halten.

Trommelwirbel verkündete nun den Beginn der Feier am Tannenbergdenkmal. Nach dem Trauermarsch sprach der Geistliche über den Lebensweg des Verblichenen. Mächtig hallte das alte Trutzlied Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott . . ." gen Himmel. Im Anschluß daran sprach der Führer und Reichskanzler am Sarge des großen Toten. Die Worte Adolf Hitlers schallten in Merseburg über den Marktplatz dahin, wo Tausende ihnen in schweigender Ehrfurcht lauschten. In den Straßen klangen die Worte des Führers von Haus zu Haus, denn überall in den Häusern waren die Lautsprecher angestellt, und es ist wohl niemand in Merseburg gewesen, der nicht mit innerster Anteilnahme und Ergriffenheit die erschütternde Rede vernahm.

Anschließend an die Uebertragung fand auf dem Entenplan ein Vorbeimarsch aller Formationen vor dem Oberführer Heinz statt. Unter Vorantritt des Spielmannszuges und der Kapelle des Arbeitsdienstes rückten die Abordnungen in strammem Paradeschritt am Oberführer und den um ihn gescharten Führern vorüber. Um 12,30 Uhr war die Merseburger Trauerfeier beendet.

*

Ehrung Hindenburgs

durch die Hitler-Jugend.

In der Nacht zum Dienstag, um 23 Uhr fanden auf Anordnung des Reichsjugendführers in ganz Deutschland zu Ehren Hindenburgs feierliche Kranzniederlegungen durch die Hitler-Jugend statt. In Merseburg versammelten sich Abteilungen der Hitler-Jugend des Jungvolks und des B.D.M. auf dem Domplatz und marschierten von hier nach dem Gefallenendenkmal in der Weißenfelser Straße. Dort wurde von den Gliederungen bei dumpfen Trommelwirbel Kränze nieder gelegt. Der Führer des Bannes sprach Worte zum Gedenken Hindenburgs. Eine Ehrenwache der HJ. hielt vom Montagabend bis zum Dienstagmorgen Ehrenwache am Denkmal.

*

Trauerfeier der Landespolizei.

Auf Anordnung des Herrn Ministerpräsidenten hat die Landespolizei Merseburg einschließlich der örtlichen polizeilichen Fachsparten die Trauerfeier auf dem Unterkunftshof begangen. Der Kommandeur gedachte eingangs der Bedeutung des Tages in kurzer würdiger Form. Anschließend wurde von allen Teilnehmern, in einem offenen Viereck aufgestellt, die Rundfunkübertragung von den Trauerfeierlichkeiten am Tannenbergdenkmal angehört. Während des Liedes „Ich hatt einen Kameraden" stand die Abteilung unter präsentiertem Karabiner mit dem Blick auf ein mit Trauerflor und reichem Grün geschmücktes Hindenburgbild.

„Deutsche Frischeier."

Ein Besuch bei der Eier- und Geflügelverwertungsgenossenschaft Merseburg

Unsern lieben Hausfrauen ist nun schon seit Monaten eine große Sorge, die beinahe schon chronisch geworden war, von ihren vielgeplagten Herzen genommen. Sie brauchen jetzt nicht mehr zu fürchten, daß der gestrenge Hausherr beim Schälen des weichgekochten Drei-Minuten-Eies plötzlich entsetzt die Nase in Falten zieht, sie haben es nicht mehr nötig, beim Anrühren der diversen Kuchen, Saucen und Majonäsen ängstlich das angeklopfte Ei zu beriechen, denn sie wissen, daß die Eier, die sie jetzt bei ihrem Kaufmann erstanden haben, bestimmt gut sind.

Damit aber sie und auch die eierverzehrende Männerwelt einmal erfahren, wem sie diese Erleichterung zu verdanken haben, wollen wir ihnen heute etwas über die Merseburger Eier- und Geflügelverwertungsgenossenschaft erzählen.

Zunächst werden Sie natürlich, verehrter Leser, wissen wollen, wer überhaupt diese Genossenschaft ist, was sie bezweckt und wie es bei ihr zugeht. — Die Eier- und Geflügelverwertungsgenossenschaft befindet sich in den Räumen des früheren Krauseschen Grundstückes in der Dammstraße. Wenn man in den großen Lagerraum tritt, steht man zunächst etwas ratlos vor der Unmengeder dort aufgestapelten Kisten. Dann tut man das, was jeder Unwissende aber Wißbegierige tut: man fragt und wird von dem Chef der Genossenschaft, Herrn Zeigermann, in der liebenswürdigsten Weise darüber aufgeklärt, daß es sich hier um Eierkisten handelt, also um jene berühmten „Kinder der Vorsicht". Näher betrachtet, ist so eine Eierkiste ein höchst interessantes Gebilde. Aeußerlich nur Holz, birgt sie in ihrem Innern eine Anzahl von Pappeinsätzen, die so konstruiert sind, daß jedes Ei für sich in einem kleinen Fach untergebracht werden kann. Dazwischen liegende Pappschichten verhindern das Zusammenstoßen der Eier. Von Holzwolle und zusammengeballtem Papier ist nichts mehr zu bemerken. Jede dieser Kisten faßt 500 der zerbrechlichen Gebilde.

„In diesen Kisten bekommen wir die Eier von unsern Einkäufern hergebracht", wird uns gesagt.

„Sehr schön", stellen wir fest, „aber warum werden die Eier überhaupt erst hierher gebracht? Was ist eigentlich der Zweck Ihrer Genossenschaft?"

Auf diese Frage erfahren wir nun folgendes. Der gesamte Eiermarkt ist zusammengefaßt in der Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft. Eine Untergliederung davon sind die Eierverwertungsgenossenschaften.

Die Merseburger Genossenschaft besteht seit dem Februar 1934. Ihre Hauptaufgabe liegt darin, die Qualität der auf den Markt gelangenden Eier zu verbessern, und andererseits liegt ihr die gleichmäßige Versorgung des Marktes mit vorzugsweise deutschen Eiern ob. Ausländische Eier werden nur noch soweit eingeführt, als die inländische Erzeugung zur Deckung des Bedarfs nicht ausreicht.

Frage: „Sie sprachen vorhin von Einkäufern. Was heißt das?"

„Jeder, der nicht Selbstverbraucher ist, muß die Eier von der Genossenschaft beziehen. Es geht also nicht mehr an, daß der Erzeuger direkt an den Händler liefert, sondern dieser darf seinen Bedarf an Eiern nur bei der Genossenschaft decken. Um nun die Eier hierher zu bekommen, ist eine Anzahl von Eiersammlern tätig, die bei den Bauern der insgesamt 190 zum hiesigen Bezirk gehörigen Dörfer die Eier aufkaufen und sie nun hier an die Genossenschaft abliefern."

In den Kisten, die sich hier vor unsern Augen auftürmen, sind etwa 80 000 Eier enthalten, die nun der gemissenhaften Prüfung harren. Unsere Bedenken, daß sich diese Prüfung doch sehr lange hinziehen würde, werden bald zerstört, denn wir erfahren, daß durch die Hände des Mannes, der die Eier durchleuchtet, täglich etwa 20 000 Stück gehen. Die Durchleuchtung wird mit der peinlichsten Genauigkeit vorgenommen. Denn nur das Ei darf passieren, das keinerlei Anzeichen irgendwelcher Erkrankung oder Fäulnis aufweist. Für unser ungeübtes Auge ist das natürlich nichts. Wir vermögen zwar die groben Anzeichen der Faulheit, nicht aber oder nur mit Mühe die feineren Schattierungen zu erkennen, die dem Fachmann sofort verraten, daß etwas „nicht stimmt".

Die für gut befundenen Eier wandern nun auf eine Art sehr sinnvoll konstruierten „laufenden Bandes" zu dem Sortierapparat. Dieser Apparat ist ein kleines technisches Wunder. Bekanntlich gibt es doch jetzt fünf Eiersorten: S (Sonderklasse), A, B, C und D. Sie unterscheiden sich nicht durch die Güte, wohl aber durch das Gewicht der Eier. So gehören eben alle Eier über 65 Gramm zur Sonderklasse, und von da ab geht es um je fünf Gramm abwärts zur nächsttieferen Gewichtsklasse.

Der Sortierapparat nun ist so konstruiert, daß die Eier selbsttätig, wenn sie an die Stelle kommen, die ihrem Gewicht entspricht, in die Auffangvorrichtung rollen, wobei sie gleichzeitig über einen Stempel hinweg müssen, der ihnen den Stempel „Deutsch" aufdrückt.

Die faulen und unbrauchbaren Eier, die den Bauern zurückgegeben werden, machen etwa 3 bis 4 Prozent der täglichen Gesamtmenge (20 000) aus.

„Täglich 20 000 Eier? Braucht denn Merseburg so viel?", so fragen wir mit einigem Erstaunen. Unsere Frage wird bejaht. Die Hauptabnehmer sind natürlich die Merseburger Filialgeschäfte, die Bäcker usw. Eine Merseburger Konditorei benötigt allein 2000 Eier je Woche! Da ist es natürlich kein Wunder, wenn das Gebäck immer so vorzüglich schmeckt. Ueberhaupt sind wir hier in Merseburg ein ausgesprochenes Bedarfsgebiet, das heißt also, in neun Monaten des Jahres brauchen wir alle unsere hier erzeugten Eier selbst, und nur in den übrigen drei drei Monaten können wir etwas nach Halle abgeben. Am Ostersonnabend dieses Jahres wurden allein 34 000 Eier ausgegeben! . . .

Das sind Zahlen, die deutlich genug sprechen. Sie beweisen aber auch die Notwendigkeit der Eierverwertungsgenossenschaften für das deutsche Wirtschaftsleben, denn jetzt gibt es, auch was die Eierpreise anbelangt, keine unsinnige Preistreiberei mehr, während der deutsche Bauer nicht mehr, wie früher, unter Absatzschwierigkeiten zu leiden hat.

Hs.

Kreisfeuerwehrführer Scheibe

40 Jahre bei der Feuerwehr.

Am 5. August konnte der Kreisfeuerwehrführer Tischlermeister Reinhold Scheibe auf eine 40jährige Zugehörigkeit zur Freiwilligen Feuerwehr zurückblicken.

Im Namen der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Merseburg überbrachte Oberbürgermeister Dr. Mosebach im Beisein einer Führerabordnung der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Merseburg dem Kreisfeuerwehrführer in seiner Wohnung die herzlichsten Glückwünsche zu seiner Jubelfeier und sprach ihm bei dieser Gelegenheit zugleich im Namen des z. Zt. beurlaubten Dezernenten den herzlichsten und aufrichtigsten Dank der Stadtverwaltung für die treuen und uneigennützigen Dienste bei der Feuerwehr aus.

Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit überreichte er ihm einen Feuerwehrehrenfäbel mit Stadtwappen und Namenszug des Kreisfeuerwehrführers und mit der Widmung:

„Für 40jährige treue Dienste
in der Freiwilligen Feuerwehr.
Gewidmet von der Stadt Merseburg.
8. August 1934."

Die anwesenden Vertreter der Freiwilligen Feuerwehr überreichten ihrem Führer eine silberne künstlerische Erinnerungsplakette, in dem sie gleichzeitig die herzlichsten Glückwünsche aussprachen und fernere treue Gefolgschaft gelobten.

Kreisfeuerwehrführer Scheibe dankte in bewegten Worten für die ihm zuteil gewordenen Glückwünsche und Ehrungen und versprach auch künftig seine ganze Kraft für die ihm anvertraute Feuerwehr einzusetzen.

Gedächtnisfeier

des Landwehrvereins Meuschau.

Die Kameraden des Landwehrvereins Meuschau hatten sich am Sonntag zu einer Gedenkfeier für den verstorbenen Generalfeldmarschall von Hindenburg im Gotteshause zusammengefunden. Um 7,45 Uhr marschierten die Kameraden unter Glockengeläut nach dort und unter Orgelspiel betraten sie das schon fast gefüllte Gotteshaus. Rechts und links des Altars nahmen die Fahnen Aufstellung. Auch die SA., das Jungvolk und der BdM. sowie viele Einwohner nahmen an dem Trauergottesdienst teil. Pastor Scheibe hielt eine zu Herzen gehende Gedenkrede und ließ das Leben und Wirken des Reichspräsidenten vor den Augen der trauernden Gemeinde vorbeiziehen.

Vorsicht bei Gewittern.

Sommergewitter pflegen besonders schwer zu sein. Die Luft nimmt durch starke elektrische Entladungen ein Reinigungsbad. Wenn aber der Donner auch noch so sehr grollt, so ist immer noch nicht gleich Grund zu Furcht und Schrecken. Trotzdem soll man aber die nötigen Vorsichtsmaßregeln doch nicht versäumen. Ein Blitzableiter auf dem Hause schützt dieses gegen jeden Wetterstrahl, doch muß der Leiter auch immer in Ordnung sein, sonst wirkt er im Gegenteil: die Blitze anziehend.

Innerhalb des Hauses vermeide man bei Gewittern immer die Nähe von Oefen, Spiegeln, Kaminen und Kronleuchtern. Auch das Feuer auf dem Herde schränke man ein. Zugluft verhindere man, sorge aber auch für frische Luft im Zimmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0001

Mitteldeutschland
Mansfeldisches Tageblatt

Die Welt der Soldaten

Nr. 182
Dienstag, 7. August 1934

Die 27er beim Sturm auf Lüttich.

Söhne unserer Provinz waren an dieser ersten glänzenden Waffentat hervorragend beteiligt

Der erste große Erfolg im Weltkriege fährt sich Anfang August zum 20. Male. Es ist die Erstürmung von Lüttich, die zum Beginn des Weltkrieges so außerordentlichen Jubel bei unserem deutschen Volke, Siegeszuversicht bei unseren Truppen und ebensolche Ueberraschung bei unseren Gegnern auslöste. Viele Söhne der Stadt Halle und ihrer Umgebung haben an diesem Kampfe teilgenommen, viele sind gefallen und verwundet. Es ist deshalb wohl angebracht, sich dieses Ereignisses zu erinnern, das allen Mitkämpfern immer im Gedächtnis bleiben wird.

Unter General Emmichs Kommando

Mit dem Sturm auf die Festung Lüttich wurde der kommandierende General des X. Armeekorps Emmich betraut. Ihm wurden sechs friedensstarke Brigaden unterstellt: die mecklenburgische 34, die rheinische 27, unsere Heimatsbrigade, die 14., bestehend aus den Infanterie-Regimentern 27 aus Halberstadt und 165 aus Blankenburg-Quedlinburg, dem 4. Jägerbataillon aus Naumburg, eine Kompagnie Pioniere 24, eine Abteilung Feldartillerie-Regiment 4 aus Magdeburg, eine Abteilung Fußartillerie-Regiment 4 aus Magdeburg, eine Schwadron Husaren 10 Stendal, die brandenburgische 11, die hannoversche 38 und die hessische 43. Brigade. Die Söhne unserer Provinz waren, da auch das Infanterie-Regiment 20 der 11. brandenburgischen Brigade aus unserer engeren Heimat, nämlich Wittenberg, stammte, ganz besonders stark an diesem Kampf beteiligt.

„Eroberung von innen heraus"

Die Festung Lüttich, an der Maas gelegen, ist eine Stadt von über 200 000 Einwohnern. Sie besitzt eine dichtbevölkerte, industrielle Umgebung. Hier ist die belgische Waffenindustrie zu Hause, was unsere Truppen bald zu spüren bekamen. Das Gelände ist wellig und besitzt, zumal im Südwest der Stadt, ausgedehnte Waldungen. Es ist unübersichtlich. Hecken, Waldstücke und Häuser und immer wieder Häuser. Die Stadt war umgeben von 12 Forts, die ungefähr 2½ Kilometer von einander entfernt lagen. Die Forts waren stark betoniert und mit reichlich Artillerie versehen. Der Plan der deutschen Heeresleitung lief nun darauf hinaus, zwischen den Forts hindurch zu stürmen, sich in den Besitz der Stadt zu setzen und von innen heraus die Forts zu erstürmen. Ein gewaltiger, großzügiger und noch nie dagewesener Entschluß, der nur durch Truppen auszuführen war, die tapfer zu kämpfen und zu sterben wußten.

Sechs Infanteriebrigaden marschieren

Am 4. August 1914 traten die sechs Infanterie-Brigaden ihren Marsch gegen Lüttich an, und zwar die zuerst genannten, nördlichen drei Brigaden aus der Gegend von Eupen und Malmedy. Bereits am ersten Tage kam es zu Kampfhandlungen mit vorgeschobenen Truppen und Zivilisten, besonders bei der mecklenburgischen Brigade, die schon an diesem Tage mit der Artillerie aus den Forts und belgischer Infanterie ins Gefecht kam. Am Abend des ersten Tages hatten sich unsere Truppen in weitem Umkreis der Stadt Lüttich genähert. Die 27er lagen innerhalb ihrer Brigade in den Ortschaften Herve und Battice, östlich von Lüttich. Die Nacht war unruhig. Es kam zu vielfachen Ueberfällen seitens der Zivilbevölkerung. Bei Anbruch der Dunkelheit verschwanden viele Belgier aus den Häusern und bald setzte eine Schießerei ein, die die ganze Nacht anhielt, um beim Abmarsch der Truppen ihren Höhepunkt zu erreichen. Glücklicherweise schossen die Belgier schlecht, sonst hätten die Verluste bereits hier groß sein müssen; aber auch so gab es Tote und Verwundete, auch Pferdeverluste.

Belgisches Zivil als erster Gegner

Der nächste Tag, der 5. August, brachte auf der ganzen Linie Zusammenstöße mit dem Gegner. Die mecklenburgische Brigade überschritt im Kampf die Maas bei Visé, die Rheinländer stießen auf das Fort von Barchon und mußten zurückgenommen werden. Unsere Brigade schob sich bis in das Bereich der Forts vor. Der Kampf mit den Zivilisten nahm immer schärfere Formen an, bis am Nachmittag der Hauptmann Hildebrandt, der Führer der 11/27, ein alter Chinakämpfer, vielen Hallensern als der „alte Hahn" bekannt, reine Bahn schaffte, indem er, als ein Angriff der belgischen Infanterie einsetzte, eine große Anzahl Zivilisten, die sich an den Schießereien beteiligt hatten, erschießen ließ.

Schneidiges deutsches Reiterstückchen

Auch zu einem schneidigen Angriff deutscher Kavallerie kam es an diesem Tage. Eine Offiziierspatrouille sprengte zwischen den Forts hindurch, hinein in die Stadt Lüttich, und versuchte den General Leman, den Verteidiger der Festung, gefangen zu nehmen. Die Reiter galoppierten bis in die Mitte der Stadt. Vor dem Hause des Generals kam es zu einem erbitterten Kampf, in dem die meisten Kavalleristen fielen oder gefangen genommen wurden.

Auch die weiter südlich gelegenen Brigaden schoben sich weiter vor, sie lagen alle im Bereich der Forts. Gegen Abend ging ein wolkenbruchartiger Regen hernieder, der manchen Soldaten bis auf die Haut durchnäßte.

Mecklenburger werden zurückgeschlagen

In der Nacht zum 6. August traten die Brigaden gleichzeitig zum Angriff an. Es war eine dunkle Nacht. Die Mecklenburger auf dem Westufer der Maas hatten nur wenig Zeit zur Aufklärung gehabt, hatten sie doch den weitesten Marsch zurückzulegen und die Maas zu überschreiten. Sie stießen im Vorgehen auf das Fort de Pontisse mit sehr breiten Hindernissen, erhielten starkes Feuer und mußten die Richtung wechseln, durchbrachen trotzdem die Fortlinie, stießen auf neue Gegner, die einen sehr hohen Bahndamm besetzt hielten und stürmten diesen. In der Verfolgung kamen die mecklenburgischen Grenadiere in der Dunkelheit zu weit nördlich, nämlich anstatt nach Lüttich nach der nördlich gelegenen Ortschaft Herstall. Es begann ein wütender Kampf, der mit dem Rückzug der Mecklenburger endete. Sie wurden von der Fortartillerie verfolgt und mußten nicht nur in die Ausgangsstellung, sondern bei Visé über die Maas zurück.

Mecklenburgische Jäger jedoch brachen von Westen her, also von rückwärts, in Lüttich ein. Sie fanden keinen Widerstand, weil man ihre Uniform nicht kannte und sie nicht für Feinde hielt. Mitten in der Stadt kam es zu einem wilden Kampf, der mit dem Tode oder der Gefangenschaft vieler tapferer Jäger endete. Im ganzen ließ die mecklenburgische Brigade über 1000 Gefangene in den Händen der Belgier.

Bei Rheinländern und Brandenburgern

Die rheinische Brigade hatte einen ähnlich schweren Kampf zu bestehen. Sie stieß auf starke Draht- und Astverhaue. Die Belgier verteidigten jedes Haus. Trotzdem glückte der Durchbruch durch die Fortlinie und man kam bis zu dem Dorfe Vandré. Aber die unübersehbare Menge der Häuser, die vor der Truppe lag, die großen Verluste und die durcheinander gekommenen Verbände veranlaßten die Führung, den Kampf abzubrechen und den Rückmarsch in die Ausgangsstellung anzutreten.

Das Vorgehen der nächsten, unserer Brigade, überspringe ich zunächst, um erst das Vorgehen der drei weiteren Brigaden zu schildern. Die Brandenburger gerieten sofort beim Antreten in Kampf mit Zivilisten. Auch hier mußten viele Häuser und Hindernisse im Nahkampf genommen werden. Hierbei starb Oberst Schulze vom Infanterie-Regiment 20 an der Spitze seiner braven Wittenberger mit vielen braven Soldaten den Heldentod. Trotzdem es auch hier gelang, die Fortlinie zu durchbrechen, mußte der Rückmarsch angetreten werden, zumal ununterbrochen schweres Artilleriefeuer von rückwärts, nämlich aus den Forts, in der Truppe einschlug.

Bei Hannoveranern und Hessen

Die Hannoveraner und Hessen marschierten hintereinander. Auch hier waren Kämpfe mit den Zivilisten zu bestehen. So wurden die Bagagen in Elseux und in Poulseur überfallen. In den großen Wäldern südlich von Lüttich kämpften Goslarer Jäger in vorderster Linie; sie waren durch Gefechte im Harz bestens geschult. Man kam nur langsam vorwärts. Die Wege waren durch den wolkenbruchartigen Regen aufgeweicht. Erst bei Tagesanbruch konnte man die durch den anstrengenden Nachtmarsch und die Kämpfe stark ermüdenden Truppen zum Hauptangriff ansetzen, der mit großen Verlusten verknüpft war. Bald trat Munitionsmangel ein. Das unendliche Häusermeer, der Mangel an Munition, die Verluste und die völlige Ermüdung der Truppe führten so schließlich auch hier zum Rückzug bis nach Sprimont, die Ausgangsstellung, zurück.

So waren zwar alle Brigaden siegreich gewesen, hatten die Fortlinie durchbrochen, feindlichen Widerstand niedergeschlagen, hatten dann aber in ihre Ausgangsstellungen zurückgehen müssen. Die ersten Nachrichten über den Angriff lauteten dann auch so, daß ein Ueberraschungsangriff auf Lüttich nicht gelungen war. Demgegenüber war unserer Brigade ein voller Erfolg beschieden! Die Regimentsgeschichte des Infanterie-Regiments Nr. 27 schildert den Kampf ungefähr wie folgt:

Ein Wahlspruch wird Geschichte

„Vorwärts, drauf und durch!" — Der Wahlspruch des Regiments 27 wird Geschichte. Es gilt, den eisernen Ring der Forts zu durchbrechen. Gegen 1 Uhr nachts trat das Regiment von seinem Biwakplatz aus an zum Sturm. Die Marschordnung war folgende: Vorhut 5. Komp., Gros: II. Bataillon ohne 5. Kompagnie, Maschinengewehrkompagnie, III. Bataillon, II. Feldartillerie-Regiment 4, I. Bataillon, mit 300 Meter Abstand folgte Inf.-Reg. 165. Die Pionierkompagnie, mit Leitern und Stricken ausgerüstet, war in mehreren Sturmkolonnen auf die Kompagnien verteilt. Bei dem Regimentsstab ritt eine Gruppe 10er Husaren. Als besonderer Führer war der Spitze der Oberleutnant v. Nidda vom Inf.-Reg. 25 beigegeben, von dessen verantwortungsvoller Führung viel für das Gelingen des Sturms abhing.

Parole „Der Kaiser"

Der Weg, den das Regiment in stockdunkler Nacht zu finden hatte, führte durch ein Gewirr von Häusern und Hecken über die Dörfer Micheroux, Sur Fosse, Retinne, Liery, Queue du Bois, Bellaire, Jupille gegen Lüttich. Wie befohlen, waren die Gewehre ungeladen, die Seitengewehre aufgepflanzt, und zur Kenntlichmachung der eigenen Truppe hatte man weiße Armbinden angelegt. Die Parole lautete „Der Kaiser". Als die Vorhut bei Micheroux antrat, herrschte lautlose Stille. Kurz nachdem das Gros angetreten war, erhielt es aus einzelnen Häusern Gewehrfeuer. Schon schien es, als ob durch diesen planmäßigen Ueberfall, der die Festungsbesatzung alarmieren mußte, das Gelingen des Sturms in Frage gestellt sei, aber dank der glänzenden Nachtausbildung blieben die Kompagnien fest in der Hand ihrer Offiziere. Ohne Aufenthalt ging es vorwärts. Feindliche Feldwachen wurden überrannt, Hindernisse gestürmt.

General Ludendorff greift ein

Gegen 1.40 Uhr erhielt die Spitze in Retinne starkes Artilleriefeuer. Zwei belgische Geschütze bestrichen hier die Vormarschstraße. Die Vorhut entwickelte sich im Feuer, hatte jedoch so starke Verluste, daß ein Vorwärtskommen anfangs nicht möglich war. Gleichzeitig eröffneten Einwohner und belgische Truppen von allen Seiten aus Häusern, Gräben und Gärten ein mörderisches Gewehrfeuer.

An den Außenseiten der Häuser entlang suchten die braven 27er unter stärksten Verlusten ihren Weg an den Feind. Haus für Haus mußte einzeln erkämpft werden. Auch im Gros entstand eine unvorhergesehene Stockung. Bei der Annäherung an Retinne fiel im feindlichen Feuer die vorderste Bespannung der in der Colonne befindlichen Artillerieabteilung, so daß diese stehen blieb und die Verbindung innerhalb der Infanterie abriß. Das der Artillerie unmittelbar folgende I/27 ging nun an dieser vorbei und suchte die Verbindung mit den vordersten Bataillonen wieder herzustellen. Hierbei griff der damalige Generalmajor Ludendorff, der vormalige Chef der Aufmarschabteilung im Großen Generalstab, persönlich ein und wies, unterstützt durch den Regimentsadjutanten, dem Bataillon den Weg.

An der Spitze der Ihren gefallen

Trotzdem die Geschütze gestürmt waren, verstanden es die Belgier in außerordentlich geschickter, aber nicht weniger hinterhältiger Weise, sie wieder zum Schuß zu bringen, so daß sie mehrmals gestürmt werden mußten. In gleicher Weise erhielt das nachfolgende Infanterie-Regiment 165 Feuer von den nur ausgebogenen belgischen Infanteristen aus Häusern und Hecken. In das Krachen und helle Aufblitzen der aus nächster Nähe feuernden Geschütze, deren Einschläge zeitweise für Minen gehalten wurden, und den Widerhall der Gewehrsalven mischten sich gellbliche Signale und das fortwährende Rufen der Parole „Der Kaiser", mit der sich unsere Leute untereinander als Freund kenntlich machten, die aber teilweise auch von den Belgiern aufgenommen wurde.

Siegeszug bis vor die Stadt

Unaufhaltsam stürmte das Regiment 27 vorwärts, indem es sich, in einzelnen Abteilungen kämpfend, vorarbeitete. Bald war Retinne fest in der Hand des Regiments und der nahe Ort Liery, wo die Belgier gleichfalls heftigen Widerstand leisteten, erreicht. Auch dieses Dorf fiel nach erbitterten Häuserkampf in die Hände des Regiments. An der Spitze der Truppe starben hier der Kommandeur der Brigade Generalmajor v. Wussow und der Kommandeur des Regiments 27, Oberst Krüger, den Heldentod.

Beim nächsten Dorf, Queue du Bois, saß das Regiment wieder fest. Aus allen Häusern krachte es und nur schwer war ein Vorwärtskommen mit den übermüdeten Truppen, deren Verbände stark durcheinandergeraten waren. Da kam mit Beginn der Dämmerung dem Regiment Hilfe, Generalmajor Ludendorff ließ ein Geschütz nach vorn schieben und auf nächste Entfernung wurden die von den Belgiern besetzten Häuser unter Feuer genommen. Hier wirkten sich auch die Maschinengewehre aus, konnten sie doch nun Ziele erkennen. So gelang es auch, Queue du Bois in Besitz zu nehmen, und es ging weiter auf der Straße Bellaire—Jupille, die mit Waffen und Finstern geflüchteter belgischer Truppen besät war. Bis auf die Höhen südlich von Bellaire kam das zusammengeschossene und erschöpfte Regiment, um seine Verbände zu ordnen.

Das Infanterie-Regiment 165 setzte den Siegesmarsch weiter fort. Um 11 Uhr folgte das Regiment 27 und erreichte die Höhen östlich von Lüttich. Vor sich konnte es die Stadt sehen: an verschiedenen Stellen brannte sie, zum Teil durch Artilleriefeuer, zum Teil durch Zeppelinbomben, die in der Nacht abgeworfen waren. Hinter der Brigade waren noch die unversehrten Forts, vor der Brigade die Stadt. Irgendeine Verbindung mit einer anderen Sturmbrigade war nicht zu erreichen. Sie nahm deshalb eine Verteidigungsstellung ein und erwartete in ihr den Morgen und gegnerische Angriffe.

Der Entschluß zum Einmarsch

In einer verzweifelten Lage war die Brigade am Morgen des 7. August, der die Entscheidung bringen mußte. Die Verbindung zu den 4. Naumburger Jägern, die die Maasrücken besetzt hatten, fehlte, die Munition war knapp geworden, große Verluste waren zu verzeichnen — allein bei den 27ern 21 tote und verwundete Offiziere. Jetzt aber zeigte sich erst ganz die Entschlußkraft der Generäle Emmich und Ludendorff; es wurde der kaum glaubliche Befehl gegeben, in Lüttich einzumarschieren. Wohl jedem bangte das Herz, was daraus würde, wenn die Belgier Widerstand leisten würden. Riesige Menschenmengen standen auf den Straßen, durch die unsere Truppen mit klingendem Spiel und aufgepflanztem Seitengewehr marschierten. Die Verblüffung der Belgier war grenzenlos.

Regimentsfahnen auf der Zitadelle

Das Regiment 165 marschierte an den Westausgang von Lüttich, das Regiment 27 nach der Zitadelle, wo es den voraus gefahrenen General Ludendorff antraf. Ihm mit seinen drei Begleitern hatte sich die entmutigte Besatzung bereits ergeben. Im ganzen hatte die Brigade 2500 Gefangene, also mehr als sie selbst stark war! Es war ein feierlicher Augenblick, als die grünen Fahnen des Regiments gehißt wurden. Dann aber kam die Feuerwehr, um die brennende Zitadelle zu löschen. Auch der Bürgermeister erschien mit dem Schlüssel der Stadt, um diese zu übergeben. Weiter kamen ungefähr 1000 deutsche Soldaten, die bereits in Gefangenschaft geraten und nun wieder befreit waren. Wie groß war ihre und unsere Freude! Im Laufe des Nachmittags entspannte sich die Lage ein wenig, da nacheinander verschiedene Regimenter anrückten, zunächst die 20er, 35er, dann die rheinischen Regimenter.

Am Morgen des folgenden Tages, des 8. August, verließ das Regiment 27 die Zitadelle und marschierte nach dem Markt, wo zur größten Ueberraschung Ersatz aus der Heimat stand. Jeder Kampfteilnehmer, der in den letzten Stunden kleinmütig geworden war, da auch jetzt nach rückwärts keinerlei Verbindung bestand, erkannte hier, wie großartig die Mobilmachung und der Angriff gelungen waren.

Noch tagelang Kämpfe um Forts

Aber noch tagelang dauerte der Kampf um die Forts, die aus der Stadt heraus mit den schwersten Geschützen, die die Weltgeschichte kannte, den berühmten 42ern zerschossen wurden. Erst am 15. August fiel das letzte Fort und der Vormarsch konnte angetreten werden.

Was sagt uns allen die Geschichte dieses kühnen unerschrockenen Angriffs und des Festhaltens am Erfolg: „Vorwärts, drauf und durch, nicht verzagen und festhalten!" Diese Kampftage wollen die alten 27er in stolzer Freude und in stiller Wehmut und Trauer um die 3000 Gefallenen tapferen 27er vom 4. bis 6. August in Halberstadt begehen.

Oberstleutnant a. D. R. Alsleben.

Schweiz bereitet Luftabwehr vor.

Die Militärbehörden der Schweiz beschäftigen sich augenblicklich mit der Prüfung der Frage, Flugzeug-Ankündigungsstationen zu errichten. Diese sollen tunlichst in der Nähe der Landes-Wetterwarten liegen und sollen in ihrer Anlage so organisiert werden, daß sie in einem etwaigen Kriegsfall sofort in Aktion treten können.

Die Todesstrahlen-Anlage darf nicht ausgestellt werden. Wie der Vorsitzende des Erfinder-Kongresses in Omaha, A. G. Burns, kürzlich bekanntgab, hat die amerikanische Regierung verboten, die von dem Ingenieur in Cleveland, Ohio, Dr. Antonio Longoria, erfundene Todesstrahlenmaschine auszustellen oder irgendwelche Mitteilungen darüber zu veröffentlichen. Das Gerät soll wie ein mit einem Kinoprojektor kombinierter Sender aussehen. Bei einer Vorführung vor Regierungsfachleuten wurden Kaninchen, Katzen, Hunde und Tauben schlagartig getötet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Marksburgner Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 185
7. August 1934

Die Weltgeschichte pottet jener Sagen, der blassen Friedensdichter, daß ein Hirt in ferner Zeit, in blauen Zukunftstagen ein Schwert, versteckt in Rosen, finden wird. Solang' des Zeitenwehstuhls Arme weben, solang' die Menschheit lebt von Pol zu Pol, bleibt Trauerspiel das große Völkerleben und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!

Alfred Meißner, 1846.

Der Eierdieb

Eine Hundegeschichte von Egon von Kapherr.

Pieske war ein „Foxterrier", dessen Mama oder Großmama anscheinend einmal ganz von weitem einen echten Fox gesehen, sich in ihn par distance verliebt und nach diesem Anblick . . . Doch lassen wir das. Pieske hatte wirklich etwas vom glatthaarigen Foxterrier an sich — besonders das kurze Stummelschwänzchen und das weiße Fell — und war sonst des Hauses braver Wächter, der Keller und Ställe treuer Rattenbeißer, ein durchaus ehrenwerter Hund von höheren geistigen Eigenschaften und gewaltiger Tapferkeit. Apothekers echter Rauhhaarfox anerkannte Pieske allerdings nicht und schnauzte ihn an. Das Ende war ein Duell, das zwar mit einem Siege des echten und prämiierten Foxls endete, Pieske jedoch zu hohem Ruhm in der ganzen Hundeschaft des kleinen Landstädtchens brachte. Sogar Oberförsters Dackel Moritz Purzelmann, der sich oft genug mißliebige kleinere Köter weidgerecht durch die Zähne gehen ließ, empfand Respekt und Freundschaft für Pieske und wedelte ihm freundlich entgegen, wenn er mit dem Herrn zu Biere ging. Pieske war nämlich Gastwirtshund, Kneipenhund und Hotelbesüchter und repräsentierte mit Würde und Anstand.

So habe ich denn das Bild des guten Pieske gezeichnet und alles Licht hervorgekehrt, das ich aus dem Farbkasten eines getreuen Hundeschilderers hervorholen konnte. Da ich aber im Grunde ein ehrlicher Kerl bin, kann ich nicht umhin, abermals in Topf und Kasten zu greifen und den Malerpinsel in Grau und Schwärzlich zu tunken. Und auch in Gelb, in Eigelb. Denn wo viel Licht ist, gibt es auch viel Schatten — und wo es Eier gibt, gibt es Eigelb. Und Schalen.

Auf dem Hofe gab es Sägemehl, denn irgend jemand war krank, und das Rasseln der Bierwagen machte dem Kranken Pein.

Herr Schulze, Pieskes Herr, sah eines schönen Vormittags zu seinem großen Erstaunen im Sägemehl eine Menge Eierschalen und zerbrach sich den Kopf darüber, wie wohl diese Umhüllungen unausgebrüteter Küken auf den Hof und ins Sägemehl gekommen sein könnten. Da am Abend vorher der Kegelklub „Bullerholz" getagt hatte und erst nach dem zweiten oder dritten Hahnenschrei nach Hause gegangen war, hatte Herr Schulze gehöriges Haarweh und einen bitteren Geschmack im Mund, was seine Laune um mehrere Grade unter den Normalstand herabdrückte. Zornig kam er in die Küche gepoltert und zeigte sich dort als Haustyrann, sehr zur Entrüstung seiner Ehehälfte, die heftigen Widerspruch erhob und als eigentliche Gebieterin des Hauses im Wortkampf den Sieg davontrug. Niederlagen reizen zu erneutem Widerstand. Darum beschäftigte sich Herr Schulze bis um die Mittagszeit mit der Beobachtung des Hofes. Er sah die großen gelben Hühner hin und her laufen und in dem Sägemehl scharren. Bewunderte den großen Hahn, der mit den Flügeln schlug und hin und wieder ein schrilles Krähen hören ließ. Mitunter schielte er auch zu Pieske hinüber, der in der Ecke am Schuppen auf einem Haufen Sägemehl lag und vergnügt in die Sonne blinzelte.

Friede war auf dem Hofe. Nach einer Weile erhob sich Pieske gähnend, machte einen krummen Buckel und trottete in der Richtung nach den Ställen davon. Was mag er wohl da zu suchen haben? dachte Herr Schulze. Doch er beruhigte sich bald, denn Pieske war ja vereidigter Rattenfänger. Und sicher hatte er nichts anderes vor, als im Pferde- oder Schweinestall auf die langgeschwänzten Plagegeister zu lauern. Sicherlich nichts anderes. Nach einer kleinen Weile öffneten sich die ein wenig ermüdeten Augen des Herrn Schulze zu kreisrunden Guckfenstern, auch der mürrisch geschlossene Mund sperrte sich auf und bildete eine dritte, kreisrunde Oeffnung in dem geröteten Antlitz. Denn deutlich sah man den Gegenstand, den Pieske vorsichtig im Fang trug. Es war ein Ei, ein richtiges, bräunlichgelbes, rundliches Hühnerei! Ein Ei von jenen großen gelbroten Hühnern, die auf dem Hofe scharrten. Mitten auf dem Platz machte Pieske halt. Scharrte ein wenig mit der rechten Vorderpfote im Sägemehl, bettete das Ei in die kleine Grube und machte sich an der Spitze zu schaffen. Dann nahm er das Ei wieder sorgsam ins Maul, drehte es um und wiederholte seine Arbeit am anderen Ende. Dann aber sog er mit geschlossenen Augen und sichtlich voller Behagen an seiner Beute. Da gab es einen kleinen Knacks. Die Bodenöffnung am Ei erweiterte sich ungebührlich, und schon lag wieder eine gelbe Hülle gänzlich leer und unbrauchbar neben den andern im Sägemehl. Eine Hülle aus Kalk, die einst das schlummernde Glück und Unglück eines ungeborenen Hühnchens umschlossen hatte.

Es dauerte geraume Zeit, bis Herr Schulze sich von seinem Staunen erholt hatte. Trotzdem er sonst ruhigen Gemütes war, wallte in ihm der Zorn auf. Er nahm die Klopfpeitsche vom Nagel, lief auf den Hof, ergriff den entsetzten Pieske und verabfolgte ihm die wohlverdiente Massage, bis er außer Atem war.

Pieske schüttelte sich etwa so wie ein Seemann, der sich die Wassertropfen der Sturzsee von den Oelkleidern beutelt, quiekte noch ein paarmal und verschwand dann in Richtung nach dem Städtchen.

Der Sieg über Pieske und die befriedigten Rachegelüste hatten bald den inneren Menschen des Herrn Schulze wieder ins Gleichgewicht gebracht, wenn auch sein Atem noch kurz ging. Und da einige Gäste das Schankklokal betraten, um einen Frühschoppen zu genehmigen, stellte sich auch bei Herrn Schulze der übliche Durst ein, und das frisch angezapfte Bier spülte Aerger, Kater und Haarweh hinab in das Meer der Vergessenheit.

Trotz größter Wachsamkeit, trotz aller Prügel gelang es Pieske immer wieder, das eine oder andere Ei zu erwischen. Und fast täglich fanden sich neue Schalen oder ausgelutschte Eier auf den Sägespänen des Hofes. Da klagte Herr Schulze dem Förster sein Leid! — Der nahm erst einen großen Schluck aus seinem Humpen, strich sich den grauen Bart und meinte dann, dem sei leicht abzuhelfen. Und der Förster Meyer verbürgte sich dafür, daß derartige Untaten sich nicht wiederholen würden. „Kein Wunder", meinte Förster Meyer, „daß Ihr Fox Eier stiehlt. Denn Eier schmecken gut, und warum sollen sie Pieske nicht schmecken? Ihre großen rotgelben Hühner aber sind so faul und dämlich. Entschuldigen Sie, Herr Schulze. Wenn Sie richtige Feld-, Wald- und Wiesenhühner hätten, so recht böse, braune Glucken, et, wie würde Ihr Pieske sich in acht nehmen!"

Herr Schulze wagte zu zweifeln. „Eierstehlen und Hühnertreffen sind Untugenden, die nur homöopatisch durch das Huhn zu kurieren sind", sprach der Förster in belehrendem Tone. „So hatte ich vor einigen Jahren einen sonst sehr brauchbaren Dackel, der alle guten Eigenschaften hatte, die man nur von einem Dackel verlangen kann. Aber in einem machte mein „Lump" seinem Namen alle Ehre: wenn er ein Huhn erwischte, rupfte er es, und manchmal fraß er es auch auf. Was war da zu tun? Weggeben wollte ich den Hund nicht. Zum Totschießen war er mir zu schade, kurz, ich wußte nicht, was ich anfangen sollte, denn Prügel nutzen nichts. Zufällig hatte ich gerade in dieser Zeit einen Forstlehrling im Hause, einen Burschen, der, wie man zu sagen pflegt, mit allen Salben gerieben und mit allen Hunden gehetzt war. Er meinte, er würde schon Rat schaffen. Er ging in den Stall, nahm einen großen Sack und steckte einen alten Gockelhahn hinein, der ohnehin in einigen Tagen zu Hühnerbrühe mit Reis werden sollte. Dann nahm er den Lump am Kragen, steckte auch ihn in den Sack, band oben zu und stieg die Treppe hinauf auf den Boden. Oben angekommen, ließ er den Sack mit seinem Inhalt die steile Treppe hinunterrollen. Der Dackel tobte in seiner finsteren Hülle, der Hahn nicht minder. Furchtbares Gekakel und Gekreisch ertönten. Der Dackel heulte und jammerte, und das unförmliche Bündel rollte in schnellen Sprüngen die Stiege hinunter bis auf den Flur. Dreimal wurde das Experiment wiederholt. Als man dann den Sack aufband, fuhr Lump verängstigt unter das Sofa. Der Hahn aber schüttelte sich und stelzte auf den Hof. Schüttelte sich wieder und schlug mit den

Brücke über den Mälarsee

Neue Höchstleistungen deutscher Brückenbauer im Ausland / Gegen schwersten Wettbewerb / Schwierige Montage mit Schwimmdocks

In der schwedischen Hauptstadt hat man jetzt Gelegenheit, eine bemerkenswerte Auslandsleistung der deutschen Technik zu bewundern, die erst ganz kürzlich ihrer Vollendung entgegengegangen ist: die Straßenbrücke über den Mälarsee. Das gewaltige Bauwerk verbindet die Stockholmer Stadteile Kungsholmen und Längsholmen und stellt vor allem eine bessere Verbindung des Stadtzentrums mit den neuen Siedlungsgebieten der ständig wachsenden Außenstadt her. Vor wenigen Wochen erst wurde die neue Brücke vollendet durch die Fertigstellung des großen, 286 Meter weit gespannten Bogens, der die schwierigste Arbeit des ganzen Auftrages darstellt. Seinen Beginn nahm das gewaltige Brückenbau-Unterfangen im Jahre 1929 durch einen internationalen Wettbewerb, der von der schwedischen Hafenverwaltung ausgeschrieben worden war. Schon hierbei schnitten die deutschen Ingenieure ganz besonders gut ab: alle preisgekrönten Entwürfe — es waren ihrer vier — stammten von deutschen Ingenieuren. Auf Grund dieser Entwürfe stellte alsdann die Hafenbauverwaltung einen endgültigen Entwurf auf, mit dessen Ausführung eine deutsche Brückenbauanstalt in Arbeitsgemeinschaft mit schwedischen Firmen betraut wurde. Die Erteilung dieses Auftrages erfolgte gegen die schärfste Konkurrenz schwedischer und englischer Firmen.

Das umfangreiche Bauwerk besteht aus einer rund 400 Meter langen und 24 Meter breiten Brücke, die den Mälarsee mit zwei Bogen von 204 und 168 Meter Stützweite überspannt. Beide Bogen bestehen, wie es bei solchen gewaltigen Spannweiten nicht anders möglich ist, aus Stahl, und zwar, wie hier hinzugefügt werden muß, aus deutschem Baustahl; sie sind in den deutschen Werkstätten in einzelnen Stücken von je etwa 60 Tonnen Gewicht hergestellt und zu Schiff nach Stockholm gebracht worden. Die Fahrbahn ruht auf diesen in genieteter Konstruktion ausgeführten Bogen; der Fahrbahnrost wird aus geschweißten Trägern gebildet, er ruht mit schlanken Rohrstützen auf diesen Bogen.

Von besonderem Interesse war die Montage der Bogen, d. h. der Zusammenbau ihrer Einzelstücke zum fertigen Bogen. Man hat in solchen Fällen grundsätzlich die Möglichkeit, die ganze Montage der stählernen Bogen an Ort und Stelle auszuführen, indem man Gerüste errichtet, welche die Lasten der einzelnen Konstruktionsteile solange aufnehmen, bis die Montage beendet ist. Solche Gerüste erfordern allerdings, da sie erhebliche Lasten aufnehmen müssen, eine sorgfältige Fundamentierung und diese hätte wegen der beträchtlichen Tiefe des Wassers an der Baustelle (über 20 Meter) und in Anbetracht des Umstandes, daß erst in 36 Meter Tiefe tragfähiger Baugrund angetroffen wurde, sehr erhebliche Kosten verursacht. Man entschloß sich daher zu einem anderen Verfahren: man hat die Bogenstücke auf einer Stockholmer Werft zu zwei kompletten Bogenhälften zusammengenietet und dann die beiden halben Bogen mit Hilfe von Schwimmdocks an die Baustelle gebracht.

Inzwischen war in der Mitte des zu errichtenden Bogens ein hohes Gerüst errichtet worden, das so weit emporragte, wie der Bogen in der Mitte hoch werden sollte. Nun hat man nacheinander jede einzelne Bogenhälfte zuerst mit der nach den Pfeilern gerichteten Seite auf die Pfeiler aufgelagert und dann das andere, schettelseitige Ende mit Hilfe von Wasserdruckbremsen an dem hohen Gerüst bis in 30 Meter Höhe emporgezogen. Nachdem beide Bogenhälften so an Ort und Stelle gebracht worden waren, verband man sie miteinander und setzte sie schließlich vom Gerüst frei. Diese recht schwierige und komplizierte Arbeit ging vollkommen planmäßig und frei von Unfällen vor sich.

Es versteht sich, daß man derartige in der Ausführung der gesamten bewältigten Leistung kühne Brückenbauwerke nur in Stahl ausführen kann; denn das genaue Zusammenpassen aller Konstruktionsteile bis in die unsichtbarste Einzelheit hinein, das die Voraussetzung für einen störungsfreien Verlauf der Montage bildet, verlangt eine weitgehende werkstattmäßige Vorbereitung, wie sie nur beim Stahlbau möglich ist. Andererseits ist das gewaltige Bauunternehmen, das hier vollbracht wurde, ein erfreuliches Zeichen für den guten Ruf, dessen sich der deutsche Brückenbau im Ausland erfreut.

Hans Draudt.

Vaterländische Gedenktage

Vergeßt die große deutsche Vergangenheit nicht

7. August.

1870: Besetzung von Forbach durch die 18. preußische Division.

Große Rosinen

Ein Roman aus Berlin — *Von Georg Wallentin*

(Schluß.)

„Nein, Mama," sagte sie fest, „ich bleibe bei meinem Manne. Ich habe seine Glückstage mit ihm geteilt, ich werde ihn auch jetzt nicht verlassen. So schlecht bin ich nicht."

Brösicke streichelte gerührt, Tränen in den Augen, die Hand seiner tapferen Frau.

„Ich danke dir, Evelinchen, nun sollst du mal sehen, was so richtige Bäckerhände schaffen können."

Lydia zuckte verächtlich die Schultern, drehte sich kurz um und rauschte hoheitsvoll hinaus. Man sah ihr nicht an, daß ihr die Angst vor der Zukunft im Nacken saß.

Brösicke vollführte einen Indianertanz. Ihm war so wohl zumute, wie noch nie in seinem Leben.

„Kinder, diesen Tag werde ich nicht vergessen und wenn ich so alt wie Methuselem werde. Und heute wird Verlobung gefeiert, und wenn der letzte Froschen draußen sein sollte."

Da trat Feldern zu ihm.

„Ich beglückwünsche Sie, Herr Brösicke, zu diesen Sieg, der beweist, daß Sie doch ein ganzer Kerl sind. Und mit der Verarmung ist es glücklicherweise nicht weit her. Sie sind immer noch ein reicher, begüterter Mann. Die Nachricht von der Pleite der Bodenkreditgesellschaft war nur ein Schreckschuß, eine kleine Komödie von mir. Sie war nötig, um Ihnen den wahren Charakter Ihrer Schwiegermutter erkennen zu lassen und die edle Gesinnung Ihrer Gattin zum Ausdruck zu bringen, die auch in der Not treu zu Ihnen halten wollte."

Galant küßte er der tapferen jungen Frau die Hand.

In der Mittagspause saß Bielefeld in seinem kleinen Bürozimmer.

Das war ja ein denkwürdiger Vormittag gewesen!

Alles hatte sich zum Besten gewendet, bloß ihm war gar nicht wohl zumute.

Ueberall sah er frohe und glückliche Gesichter.

Nur das eine niedliche Antlitz, das er nicht vergessen konnte, sah ihn grimmig an, als ob er gefressen werden sollte.

„Da klopfte es.

„Herein!" rief er.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen!

Lotte, die liebe, kleine Lotte stand verlegen in der Tür.

Bielefeld sprang auf.

„Lotte . . . Lottchen . . . was hat das zu bedeuten?" fragte er glücklich.

„Ich wollte bloß fragen," sagte sie schüchtern, wie es sonst gar nicht ihre Art war, „ob für die heutige Verlobungsfeier bei Brösickes nicht etwas Außergewöhnliches auf den Tisch kommen soll?"

„Vielleicht . . . eine Torte mit zwei lodernden Herzen oder so?" sagte er enttäuscht.

„Das ginge!"

„Und deswegen . . . weiter nichts . . ." meinte Bielefeld geknickt.

Lotte wurde rot.

„Ja . . . und dann . . . dann wollte ich noch fragen, ob ein gewisser Herr Bielefeld nun endlich seine Entdeckungsfahrten aufgegeben hat?"

Bielefeld riß sie in seine Arme.

„Ja, Lotte, die Sache mit dem Messingknopf hat mir den Rest gegeben. Ich will weiter nichts entdecken als deinen knuspigen Mund und die andern Nippsachen."

Er küßte sie, daß sie laut aufquietschte.

„Na, denn ist's gut, Fritze," sagte sie schelmisch, „dann betrachte dich als meinen mir vor Gott und Menschen angetrauten . . . nee . . . anvertrauten Bräutigam. Und in vier Wochen ist Hochzeit, wenn du nichts dagegen hast."

Er etwas dagegen haben? Vom Fleck weg hätte er sie geheiratet!

„Das erste vernünftige Wort, das ich von dir seit sechs Monaten höre," jubelte er übermütig und knutschte seine kleine, dralle Braut ab, daß ihr Hören und Sehen verging.

Frau Lydia weinte, als sie auf der Straße stand.

O Gott, was sollte nun werden?

Wenn Brösickes Vermögen weg war, dann . . . dann ging für sie das alte armselige Leben wieder los.

*

Sie hatte ja in der letzten Zeit ein paar Tausender, unterstützt von Deeringen, beiseite gebracht, aber das war wenig für die Zukunft.

Vielleicht . . . verlor Brösicke doch nicht soviel?

Manchmal kamen doch bei Pleiten ganz ansehnliche Quoten heraus. Da blieben dann von den Millionen immer noch ein paar Hunderttausend Mark . . . vielleicht noch mehr?

Nein, so schnell gab sie sich nicht geschlagen!

Sie fuhr zur Bodenkreditbank.

Erstaunt sah sie, daß die Schalter alle geöffnet waren, der Verkehr wickelte sich ganz normal ab.

An der Tür stand ein goldbetreßter Portier.

Den wollte sie einmal fragen.

„Sagen Sie einmal, lieber Mann!" fragte sie herablassend. „Was wird denn bei dem Konkurs herauskommen?"

„Konkurs? Wat für'n Konkurs, meine Dame?"

„. . . von der Bodenkreditbank!"

Der Portier grinste über das ganze Gesicht.

„Wir . . . und pleite? Nischt zu machen, meine jute Dame! Wir stehn feste! Manchmal weeß ja ooch 'ne Bank nich genau, ob se pleite is oder nich! Aba unsere Jelder sind alle in Grund und Boden anjelegt. Nee, wir stehn feste!"

Frau Lydia war empört.

Da hatte man ein frevelhaftes Spiel mit ihr getrieben. Dieser Feldern, den sie für einen so hochvornehmen Aristokraten gehalten hatte!

Sie überlegte die Sachlage.

Nein . . . nun kehrte sie zurück.

*

Frau Eveline erlebte den Wiedereinzug der Mutter. Sie sträubte sich dagegen und es kam zu harten Worten, aber Frau Eveline drang nicht durch.

Frau Lydia blieb.

Sie erinnerte ihre Tochter an Brösickes Versprechen, daß sie und ihre Kinder jederzeit das Recht hätten, hier eine Heimatstatt zu finden.

Frau Lydia bezog mit ihren Kindern ihre Zimmer wieder und Frau Eveline wartete mit Bangen auf das Kommen des Mannes.

Endlich kam er, begleitet von Grete mit deren Bräutigam, mit Feldern, dem braven Bielefeld und dessen getreuer Lotte.

Brösicke sah den Mienen seiner Frau sofort an, daß etwas geschehen war.

„Wat hast du denn, Evelinchen?" fragte er herzlich.

„Gust!" entgegnete die junge Frau. „Halte dich fest . . . Mutter ist wiedergekommen!"

„Allmächtiger Gott! Denn iffe hinter den Schwindel mit der Pleite jekommen!" stöhnte Brösicke.

„Horch . . . da kommt Mutter schon!"

Richtig, Frau Lydia von Krantzewitz erschien und musterte die Anwesenden scharf.

„Ah . . . der Herr von Feldern, der mir den Bären mit der Pleite aufgebunden hat! Ich habe es gottlob noch rechtzeitig bemerkt! Ich bleibe in diesem Hause!"

Da griff Feldern ein.

„Gnädige Frau!" sagte er fest. „Ich muß Ihrer Tochter einen Schmerz zufügen, wenn ich offen aussprechen, daß Sie hier der böse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0003

Flügeln und krähte voller Siegerstolz. Von Stund an hat Lump nie wieder ein Huhn angesehen, und wenn er doch einmal nach den Hühnern blinzelte, so brauchte man ihm nur einen leeren Sack zu zeigen . ."

Am nächsten Tage erschien der Förster mit einem Korb und entnahm ihm erst ein ganz gewöhnliches, braun gescheckteS Bauernhuhn, dann mehrere gelbe Kücken. Er machte in der Ecke des Hühnerstalles ein Nest zurecht, setzte Kücken und Glucke hinein, lächelte schlau und setzte sich mit Herrn Schulze zusammen in die Laube, um das weitere abzuwarten.

Nach einer Weile erhob sich Pieske von der Ecke am Schuppen, wo die Sonne das Sägemehl so schön erwärmt hatte, machte einen runden Buckel, gähnte, sah sich scheu nach den Fenstern der Schankstube um und schlich in den Hühnerstall.

„Jetzt kommt's", brummte Förster Meyer.

Plötzlich erhob sich ein furchtbares Gekiekel und Gekakel, vermischt mit Hundegröhlen und Angstgeschrei. Aus dem Hühnerstall stürzte jaulend mit allen Anzeichen des Entsetzens Pieske, raste über den Hof, verfolgt von der wütenden Glucke, und verkroch sich unter einem Haufen Brennholz.

„Er hat genug vom Eierstehlen" meinte der Förster und trank einen Schnaps. Dann aber ließ er sich ein großes Bier geben und einen neuen Schnaps. Brannte sich eine große Zigarre an und stapfte gemächlich nach Hause.

Pieske war geheilt für immer, denn die alte, ganz ungewöhnliche, buntgescheckte Henne Förster Meyers blieb im Stall und paßte auf ihre Kücken auf. Jedesmal aber, wenn Pieske am Hühnerstall vorbeikam, machte er einen großen Bogen.

Anekdoten um Fürst Bismarck

Aus dem Leben des Eisernen Kanzlers

Beinahe nicht wieder erkannt

Fürst Bismarck reiste zu den Verhandlungen über den definitiven Frieden nach Frankfurt a. M. in Zivilkleidern. Als er in dem von früher her ihm schon bekannten Gasthofe abstieg, erlaubte sich der Oberkellner die Bemerkung, daß er Se. Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt habe.

„Ja, mein Lieber," entgegnete der große Staatsmann „den Herren Franzosen ist es ähnlich ergangen wie Ihnen, die haben uns auch erst erkannt, als wir die Uniform anhatten!"

Wer ist der Schüler?

Im Jahre 1871 nach dem Frankfurter Friedensschluß empfing Bismarck eines Tages den Besuch des jungen Fürsten Gortschakow, Sohnes des russischen Reichskanzlers. Der junge Fürst, Michael Gortschakow, der damals noch Attaché bei der Berliner russischen Botschaft war, erwähnte, daß er in den nächsten Tagen nach St. Petersburg reisen und daselbst seinen Vater sehen werde. „Dann fragen Sie Ihren Vater," bemerkte Bismarck, „ob er mit seinem Schüler (der deutsche Kanzler meinte sich selber) zufrieden sei."

In Petersburg angelangt, unterließ der junge Fürst nicht, sich seines Auftrages zu entledigen.

„Ja," erwiderte Fürst Gortschakow, „der deutsche Kanzler ist mein Schüler, aber so, wie Raphael der Schüler Perugino's war."

Freie Rückfahrt

Nach der im Oktober 1871 durch den französischen Finanzminister Pouyer-Quertier erfolgten Unterzeichnung des Vertrages, wonach die ersten sechs Departements um Paris geräumt werden sollten, war dieser beim Fürsten Bismarck zum Diner geladen. Dabei kam unter anderem auch die Rede auf die deutschen Eisenbahnen, deren vortreffliche Einrichtungen Pouyer-Quertier anerkannte. Er konnte aber nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß die Fahrpreise sehr hoch seien, denn er hätte obwohl in einem französischen Wagen gekommen, für die Fahrt von Aachen nach Berlin 1000 Franks zahlen müssen. Da dem Fürsten Bismarck nicht bekannt war, ob diese Taxe richtig sei, wandte er sich sogleich telegraphisch an die General-Direktion der Eisenbahn und erhielt als Antwort, daß es damit seine Richtigkeit habe. Als Pouyer-Quertier seine Rückreise nach Paris antrat und dessen Sekretär, dem die Zahlung der Reisekosten oblag, an der Bahnhofskasse eine 1000-Franksnote für die Rückfahrt erlegen wollte, erhielt er vom Kassierer die Antwort: „Ich bitte um Entschuldigung, der französische Minister hat nichts zu bezahlen; die in Aachen erlegten 1000 Franks decken auch die Rückfahrt." Als der Sekretär seinen Herrn, Pouyer-Quertier, hiervon verständigte, stieg dieser lachend in seinen Wagen und fuhr ab. Auf der Station Brandenburg öffnete ein Livree-Bedienter die Abteiltür und meldete, daß das Frühstück bereit stehe. Der französische Minister trat mit seinen Begleitern in den Salon und stärkte sich an einem leckeren Mahl. Schließlich verlangte der Sekretär die Rechnung, in der Voraussicht, daß ein ansehnlicher Betrag dafür zu zahlen sein würde. Allein auch hier wurde ihm die Antwort: „Das Frühstück war mit inbegriffen in den in Aachen gezahlten 1000 Franks!" Ganz derselbe Vorfall spielte sich auf der Station Hannover ab, wo ein Mittagessen serviert worden war. Nach dessen Einnahme depeschierte Pouyer-Quertier seinen Dank dem Fürsten Bismarck für die sinnige Art, in der er als deutscher „grand seigneur" auf die harmlose Beschwerde eines französischen Staatsmannes geantwortet habe, der darauf bedacht gewesen sei, mit dem Gelde seines Vaterlandes zu sparen; Pouyer-Quertier war natürlich für Rechnung der französischen Regierung gereist.

Thiers über Bismarck

In französischen Blättern wird ein Brief veröffentlicht, den am 26. November 1871 Thiers an den damaligen französischen Gesandten in London, Tissot, geschrieben. Darin heißt es: „Ich sagte Herrn von Bismarck, indem Gott ihm seinen Geist gegeben, habe er ihm unzweifelhaft ein sehr schönes Geschenk gemacht; aber kein geringeres habe er ihm beschert, als er ihm seine Gegner von 1866 und 1870 schenkte. Bismarck sagte nicht nein."

Das Eiserne Kreuz

Aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wird erzählt: Fürst Bismarck habe vom Kaiser den Auftrag gehabt, einem Soldaten, der sich in heldenmütiger Weise vor dem Feinde ausgezeichnet, das Eiserne Kreuz 1. Klasse zu überreichen. Hierbei habe er den Soldaten, ihn „aufs Glatteis führen wollend", gefragt, ob er wohl lieber, wenn er sich in schlechten Vermögensverhältnissen befinde, anstatt des Kreuzes ein Geschenk von hundert Talern nehmen würde. Darauf habe der Soldat nach dem Werte des Kreuzes gefragt und die Antwort erhalten, daß dieses, abgesehen von der ehrenvollen Auszeichnung, etwa 3 Taler wert sei. „Dann geben Sie mir 97 Taler und das Kreuz," sagte der Soldat. Fürst Bismarck soll, überrascht von dem Scharfsinn und der Schlauheit des Mannes, unter Lachen ihm beides gegeben und diesen Vorfall später dem Kaiser erzählt haben.

Der Wald als deutsches Volksvermögen

Jährlich für 1 Milliarde Mark Holz / Industrien, die vom Walde leben

Eine hohe Rentabilität zu erreichen, ist das Ziel einer vernünftigen Wirtschaftspolitik. Muß schon in der Industrie und in der Landwirtschaft eine Politik auf lange Sicht getrieben werden, wieviel mehr in der Forstwirtschaft, wo auf jeden Fall die Nachkommen erst ernten, was die Vorfahren anbauten. Gerade der Wald ist eine Quelle der Bedarfsdeckung von hoher Bedeutung für Deutschland. Was an Rohstoffen aus dem deutschen Wald entnommen werden kann, oder was aus dem Rohstoff des Waldes, dem Holz, in allen seinen Arten durch Verarbeitung und Veredelung zur Weiterverarbeitung in der Wirtschaft gewonnen wird, das entlastet uns bei der Einfuhr. Eine Vernachlässigung der deutschen Forsten wäre gleichbedeutend mit dem Versiegenlassen unserer Rohstoffquellen, aber auch ein Raubbau kann nicht geduldet werden. Nur rationellste Bewirtschaftung der vorhandenen Bestände und zielbewußter Anbau neuer Gebiete sichern den notwendigen und in unserer Zeit gewünschten Erfolg.

Wer Maßnahmen zur Erhaltung und Ausnützung des deutschen Waldes fordert, der muß sich auch über den Ertrag klar sein. Der Laie sieht vor lauter Bäumen im Walde nicht die andern Produkte; Nutz- und Brennholz ist das einzige, was er dem Walde zuschreibt. Eine Aufzählung all der andern Rohstoffe und Halbfabrikate läßt erst die ganze Bedeutung des Waldes als Rohstofflieferant erkennen. Fast 27 Prozent des deutschen Landes ist mit Wald bestanden, das sind 12,7 Millionen Hektar. Natürlich rangiert das Holz in allen seinen Arten und Formen — als Nutzholz für Bauten und Tischler und andere, Schnittholz verarbeitende Industrien und Gewerbe — an erster Stelle. Etwa eine Milliarde Mark ist der Erlös aus den rund 50 Millionen Kubikmetern Holz, das alljährlich im Walde geschlagen wird.

Dann aber kommt die Papierindustrie, die ganz ungeheure Holzmengen verbraucht. Die Befriedigung unseres kulturellen Lebens, soweit es sich auf das Schrifttum in jeder Form und auf den sonstigen Bedarf von Papier bezieht, verlangt für die Herstellung des Papiers nicht weniger denn 3½ Millionen Tonnen Holz. Die Vorstellung der Unmengen von Fabriken, Technikern, Werkleuten, Transportarbeitern und Weiterverarbeitern erweckt einen Begriff von der Bedeutung dieses Teiles der deutschen Wirtschaft, die im Walde ihren Ursprung hat. Allein 300 000 Eisenbahngüterwagen wären zur Heranschaffung des Holzes an die Papiermühlen nötig, wenn nicht noch im erheblichen Maße die Wasserwege (Schiff und Floß) in Anspruch genommen würden, von dem Abtransport der Halbfertig- und Fertigprodukte gar nicht zu reden.

Ueber 9 Millionen Pfund Wildfleisch liefert die Jagd an die deutsche Bevölkerung im Jahr und was an sonst noch Erbarem der Wald uns gibt, bringt in Gestalt der Beeren und Pilze manchen Verdienst nicht nur der danach suchenden Landbevölkerung, sondern auch Groß- und Kleinhändlern. Die Rinde gewisser Bäume gibt für die Gerber die Lohe ab, Samen werden als Viehfutter verwendet und es sind nicht die geringsten Schweine, die Eichen- und Bucheckern zur Mast erhalten oder die gar im Walde weiden können. Schließlich weiß die Landwirtschaft Kiefern- und Tannennadeln, Laub und Gras als Streu im Stall zu schätzen. Der Mangel oder die Ersparnis des Strohes verleitet allerdings oft zur Fortnahme des Waldbodenbelags in erheblichem Umfange, so daß der Baumbestand unter Dungmangel litt, zu dem sich noch der mangelnde Schutz bei Frost gesellt. Auch in dieser Hinsicht ist eine vernünftig Waldwirtschaft nötig.

Großverarbeiter von Holz sind auch die Zelluloseindustrie und die Holzverkohlung — und Destillation. Ihre Produkte gehen als Holzkohle in die Industrie und die Haushalte. Als Holzteer, Holzessig und Holzgeist werden sie von den chemischen Fabriken weiter verarbeitet und gelangen schließlich als Fertigfabrikate in den Handel, die ihren Ursprung wirklich nicht mehr erkennen lassen. Ueber die deutsche Kiefernharzgewinnung schweben gegenwärtig Erhebungen und wissenschaftliche Untersuchungen, die die Freimachung von fremder Einfuhr zum Ziel haben. Im Kriege war Deutschland gezwungen, aus heimischen Wäldern in früher nicht gekanntem Umfange Rohharz zu gewinnen, weil damals die Rohstoffquellen versiegt waren. Die Erträgnisse stiegen auch weit über das sonst gewohnte Maß mit dem Erfolg, daß der Bedarf an Terpentin voll gedeckt werden konnte. Die neuen Untersuchungen erstrecken sich insbesondere auf die beste und für die Bäume am wenigsten schädliche Gewinnungsmethode.

Die Harzgewinnung aus geschnittenem Holz ist wenig ertragreich, so daß immer noch das Anzapfen das beste Verfahren ist. Das beste und reinste Harz liefert das Bohrverfahren, das jedoch sehr teuer ist, während die Gewinnung aus offenen Wunden zwar billiger ist, aber einen Rohstoff ergibt, der oft verunreinigt wird. Auch sind die Verluste hierbei größer. Ob eine jetzt versuchsweise betriebene Altholzstubbenverwertung durch Erwerbslose in Notstandsgebieten den gewünschten Erfolg haben wird, muß abgewartet werden. Auf jeden Fall ist unser einheimisches Harz gleichwertig den besten ausländischen Qualitäten, ja in der Weiterverarbeitung übertrifft es diese. Als befriedigender Ertrag wird 500 Kilogramm Rohharz je Hektar angesehen, was ungefähr 1,25 Kilogramm je Stamm und Saison ausmacht.

Unsere Forstwirtschaftsleute lehnen einen Zollschutz zur Stützung der heimischen Produktion ab, weil sie die Wiedereinführung veredelter ausländischer Harzprodukte nicht behindern wollen. Dagegen wird eine Erleichterung der inländischen Lasten in Gestalt von Umsatzsteuer- und Frachtermäßigungen als wichtig angesehen und eine Verschärfung der Lieferbedingungen für ausländische Ware. Eine Steigerung des zur Zeit sehr niedrigen Preises für Rohharz könnte auch durch einen Beimischungszwang zu ausländischem Harz und Terpentin erreicht werden, ohne deshalb den Preis mehr als notwendig in die Höhe gehen zu lassen. Vielleicht kann auch durch den Arbeitsdienst die Bewirtschaftung der Harzgewinnung, wenigstens bis zu ihrer Rentabilität vorgenommen werden.

Die Zeit zur intensiven Waldbewirtschaftung ist gekommen, Zeitverlust bedeutet Verlust an Rohstoffen und Nationalvermögen, ein Luxus den wir uns nicht erlauben können. M. P.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. a) 1 Troq, 4 Ming, 7 Airolo, 8 Lobe, 9 Kali, 11 Eder, 12 Oslo, 14 Lamm, 17 Star, 18 Nautik, 19 Arie, 20 Tiro; — b) 1 Talk, 2 Orel, 3 Gobi, 4 Mole, 5 Neheim, 6 Gier, 10 Auster, 12 Ossa, 13 Orne, 14 Laut, 15 Affi, 16 Mako.

Geist gewesen sind, der Unfrieden unter dieses Dach brachte. Ich weiß, daß es Herr Brösicke nicht dulden wird, daß dieser Unfrieden abermals kommt!"

„Ich dulde es nicht! Nee . . . Schluß! Wo Sie meine Frau besagt haben: jetzt laß ihn man im Stiche, wo er doch keen Feld mehr hat! Oder haben Sie det nicht besagt? Ich verbiete Ihnen unser Haus!"

„Das ist ein starkes Stück," entrüstete sich Frau Lydia.

„Ja, ein sehr starkes Stück, gnädige Frau!" fiel Feldern ein. „Daß Sie nach Ihren schlechten Worten noch wagen, das Haus des ehrenwerten Herrn Brösicke zu betreten, Adel verpflichtet zu innerer Vornehmheit, nicht zum Dünkel, das ist wahrlich das stärkste Stück, was ich je erlebt habe. Verlassen Sie das Haus! Ich spreche für Ihren Schwiegersohn! Er ist bereit, Ihnen eine monatliche Rente von 500 Mark zu zahlen. Er wird Ihnen außerdem bei der Ausstattung Ihrer drei Töchter behilflich sein . . !"

Ja, ja . . . sehre jerne!" fiel Brösicke ein.

„Aber gehen Sie, gnädige Frau! Wenn Sie nicht den letzten Rest der Zuneigung im Herzen Ihrer Tochter auslöschen wollen, dann nehmen Sie Abschied von diesem Hause, dessen Gastlichkeit Sie so schlecht gedankt haben, gnädige Frau."

Die ernsten Worte wirkten und nach einer Stunde verließ Frau Lydia endgültig das Haus, ohne Abschied von der Tochter.

Feldern nahm Evelines Hand und küßte sie.

„Nicht weinen, gnädige Frau! Es war notwendig! Vielleicht weckt es das Gute im Herzen einer Mutter wieder."

„Ich hoffe es, Herr von Feldern! Und ich danke Ihnen! Es war bitter notwendig! Ich habe meinen Mann nicht geheiratet, um nur an seinen Einkünften teilzuhaben, sondern ich will ihm eine gute Kameradin sein."

*

Am Abend dieses bedeutungsvollen Tages saßen drei glückliche Paare in der Villa Brösicke zusammen.

Und noch einer war zugegen, der zum größten Teile dazu beigetragen hatte, daß wieder Lebensfreude und Glückseligkeit in das Haus gezogen war, das Zeuge von so vielen Unerquicklichkeiten und Kümmernissen geworden war.

„Meine Freunde," sagte Feldern mit leuchtenden Augen, „glückstrahlende Gesichter sehe ich um mich. Sie geben mir die Gewißheit, daß all die Widerwärtigkeiten und Verstimmungen, die jedem der hier nun glücklich vereinten Paare beschieden waren und das Leben verbitterten, nunmehr geschwunden sind und nur eitel Wonne und Zufriedenheit in Ihre Herzen gezogen sind. Und mich, der ich Zeuge dieses Umschwungs geworden bin, lassen Sie mich an dieser Stelle bekennen, daß ich freudigen Anteil an Ihrem Glücke nehme, und lassen Sie mich den Wunsch aussprechen, mich nicht nur weiter als stiller Teilhaber an Ihren Geschäften betätigen zu dürfen, sondern mir auch als Freund Ihrer Familie ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen."

Hell klangen die Gläser zusammen.

Sechs Augenpaare strahlten ihm entgegen in überströmender Dankbarkeit für den wahrhaften Menschenfreund.

— Ende. —

Aus der Welt der Technik

Eine Rasierklinge leistet so viel wie eine Baumsäge. — Postkarten aus Aluminium. — Scheuerleisten aus Stahl.

Ein Mann, der die technischen Zahlen liebt, hat Berechnungen über die Leistungen einer Rasierklinge beim Rasieren angestellt. Er fand, daß ein Mann durchschnittlich eine Rasurfläche von 250 Quadratzentimeter hat, und daß auf einen Quadratmillimeter ein Haar entfällt. Bei jeder Rasur müssen also 25 000 Haare abgeschnitten werden. Der Querschnitt aller Haare zusammen genommen, würde einen Haarstab von ungefähr 18 Millimeter Durchmesser ergeben, der in der verhältnismäßig kurzen Zeit des Rasierens von der Klinge, die im Mittel nicht stärker als ein Zehntel Millimeter ist, durchschnitten werden müßte. Das ist dasselbe Verhältnis, als wenn man mit einer Baumsäge von einem Millimeter Stärke einen Baum von 4 Metern Durchmesser durchsägen wollte. Und das in der Zeit, in der man sich rasiert!

*

Aus Aluminium, diesem durch den Luftfahrzeugbau so populär gewordenen Werkstoff, stellt man nun auch Postkarten her. Es handelt sich um sehr dünn ausgewalztes Aluminiumblech, das durch ein patentiertes und im übrigen noch nicht publiziertes Verfahren zur Beschriftung mit Tinte und Schreibmaschinenfarbband vorbereitet ist. Die neuen Postkarten rollen sich nicht, sind nur schwer zerreißbar, und sie vergilben nicht. Sie sind fast ebenso leicht wie Papierpostkarten, und trotzdem sollen sie auch nicht fein. Die Metallfabrikation hat wieder ein neues Fabrikationsgebiet.

Wissenschaftliche Versuche die in Norwegen mit der Verwendung von Aluminium zu Konservenbüchsen für Fischfleisch aller Art angestellt wurden, haben die Brauchbarkeit des Leichtmetalls ergeben. Benachteiligungen des Büchseninhalts haben sich nicht gezeigt; die Büchsen sind auch viel leichter als die bisher gebräuchlichen, was sich beim Transport günstig auswirkt. Was die Oelsardinenesser aber am meisten an den neuen Aluminiumbehältern loben werden, ist, daß sie sich wirklich leicht und ganz öffnen lassen — auch ohne Erfindung eines Büchsenöffners, bei dessen Gebrauch man sich nicht wie bisher die Finger verbiegt!

*

Scheuerleisten aus Stahl sind das Neueste. Die bisher verwendete gute, alte Scheuerleiste aus Holz, die ein fast unerschöpfliches Betätigungsgebiet für besonders reinigungswütige Hausfrauen war, soll durch solche aus profiliertem Stahl ersetzt werden. Den Stahlscheuerleisten wird vor allem unbegrenzte Haltbarkeit, leichte Montage und leichte Abnehmbarkeit nachgerühmt. Man empfiehlt auch, hinter ihnen elektrische Leitungen zu verlegen, was schöner aussehen soll, als wenn die Leitungsdrähte und -rohre frei an der Wand des Wohn- oder Geschäftszimmers liegen. Das wird jeder bestätigen, dem schon einmal durch Installationen verschiedenster Art die Zimmerwände verunziert wurden.

*

Um alte, nicht mehr gebrauchte Akten und andere Schriftstücke schnell und absolut sicher vernichten zu können, ist jetzt eine elektrische Papiervernichtungsmaschine gebaut worden, die in wenigen Sekunden auch die umfangreichsten Schriftstücke und Druckfachen kreuz und quer zu kleinsten Papierschnitzeln zerschneidet, so daß deren Wiederherstellung und Weiterverwendung durch Unberufene nicht mehr möglich ist. Von zwei Walzenpaaren werden die Schriftstücke erfaßt und so zerkleinert, daß eine nachträgliche Zusammensetzung oder Erkennbarkeit ausgeschlossen ist.

*

Die Meldung russischer Zeitungen über die Errichtung großer Sonnenkraftanlagen, die eine Million Kalorien im Jahre auffangen und nutzbar machen sollten, hat sich als Bluff herausgestellt. Wenn man mit einem Kilogramm guter Steinkohlen schon 8000 Kalorien Wärme erzeugen kann, haben die „riesigen" Sonnenkraftanlagen der Russen wirklich nicht mehr Bedeutung als alle die Sonnenkraftanlagen, die längst in heißen Ländern existieren, und die nicht mehr sind, als ein interessanter physikalisch-technischer Versuch.

rob.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0004

Mörder Mosch widerruft

Beginn der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Mädchenmörder in Halberstadt

Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 36jährigen Josef Mosch aus Thale, die am Montag in Halberstadt unter großem Publikumsandrang begann und wahrscheinlich vier Tage in Anspruch nehmen wird, brachte gleich zu Anfang eine große Ueberraschung insofern, als Mosch alle früheren Geständnisse vollkommen widerrief. Er bestritt auf das Entschiedenste, bei den Mordtaten an der Lernschwester Ingeborg Rackwitz aus Magdeburg, deren Leiche man am 13. Juli im Walde bei Friedrichsbrunn fand, und an der Hausgehilfin Marie Pickarek, die am 14. Juni im Walde bei Elend ermordet aufgefunden war, beteiligt gewesen zu sein.

Das bewegte Vorleben des Angeklagten

Der Angeklagte schildert auf Befragen des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Hullius, seine persönlichen Verhältnisse. Danach ist er am 10. März 1898 im Kreise Tarnowitz geboren, ist aber deutscher Reichsangehöriger. Er hat zunächst versucht, ein Handwerk zu erlernen, ist aber immer wieder aus der Lehre gegangen und später in Fürsorge gekommen. Nach seiner Entlassung aus der Fürsorge ist er wiederholt wegen Diebstahls bestraft worden und hat dann bei Verbüßung der letzten Strafe in Halle einen gewissen Rudolf Blatt aus Thale kennengelernt, der ihm erzählte, wie leicht es sei, durch Fremdenführungen Geld zu verdienen. Der Angeklagte ist dann auch tatsächlich nach Thale gezogen, hat sich dort verheiratet und hat dann wiederholt Dienst als Fremdenführer verrichtet. Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte der Angeklagte dann Einzelheiten seiner Führungen der beiden Ermordeten und suchte dabei immer zu betonen, daß er nur das Beste der Mädchen gewollt und sich keiner auch nur irgendwie genähert hätte.

Ein Fremdenführer verläuft sich

Zum Fall der Ingeborg Rackwitz erklärte Mosch, daß alle seine früheren Angaben lediglich aus Zwang und Verzweiflung heraus gemacht worden seien. Man habe ihn zu seinen Geständnissen gepreßt. Er mußte aber gleich darauf auf eine Feststellung des Anklagevertreters Staatsanwaltschaftsrat Genest zugeben, daß weder der Staatsanwalt noch der Kriminalkommissar irgendwelche Zwangsmittel angewendet hätten. Entgegen den früheren Geständnissen erzählt Mosch heute folgendes: Er sei mit der Rackwitz über die Rostrappe nach Trefeburg gegangen und wollte auf unbekannten Wegen nach Thale zurückkehren. Plötzlich habe er vor einem Dorf gestanden, das er als Stecklenberg angesehen habe. Das Mädchen sei bereits sehr matt und müde gewesen. Er habe darüber keine Besorgnis gehabt, da Stecklenberg nur ¾ Stunden von Thale entfernt liege. Als er aber bemerkte, daß er sich bei Friedrichsbrunn befand, habe er versucht, ein Auto anzuhalten und sich dabei auf 10 Minuten von dem Mädchen entfernt. Als er zurückkam, habe er sie „so vorgefunden". Was geschehen sei, wisse er nicht. Er sei dann nach Thale zurückgegangen und am anderen Tage zurückgekehrt, habe dem Mädchen Rock und Bluse ausgezogen und die Leiche ins Dickicht geschleift, damit er nicht in Verdacht käme. In ähnlicher Weise suchte er sich auch im Falle Pickarek herauszureden.

Gliederung der Wirtschaft

Aus dem Tätigkeitsbericht der Industrie- und Handelskammer Halle

Die Industrie- und Handelskammer zu Halle teilt mit:

Die Ausführungen, die Graf v. d. Goltz über Organisationsfragen vor der Presse machte, verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Daraus ergibt sich eine Gliederung der Wirtschaft sowohl nach fachlichen als auch nach regionalen Gesichtspunkten. Die sachliche Gliederung ist durch die bekannten 13 Hauptgruppen mit ihren fachlichen Untergliederungen gegeben. Daneben steht die regionale Gliederung mit 13 Bezirksgruppenführern (entsprechend den Trenhänderbezirken) einschließlich der zuständigen Präsidenten der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern. Als Bezirksgruppenführer für den Trenhänderbezirk Mitteldeutschland ist bekanntlich der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Halle berufen worden. Diese Gliederung soll endlich einmal Schluß machen mit dem Nebeneinander, Durch- und Gegeneinander unzähliger Verbände und Organisationen und die von allen erhoffte Klarheit bringen.

Der Führer hat in seinem Buch „Mein Kampf" bereits darauf hingewiesen, daß Organisationen niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck sein dürfen. Damit wird der Organisation als solcher eine bewußt dienende Rolle zugewiesen. Ihr Zweck ist, nützliche Arbeit im Dienste der Volksgesamtheit zu leisten; niemals darf jedoch eine Organisation um der Organisation willen geschaffen werden. Graf v. d. Goltz hat weiterhin zum Ausdruck gebracht, daß er kein Freund einer allzu bürokratischen und sich in alles hineinmischenden Wirtschaftslenkung ist. Das dürfte auch der Meinung des Reichswirtschaftsministers entsprechen, der von der ihm durch das Ermächtigungsgesetz gegebenen Möglichkeit der unmittelbaren Eingriffsmöglichkeiten in den Gang der Wirtschaft nur dann Gebrauch machen will, wenn ein unverzügliches Handeln wirklich notwendig ist. Daß der Reichswirtschaftsminister von den ihm gegebenen Möglichkeiten der Kartellgesetzgebung nur selten Gebrauch gemacht hat, dürfte ein Beweis für diese vorsichtige Handhabung seiner Machtbefugnisse sein. Besonders erfreulich ist die klare Aufgabentrennung, die der Minister zwischen sachlichen und berufsständischen Verbänden gewahrt wissen will. Wenn z. B. in der Verordnung vom 16. Mai 1934 klar zum Ausdruck gebracht wird, daß den Verbänden, die keinen Kartellcharakter haben, jegliche Festsetzung von Mindestpreisen verboten wird, so ist dies ein Ausdruck dafür, daß die immer mehr um sich greifenden Preisbindungen als unerwünscht bezeichnet werden. Letzten Endes tragen solche Preisbindungen immer die Tendenz zur Preissteigerung in sich, wogegen sich die verantwortliche Wirtschaftsführung mit den schärfsten Mitteln wendet. Im Rahmen der Wirtschaftsorganisation besteht durchaus die Absicht, Kartelle, die nicht unbedingt erforderlich sind, auch nicht weiterbestehen zu lassen, um irgendwelche Betriebe, die nicht leistungsfähig sind, mit durchzuschleppen und dadurch die anderen Betriebe autonomäßig zu belasten. Der Leistungsmaßstab darf sich also nicht nach dem schlechtesten Betrieb, sondern zumindest nach dem Durchschnitt richten. Durch eine falsch verstandene Kartellpolitik würde aber auch gerade durch die Ausschaltung des freien Wettbewerbes das Leistungsprinzip aufgehoben werden. Wenn z. B. einzelne Verbände ihren Mitgliedern verbieten wollen, Preise in Ankündigungen und Inseraten zu nennen, so liegt das ganz in der Richtung einer solchen mißverstandenen Kartellpolitik.

Die Organisation der Wirtschaft ist aber nicht dazu da, um nun den Konkurrenzkampf vollkommen auszuschalten und jedem ein gesichertes Dasein zu garantieren. Die persönliche Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit muß auch nach wie vor die Möglichkeit haben, sich im geschäftlichen Wettbewerb durchzusetzen.

Daß die Industrie- und Handelskammern als die regionale Vertretung der Wirtschaft in Zukunft bei dem hier aufgezeigten organisatorischen Aufbau eine besonders wichtige Rolle spielen werden, ist feststehend. Der Reichswirtschaftsminister hat mehr als einmal die Notwendigkeit der Existenz der Industrie- und Handelskammern betont; sie werden ihre besondere Bedeutung trotz der sich bildenden neuen Fachkammern auch weiterhin haben.

Das „Seeungeheuer" in der Elbe

Ein Krokodil als Ausreißer in Wittenberg.

In nicht geringen Schrecken wurden am Sonnabendnachmittag die Inhaber der Badeanstalten und die Badegäste an der Elbe versetzt, als die Wasserschutzpolizei mitteilte, daß in Wittenberg ein 2,50 Meter langes Krokodil entwichen und in die Elbe gegangen sei. Es werde wahrscheinlich elbabwärts nach Magdeburg zu schwimmen. Es sei daher Vorsicht geboten und bei etwaigem Auftauchen des in mitteleuropäischen Gewässern ungewöhnlichen Reptils sofort die Wasserschutzpolizei zu benachrichtigen. Das Gerücht, ein „Ungeheuer" sei in der Elbe, verbreitete sich und machte selbst in Magdeburg nicht halt; auch in Tangermünde begann alsbald eine große Suchaktion. Aber nirgends wurde der freche Ausreißer, der Hunderte von Menschen alarmiert und in Aufregung versetzt hatte, gesichtet. Und der Grund . . . Das Krokodil hatte nur seine Sehnsucht nach Wasser stillen wollen und war von seiner in Wittenberg dicht an der Elbe gelegenen Schaubude bei günstiger Gelegenheit ausgerückt und vom Schützenplatz zur Elbe gewandelt. Es hatte sich im Hafen an der lange entbehrten „Wasserfreiheit" erfreut, im übrigen aber keinem friedlichen Badegast etwas zuleide getan, da es seine räuberischen Eigenschaften in Mitteleuropa anscheinend vergessen hat. Am Sonntagnachmittag gelang es dann, den frechen Ausreißer wieder einzufangen. Nun liegt das Krokodil wieder in seiner Schaubude, läßt sich von Menschen bestaunen und träumt von Sonne und Freiheit . . .

Fischreiher legt einen Ort in Dunkelheit

In Bitenenburg verfing sich ein Fischreiher mit 1,65 Meter Flügelspannweite bei seinem Morgenausflug in den Drähten der Hochspannungsleitung und verursachte Kurzschluß. Mitglieder des Arbeitsdienstes hatten den Vorfall bemerkt, so daß die Störung bald wieder beseitigt werden konnte. Der Fischreiher hat die Bekanntschaft mit der Hochspannungsleitung natürlich mit dem Leben bezahlen müssen.

Schreibmaschine im Schornstein

„Andenken" an die KPD. in Querfurt.

Einer der Haupttrabtzieher in den Zeiten des roten Terrors in Querfurt war der KPD.-Funktionär Lehmann. Meisterhaft verstand er es stets, sich selbst bei allen Aktionen im Hintergrund zu halten und entrüstet den Harmlosen zu spielen. Wie weit es damit her war, zeigte jetzt eine Haussuchung in der Wohnung des L. in Thalsdorf. Auf einer an die Ortspolizei gerichteten Karte war genau das Versteck von Waffen und illegalen Schriften angegeben worden. So fand man im Lehmmörtel der Hauswand eine Pistole und über 50 Schuß Munition, Druckschriften in großer Menge und im Schornstein eingemauert eine Schreibmaschine. Es ist anzunehmen, daß Lehmann, der sich im Konzentrationslager Lichtenburg befindet, wegen dieses Fundes eine angemessene Verlängerung seines Aufenthaltes nachverordnet bekommt.

Ueberfall im Walde

Ein Arbeitsmann wurde verletzt.

Auf dem Wege von Altengefees nach Lothra wurde abends der Arbeitsmann Oehler vom Arbeitsdienstlager von zwei Radfahrern überfallen und niedergeschlagen, so daß er besinnungslos liegen blieb. Der Arbeitsdienstler hatte Urlaub, und als er sich im Walde zwischen den beiden Dörfern auf dem Heimwege befand, wurde er von den Radfahrern eingeholt und mit den Worten „Licht aus!" stiegen die Unbekannten vom Rade, um dann über Oehler herzufallen. Ein wenige Stunden später vorbeikommender Radfahrer fand den Ueberfallenen besinnungslos auf. Im Lager stellte ein Arzt schwere Verletzungen durch Messerstiche fest, so daß sich die sofortige Ueberführung des jungen Mannes ins Krankenhaus notwendig machte.

Grauenhafter Selbstmord in Radegast

Der Bergmann Johann Matuszek, welcher im Schwelwerk Gölzau beschäftigt ist, nahm sich unten im Schacht das Leben, indem er eine Sprengpatrone im Munde zur Entzündung brachte. Die Gründe zu diesem grauenhaften Freitod sind unbekannt.

Die traurige Geschichte einer Kuh

Ihre Abenteuergelüste mußte dieser Tage in Nardorf (Sa.) eine Kuh mit dem Leben büßen. Das Tier sollte zum Zwecke der „Wohnungsveränderung" in einen Lastkraftwagen verladen werden. Sei es nun, daß die Anhänglichkeit des Tieres an den alten Stall zu groß war oder war's Groll über die eigenmächtige Handlungsweise des Herrn — das Tier rückte aus. Auf der tollen Flucht wurden drei Personen verletzt. Ehe noch jemand recht zur Besinnung kam, war die Uebeltäterin im dunklen Walde verschwunden. Hier hat es ihr scheinbar nicht gefallen. Sie kehrte nach kurzer Zeit zurück, nicht reumütig, wie man meinen sollte, sondern immer noch zornig und angriffslustig. Das mußte eine Frau spüren, der die Kuh einige liebevolle Kopfnüsse verabreichte, die eine Gehirnerschütterung zur Folge hatte. Da das Tier nicht mit sich reden ließ, machte man kurzen Prozeß und beförderte es vermittels einer Kugel vom Leben zum Tode.

Besserung des Wasserstandes

Dennoch schlechte Aussichten für die Schiffahrt.

Das Wasser am Magdeburger Pegel steigt jetzt wieder jeden Tag einen Zentimeter. Dies ist auf die örtlichen Niederschläge in den letzten Tagen zurückzuführen. Bedauerlich ist aber, daß die Mittelelbe vom Oberlauf keine Unterstützung erhält. Dort fehlt der Regen vollkommen. Es besteht also sehr wenig Aussicht auf eine baldige erhebliche Besserung. — Am Sonnabend gab es wieder einen kleinen Schiffsunfall. Das talwärts fahrende Motorschiff „Weißenfels" fuhr an der Untiefe am Petriwerder auf und konnte sich allein nicht wieder befreien. Einer der Kettendampfer kam ihm zu Hilfe und es gelang, nach einigen Versuchen das Motorschiff wieder flott zu machen. Besonderer Schaden ist dabei nicht entstanden.

Bäckerlehrling in Merseburg verschwunden.

Der 17jährige Bäckerlehrling Arthur Meße, der Ende vergangener Woche von seinem Meister mit einem größeren Geldbetrag fortgeschickt worden war, ist seitdem verschwunden. Die Kriminalpolizei hat die Nachforschungen nach dem Verbleib des jungen Mannes aufgenommen.

Neuer Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Durch den Reichswirtschaftsminister wurde Walter Lauschk in Halle zum Geschäftsführer der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Sangerhausen ernannt, und zwar mit Wirkung vom 1. August ab. Lauschk war bisher Abteilungsleiter bei der Allgem. Ortskrankenkasse zu Halle und hatte als solcher außer der Leitung der Beitragsabteilung vor allem die Prozeßvertretung beim Oberversicherungsamt Merseburg.

Auskunftspflicht der Energiewirtschaft

Verordnung des Reichswirtschaftsministers.

Im Reichsgesetzblatt vom 4. August (Teil I) ist eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 30. Juli 1934 über Mitteilungspflicht in der Energiewirtschaft veröffentlicht, in der auf Grund des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen vom 3. Juli 1934 folgendes bestimmt wird:

Der Führer der Energiewirtschaft kann über die technischen und wirtschaftlichen Verhältnisse von Anlagen zur Erzeugung, Fortleitung und Verteilung von Elektrizität oder Gas (Energieanlagen) sowie über die Tarife und allgemeinen Lieferungsbedingungen von den Mitgliedern der Hauptgruppe 13 der Organisation der gewerblichen Wirtschaft Auskunft verlangen. Lehnen das zur Auskunft aufgeforderte Unternehmen oder die zur Auskunft aufgeforderten Personen die Erteilung der Auskunft ab, so kann der Reichswirtschaftsminister auf Antrag des Führers der Energiewirtschaft die Auskunftserteilung anordnen. Wird die Auskunft dennoch verweigert, so kann der Reichswirtschaftsminister das zur Auskunftserteilung aufgeforderte Unternehmen oder die zur Auskunftserteilung aufgeforderte Person durch Ordnungsstrafe in Geld anhalten.

Dem Führer der Energiewirtschaft ist von den Mitgliedern der Hauptgruppe 13 vor Stillegung bestehender oder Inangriffnahme des Baues neuer Energieanlagen sowie vor Erweiterung solcher Anlagen Mitteilung zu machen.

Eine Mitteilung ist nicht erforderlich a) für Anlagen von Unternehmungen, die elektrische Arbeit oder Gas nicht an andere abgeben, b) für Anlagen in Zechen- und Hüttenkokereien, c) für elektrische Fernleitungsanlagen mit einer Spannung von weniger als 25 000 Volt, d) für Gasleitungen, die nicht über den Gemeindebezirk und die Bezirke der bereits diesem Bezirk in der Gasversorgung angeschlossenen Gemeinden hinausgehen, e) für Anschlußleitungen an bestehende Gasfernleitungen, sofern sie nur der Versorgung einzelner gewerblicher Großverbraucher dienen, f) bei regelmäßig wiederkehrender, vorübergehender Stillegung von Werken.

Glaubt das Unternehmen, daß wichtige Gründe der Mitteilung entgegenstehen, so kann es bei dem Reichswirtschaftsminister die Befreiung von der Mitteilungspflicht beantragen. Unterläßt ein Unternehmen ohne Genehmigung des Reichswirtschaftsministers die vorgeschriebene Mitteilung, so kann der Reichswirtschaftsminister dem Unternehmen oder den daselbst vertretenden Personen Ordnungsstrafen in Geld auferlegen. Dem Führer der Energiewirtschaft ist von den Mitgliedern der Hauptgruppe 13 über alle Aenderungen der Tarife und allgemeinen Lieferungsbedingungen für Elektrizität oder Gas (Energietarife) vor der Veröffentlichung Mitteilung zu machen.

Rückgängige Arbeitslosenzahl in Anhalt.

Nach den Erhebungen der Anhaltischen Industrie- und Handelskammer hat sich die Arbeitsmarktlage in Anhalt sehr günstig entwickelt. Die Zahl der Arbeitslosen in Anhalt ist von 40 795 im Januar 1933 auf 9577 im Juni 1934 gefallen. Davon entfallen auf den Bezirk Bernburg 6031 (im Januar 1933 = 21 168) und auf den Bezirk Dessau 3546 (19 627).

Elektrizitätswerk Sachsen Anhalt.

Die Esag-Halle teilt mit, daß im Juli 1934 der Stromabsatz um 32,1 Prozent über der Stromabnahme des gleichen Monats des Vorjahres stand. Seit Beginn des Kalenderjahrs ist der Stromabsatz um 23,5 Prozent angestiegen.

Devisen- u. Warenmarkt

Berliner Devisenkurse vom 6. Aug.

	Geld	Brief
1 Dollar	2,507	2,513
100 holl. Gulden .	169,73	170,07
100 franz. Franks .	16,50	16,54
100 schw. Franks .	81,67	81,83
100 Belga	58,92	59,04
100 tschech. Kron.	10,44	10,46
100 schwed. Kron.	65,15	65,29
100 norweg. Kron.	63,50	63,62
100 dänische Kron.	56,41	56,53
100 öster. Schilling	48,95	49,05
100 ungar. Pengö .	—	—
1 Pfund Sterling .	12,635	12,665
100 italien. Lire .	21,58	21,62
100 span. Pesetas	34,32	34,38
1 argentin. Peso .	0,638	0,642
100 finnische Mark	5,574	5,586
100 bulgar. Leva .	3,047	3,053
1 japanischer Yen	0,750	0,755
1 brasil. Milreis .	0,184	0,186
100 jugosl. Dinar .	5,664	5,676
100 portug. Escudo	11,47	11,49
100 Danzig. Gulden	81,74	81,90

Hallescher Schlachtviehmarkt

am 6. Aug.

Auftrieb: 169 Rinder (19 Ochsen, 40 Bullen, 110 Kühe u. Färsen), 164 Kälber, 240 Schafe, 900 Schweine, zusammen 1473 Tiere. Dem Schlachthof direkt zugeführt 72 Rinder, 41 Kälber, 30 Schafe, 175 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

		heute	vorh.			heute	vorh.			heute	vorh.
Ochsen	1	23-31	32-35	Kühe	3	21-26	20-25	Schafe	1	38-40	38-40
do.	2	29-28	-	do.	4	10-20	10-17		2	35-37	35-37
do.	3	-	-	Färsen	1	-33	31-33		3	30-33	30-34
do.	4	-	-	do.	2	27-29	-		4	32-33	30-31
Bullen	1	30-32	30-33	do.	3	-	-	Schweine	1	52*)	50-52
do.	2	27-29	26-28	do.	4	-	-		2	50-51	48-49
do.	3	25-27	23-25	Fresser	1	-	-		3	46-51	46-48
do.	4	-	-	Kälber	1	38-43	35-38		4	46-50	43-47
				do.	2	33-37	30-34		5	42-46	42-45
Kühe	1	31-33	29-31	do.	3	30-37	25-29		6	-	-
do.	2	27-29	26-28	do.	4	23-28	22-24		7	45-49	35-47

*) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht: a) Speckschweine 52—52, b) vollfleischige Schweine 50—51.

Marktverlauf, Schweine, Rinde und Kälber glatt, Schafe mittel.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 6. Aug. Auftrieb: 648 Rinder (79 Ochsen, 223 Bullen, 338 Kühe, 108 Färsen), 556 Kälber, 166 Schafe, 2000 Schweine, zus. 4464 Tiere. D. Schlachthof direkt zugeführt 13 Rinder, 12 Kälber, 80 Schafe, 157 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

		heute	vorh.			heute	vorh.			heute	vorh.
Ochsen	1	34 36	-	Kühe	3	19-24	19-25	Schafe	2	-	-
do.	2	32 33	-	do.	4	12-18	12-18		3	36-40	-
do.	3	-	-	Färsen	1	-	-		4	31 35	-
do.	4	-	-		2	32-35	-		5	25 30	-
Bullen	1	31-33	30-32		3	30-31	29-31	Schweine	1	-52	50-48
do.	2	28-30	26-29	Kälber	1	-	-		2	-51	46-47
do.	3	24-26	23-25	do.	2	42-43	42-45		3	-51	45-46
do.	4	20-23	20-22	do.	3	35-39	36-41		4	48-50	42-44
Kühe	1	21-33	30-32	do.	4	30-34	30-35		5	-	40-44
do.	2	24-30	26-29	do.	5	-	24-29		6	49-48	-
				Schafe	1	41-43	-		7	-	-

Geschäftsgang: Rinder mittel, Kälber u. Schafe langsam, Schweine lebhaft. Überstand: 27 Rinder, 87 Schafe und 11 Schweine.

Berlin, 6. Aug. **Eierpreise. A. Inlandseier:** G I (vollfrisch) 65 g und darüber 9,50, A 8,75, B 8,00, C 7,25, D 6,50. G II (frisch 65 g und darüber 8,50, A 7,75, B 7,00, C 6,25, D 5,75. **B. Auslandseier:** Holländer 65 g und darüber 10,00, A 9,25, B 8,75. Dänen und Schweden 65 g und darüber 10,0, A 9,25, B 8,75. Estländer 65 g u. darüber 9,00, A 8,50, B 8,0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0005

Der Führer in Ostpreußen

Gestern nach Marienburg geflogen.

Der Führer hat sich am Montagnachmittag nach Ostpreußen begeben. Etwa um 14.30 Uhr startete in Berlin zunächst das Flugzeug mit **Oberst v. Hindenburg** und Frau, dem **Feldbischof** Dohrmann und den Staatssekretären Meißner und Funk nach Marienburg. Bald darauf erhob sich die rote Ju. 52 des Ministerpräsidenten General Hermann **Göring** und dann das Flugzeug des **Führers**, in dessen Begleitung sich Gruppenführer Brückner, Reichspressechef Gruppenführer Dr. Dietrich und Oberführer Schaub befanden. Die Flugzeuge wurden in Marienburg von Ehrenstürmen der SS., SA. und des Deutschen Luftsportverbandes empfangen. Eine Staffel aus Sportflugzeugen war außerdem den Apparaten entgegengeflogen, um sie nach Marienburg zu geleiten. Nach dem Abschreiten der Front der Ehrenformationen begab sich der Führer und Reichskanzler im Auto ins ostpreußische Land hinein, um sich dann heute nach Tannenberg zu begeben. Ueberall entbot die Bevölkerung stumm mit erhobenem Arm den deutschen Gruß. Ueberall wehen die Fahnen halbmast. Das weite ostpreußische Land hatte sich noch einmal in spätsommerlicher Pracht geschmückt, an dem Tage, an dem sein größter Feldherr und größter Sohn seine letzte Fahrt antreten wird.

Sonderzüge der Ehrengäste

verließen gestern die Reichshauptstadt.

Zur gleichen Stunde, da die sterblichen **Ueberreste des Reichspräsidenten** in nächtlicher Trauerparade von der Reichswehr zum Tannenberg-Denkmal geleitet werden, verließen in **mehreren Sonderzügen Reichsregierung,** das Diplomatische Korps und die große Zahl der Ehrengäste die Reichshauptstadt, um morgen auf ostpreußischer Erde dem toten Feldmarschall den letzten Ehrendienst zu erweisen. **Vom** Stettiner Bahnhof fuhr um 22.30 Uhr der Zug mit den Mitgliedern der Reichsregierung ab, an deren Spitze sich Vizekanzler von Papen und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, befanden. Ebenfalls in diesem Zuge waren die Staatssekretäre und anderen höheren Ministerialbeamten sowie die Chefs der Heeres- und Marineleitung, höhere Offiziere des Reichsheeres und der Reichsmarine, die Führer der SS und SA und des Reichsarbeitsdienstes und die Direktion der Reichsbahn unter Führung von Dr. Dorpmüller eingestiegen.

20 Minuten später verließ der **Diplomatenzug** ebenfalls die Halle des Stettiner Bahnhofs. In den 10 Wagen dieses Zuges können die Diplomaten während ihres Aufenthaltes in Ostpreußen **Wohnung** behalten. Sie werden auf ihrer Fahrt und während ihres Aufenthaltes in Ostpreußen von besonders ausgewählten Angehörigen des SS-Reitersturmes I betreut werden.

*

In den späten Abendstunden verließen dann weitere 5 Sonderzüge Berlin. Der erste Sonderzug war mit Pressevertretern des Auslandes und Deutschlands besetzt. Der Bahnhof Zoo bot ein ungewöhntes Bild. Unzählige Generäle und Offiziere der alten Armee in ihren Uniformen, zum großen Teil Mitkämpfer der Schlacht von Tannenberg, versammelten sich hier zur Abfahrt. Die nächsten Züge nahmen Reichstagsabgeordnete, Vertreter der politischen Organisation mit ihren Unterorganisationen, SA, SS und des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) auf.

In Hindenburgs Geburtsstadt

Trauerfeiern in Posen und Bromberg.

In **Posen,** der Geburtsstadt des Reichspräsidenten, fand am Sonntag im evangelischen Vereinshaus eine Feierstunde zum Gedächtnis des großen Toten statt. Der Führer der Deutschen in Polen, Erik v. Witzleben, gedachte der Verdienste des Generalfeldmarschalls. Orgelspiel und Sprechchor ehemaliger deutscher Frontkämpfer sowie das gemeinsam gesungene Lied vom guten Kameraden umschlossen die würdige Feier, die nach einer Stunde nochmals wiederholt werden mußte, da der große Saal alle Erschienenen nicht fassen konnte. Am Nachmittag fand eine Gedächtnisstunde auf dem **Garnisonfriedhof** in Posen statt, wo neben einem evangelischen und einem katholischen Geistlichen Generalkonsul Dr. Luetgens zu Herzen gehende Worte des Gedenkens fand. Auch in **Bromberg** fand auf dem evangelischen Friedhof eine von etwa 3000 Personen besuchte erhebende Feier statt.

Noch 800 000 Kriegsbeschädigte.

Leichte Abnahme der Versorgungsberechtigten zu verzeichnen.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten betrug im Mai 1934 804 504. Sie betrug im Vorjahre 808 574. Im Mai erhielten insgesamt 308 431 Schwerbeschädigte eine Frauenzulage und in 1 028 574 Fällen wurde Kinderzulage gewährt. Zulagen für den Unterhalt eines Blindenführerhundes wurden in 1817 Fällen gewährt. Die Zahl der **Witwen** ist diesmal etwas gestiegen, obwohl die Abgänge größer waren als 1932. Im vergangenen Jahre 1933 starben 3072 Witwen, wieder verheiratet haben sich 1041. **Im Mai 1934 wurden 359 098 Witwenrenten gezahlt. Bei den Witwen-Beihilfeempfängern hat die Zahl gleichfalls etwas zugenommen, sie beträgt 17 221. Waisenrente wurde in 136 343 Fällen gezahlt, Waisenbeihilfe in 8989 Fällen.** Sonstige Renten erhielten 175 600 Personen, ferner erhielten Beihilfe 69 680 **Elternteile und 64 482 Elternpaare.**

Der Führer und die Reichswehr

Ein französisches Interview des Generals von Reichenau

Im „Petit Journal" veröffentlicht Stanislans de la Rochefoucauld eine Unterredung mit General von Reichenau, in der er einleitend feststellt, daß der Führer die Zusammenlegung der beiden höchsten Reichsämter so schnell und so leicht vollziehen konnte, weil er in voller Uebereinstimmung mit der Reichswehr stand. Der dem Führer geschworene Treueid der Reichswehr unterstreiche deutlich die enge Zusammenarbeit zwischen Hitler und dem Reichsheer.

Ueber die Ereignisse vom 30. Juni befragt, hat General von Reichenau nach der Meldung des „Petit Journal" erklärt: „Diese Ereignisse haben der Welt, wenn sie es nicht schon vorher wußte, bewiesen, daß die SA eine politische und keine militärische Formation ist. Der Reichskanzler hat sein Wort gehalten, als er den Versuch Röhms, die SA in die Reichswehr einzugliedern, im Keime erstickte. Wir lieben ihn, weil er sich als wahrer Soldat gezeigt hat. Die Wehrmacht bewundert ihn wegen seines persönlichen Mutes, und ich unterstreiche die Worte, die er kürzlich gesprochen hat: „Die Reichswehr kann sich auf mich verlassen, wie ich mich auf sie verlasse." Unsere Treue zur Regierung ist unbegrenzt. Wir stehen geschlossen hinter dem Führer, und wir schätzen an seiner Seite besonders den General Göring, der mit seiner unerschütterlichen Treue zum Führer die Fähigkeit eines Staatsmannes verbindet. Die Behauptung, daß wir einer reaktionären oder monarchischen Bewegung sympathisch gegenüberstehen, ist falsch. Der Tod Schleichers, unseres früheren Chefs, hat uns Schmerz bereitet, aber wir sind der Ansicht, daß er seit längerer Zeit aufgehört hatte, Soldat zu sein."

Schleicher sei ein geborener Verschwörer gewesen; der Gedanke, mit Hilfe der SA wieder an die Macht zu kommen, sei bei einem ehemaligen Reichswehrminister unverständlich. Seine Verbindung zu Röhm sei bekannt gewesen. Es sei auch sicher, daß er ernstlich auf Frankreich hoffte, das ihm seine Regierungsaufgabe erleichtern würde. „Ich bezichtige keineswegs Ihr Land, ich lege lediglich, daß Schleicher auf Frankreich rechnete. Der Gedanke ist traurig, daß Offiziere so leicht die Eigenschaften ihres Berufs in der Politik verlieren können. Das war das Unglück im Fall Schleicher. Er hat vergessen, daß der Gehorsam erstes militärisches Gebot ist."

Auf den Einwurf des Franzosen, welche Garantien dafür vorhanden wären, daß Deutschland die Konvention einhalten würde, antwortete der General, die Reichswehr wolle nichts anderes, als sich in der Legalität entwickeln. — Zu dieser Unterredung fügt der französische Pressetextreter folgende Schlußbemerkungen an: „Man kann über die Ideen des Generals verschiedener Ansicht sein, muß aber immerhin unterstreichen, daß er die Notwendigkeit einer deutschen Aufrüstung nicht verneint hat. Er hat die Gleichberechtigung für sein Land gefordert, und diese Auffassung teilt er mit jedem guten Deutschen."

Ein Interview mit dem Führer

über Fragen deutscher Außenpolitik / Deutschland gegen Krieg

Der Reisekorrespondent der „Daily Mail", Ward Price, berichtet, daß er gestern abend von dem Führer und Reichskanzler empfangen wurde, der während etwa einer Stunde die an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Es handelt sich nicht um ein vorbereitetes Interview, und der Reichskanzler hatte keine vorherige Kenntnis von den Fragen. Einleitend sagt der Korrespondent: So ergebnisreich auch die letzten Wochen für den Reichskanzler gewesen sind, sie haben keine Spuren auf seinen Gesichtszügen hinterlassen.

Der Führer sagte u. a.: Soweit es an Deutschland liegt, wird es keinen neuen Krieg geben. Deutschland kennt die schlimmen Folgen eines Krieges besser als irgendein anderes Land. Es ist die Ueberzeugung der nationalsozialistischen Bewegung, daß Krieg niemand Nutzen bringt und nur Ruin zur Folge haben kann.

Uns würde ein Krieg keinen Gewinn geben. 1918 war für uns eine Lehre und eine Warnung. Wir glauben, daß die Probleme des heutigen Deutschland nicht durch Krieg geregelt werden können. Wir verlangen nur, daß unsere jetzigen Grenzen aufrechterhalten bleiben sollen. Wir werden bestimmt niemals wieder kämpfen, außer in Notwehr. Ich habe den Franzosen wiederholt versichert, daß es nach Regelung der Saarfrage keine territorialen Schwierigkeiten zwischen uns geben wird. Der Reichskanzler fuhr fort: Mister Baldwin hat gesagt, die defensive Grenze Großbritanniens liege künftig am Rhein. Vielleicht wird ein französischer Staatsmann noch weiter gehen und sagen, daß Frankreich an der Oder verteidigt werden muß. Man kann Deutschland bei dieser Lage schwerlich einen Vorwurf daraus machen, wenn es nationalen Schutz innerhalb seiner Grenzen sucht. Zu Ihnen, als einem Engländer, sage ich, wenn England uns nicht angreift, werden wir niemals einen Streit mit England haben, sei es am Rhein oder anderswo. Wir wollen nichts von England. Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: Nicht einmal Kolonien? erwiderte der Führer mit erhobener Stimme: Ich würde nicht das Leben eines einzigen Deutschen fordern, um irgendeine Kolonie der Welt zu erlangen.

Der Kanzler führte weiter aus: Großbritannien liegt außerhalb unserer Berechnung. Unsere Schritte, wie wir sie tun, sind bestimmt, der Tatsache gerecht zu werden, daß wir auf dem Kontinent von einem Ring von mächtigen Feinden möglicherweise umgeben sind, die eines Tages Forderungen an uns stellen könnten, die wir nicht annehmen könnten. Es ist nicht das Ausmaß der Rüstungen, das die Gefahr eines Krieges schafft, sondern die Ungleichheit der Rüstungen. Sie ermutigt die stärkeren Nationen, ehrgeizige Pläne zu hegen, die die schwächere Nation nicht dulden kann.

Der Korrespondent stellte eine Frage wegen Oesterreich. Hitler antwortete bewegt. Wir werden Oesterreich nicht angreifen, aber wir können Oesterreich nicht verhindern, zu versuchen, seine frühere Verbindung mit Deutschland wieder herzustellen. Diese Staaten sind nur durch eine Linie getrennt und beiderseits dieser Linie leben Völker derselben Rasse. Streben Ew. Exzellenz eine Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches an?" fragte der Korrespondent. Der Kanzler erwiderte: Die Frage des Anschlusses ist nicht ein Problem des heutigen Tages. Ich bin sicher, daß die ganze Angelegenheit geklärt werden würde, wenn in Oesterreich eine geheime Abstimmung stattfände. Die österreichische Unabhängigkeit liegt außerhalb jeder Diskussion und niemand stellt sie in Frage.

Der Korrespondent fragte: Behalten Sie das vereinigte Amt des Staatsoberhauptes und Kanzlers auf Lebenszeit? Hitler erwiderte: Es wird dauern, bis eine nationale Abstimmung der jetzigen Regierung ihre Grundlage entzieht.

Der Korrespondent sagte: Vor fünf Wochen war die Welt überrascht durch Zeichen einer Spaltung unter den nationalsozialistischen Streitkräften und durch die strengen Maßnahmen durch die die beseitigt wurde. Sind Sie überzeugt, daß die Partei völlig einig ist? Der Führer erwiderte mit blitzenden Augen: Die Partei ist stärker und solider als sie jemals war.

Der folgende Teil der Unterhaltung bezog sich auf Deutschlands wirtschaftliche Aussichten. Hitler erklärte, er sei überzeugt, daß Deutschland sich von Rohstoffen aus dem Auslande unabhängig machen werde, wenn es dazu gezwungen würde. Er erinnerte an frühere Erfahrungen während Napoleons Kontinentalsperre und während des Weltkrieges. Auf eine Anfrage über eine Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund erklärte Hitler, wir haben den Völkerbund aus bestimmten, deutlich bezeichneten Gründen verlassen. Es war unmöglich für meine Regierung, weiterhin an Verhandlungen teilzunehmen, bei denen wir auf der Grundlage der Minderwertigkeit behandelt wurden. Wenn unsere völlige Gleichheit anerkannt ist, werden wir vielleicht zurückkehren.

Die anschließenden Worte Hitlers galten der Notwendigkeit, der Kriegspsychose ein Ende zu machen. Er sagte, er habe auf ein besseres Einvernehmen mit Großbritannien hingearbeitet und tue es noch immer. Hitler schloß: Es ist traurig, daß unser alter Marschall Hindenburg gestorben ist. Hätte er noch ein paar Jahre gelebt, so würde er, wie ich glaube, einen Weg gefunden haben, Deutschlands aufrichtigen Friedenswunsch der Welt noch deutlicher zum Bewußtsein zu bringen.

Gehässige Pariser Kommentare

Das Interview des Führers in der „Daily Mail" findet in der französischen Presse wenig Verständnis. Der am häufigsten wiederkehrende Einwurf ist der Zweifel an der „Aufrichtigkeit" der Erklärung. Das „Journal des Débats" vergleicht die Erklärungen des Führers mit „sogenannten Friedensoffensiven, die Deutschland während Weltkrieges von Zeit zu Zeit unternommen habe und die nicht loyale Friedensangebote gewesen seien, sondern nur Manöver, um die Feinde Deutschlands zu verunsichern und zu schwächen". Auch die „Liberté" wartet mit einem überaus gehässigen Kommentar auf, der von einer gewollten Blindheit für die tatsächlichen psychologischen Verhältnisse im nationalsozialistischen Deutschland zeugt, die kaum noch überboten werden kann.

Eine Genehmigung für die NSV.

Der Amtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der PO. hat den Dienststellen der NSV. genehmigt, anläßlich des Todes des Reichspräsidenten an Stelle von Kranzspenden gesetzte Beträge für Wohlfahrtszwecke entgegenzunehmen.

Zusammenstöße in Constantine

Kämpfe zwischen Mohammedanern u. Juden.

Am Sonnabend kam es in Constantine (Algier) zu blutigen Straßenkämpfen zwischen Mohammedanern und Juden, die dadurch veranlaßt wurden, daß ein jüdischer Soldat in völlig betrunkenem Zustande in eine Moschee eindrang und Mohammedaner beleidigte. Voller Empörung stürzten sich die Anwesenden auf ihn und unternahmen außerdem einen raschen Vorstoß gegen die jüdischen Viertel der Stadt. Dort entbrannten heftige Kämpfe, die bis zum Sonntagmorgen andauerten. Am Vormittag versammelten sich dann Vertreter der Juden und der Muselmänner und beschlossen in gemeinsamer Sitzung die Einstellung der Feindseligkeiten, doch hatten sie die Rechnung ohne ihre Anhänger gemacht, denn der Kampf wurde bald darauf mit erneuter Heftigkeit fortgesetzt. Es kam zu einer wahren Straßenschlacht zwischen den beiden Parteien, wobei Knüppel, Messer und Revolver verwandt wurden.

Senegalesische Schützen mußten helfen

Die Stadtverwaltung erbat darauf Verstärkung der Polizei. In Bone, Selma und Philippeville sowie Algier wurden Truppenteile alarmiert. Sonntagnachmittag trafen in Konstantin eine Gendarmeriebrigade, ein Bataillon senegalesischer Schützen und eine Feuerwehrabteilung ein. Ferner wurden aus Algier drei Züge mit Truppen und Munition in Richtung Konstantin abgelassen. Inzwischen war auch der auf Urlaub weilende Bürgermeister der Stadt zurückgerufen worden. Seine Rückkehr und die Ankunft der Truppen wirkten beruhigend auf die erhitzten Gemüter, so daß um 21 Uhr die Truppen und die Polizei endgültig Herren der Lage waren.

Das jüdische Viertel von Constantine gleicht einem Trümmerhaufen; der Sachschaden ist noch nicht zu übersehen. 25 Personen sind bei den Zusammenstößen ums Leben gekommen, darunter 22 Juden. Unter den Opfern befinden sich auch acht Kinder. Die Zahl der Verletzten wird von der einen Seite mit 30, von einer anderen Seite sogar mit annähernd 200 angegeben. Mehrere der getöteten Juden sind als Geldverleiher stadtbekannt. Man glaubt deshalb, daß sie eher persönlichen Racheakten einiger Geldnehmer, als dem religiösen Fanatismus zum Opfer gefallen sind. Bezeichnend ist, daß kein Europäer zu Schaden gekommen ist. Sämtliche in Ghetto liegenden Häuser, die die Aufschrift „christlich" trugen, sind verschont geblieben. Auch einige jüdische Geschäfte in der Umgebung von Constantine sind von der muselmanischen Menge angegriffen worden. Zwei jüdische Grundbesitzer kamen dabei ums Leben. Die Zahl der von der Gendarmerie und Militär vorgenommenen Verhaftungen beträgt 40. Es sind alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um bei einem etwaigen Wiederaufflackern der Unruhen sofort durchgreifen zu können.

Verlustziffer des Bruderkrieges

100 Aufständische fielen in Kärnten.

Die Wiener Blätter veröffentlichen noch immer Einzelheiten aus den Kämpfen des 25., 26. und 27. Juli. Bemerkenswert sind die Verlustlisten der Aufständischen in Kärnten. Danach beträgt die Zahl der toten Aufständischen in Kärnten allein über 100. Gefangen genommen wurden 6100 Personen — für das kleine Land eine ganz außerordentlich hohe Ziffer. Nach Südslawien geflüchtet sind etwa 700 Personen. Desgleichen wird eine Verlustliste der Regierungstruppen für Steiermark mit Ausnahme des Bundesheeres ausgegeben. Dort sind 5 Gendarme, 25 Heimatschützler, 8 Freiheitsbündler und 5 Angehörige der ostmärkischen Sturmscharen gefallen.

Neues in aller Kürze.

Wie von amtlicher Seite berichtet wird, ist auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin der Pfarrer Otto Friesenhahn in Koblenz-Neuendorf in Schutzhaft genommen worden, da er das von der Reichsregierung angeordnete Trauergeläute aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten trotz rechtzeitiger Bekanntgabe seiner kirchlichen Aufsichtsbehörde nicht vornehmen ließ und bei seiner Vernehmung erklärte, das Glockengeläute käme noch früh genug.

Der oberschlesische Landeshauptmann gibt bekannt, daß der Ort Kandrzin, der am Mai in Hendebreck umgetauft wurde, diesen Namen entgegen falschen Vermutungen behalten soll. Es soll dadurch die Erinnerung an die Freischar Hendebreck bewahrt werden, die seinerzeit bei den oberschlesischen Abstimmungskämpfen hervorrat.

Das Geburtshaus Hoffmanns von Fallersleben verkauft. Der alte Gasthof „Fallersleber Hof" in Fallersleben, das Geburtshaus des Dichters Hoffmann von Fallersleben, ist im Wege der Zwangsversteigerung in den Besitz der Feldschlößchen Streitberg-Brauerei in Braunschweig übergegangen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstraße 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Werner Gilles. — Verantwortlich für Politik, Feuilleton, Handel und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Lokales, Provinz und Sport: Werner Gilles, beide in Merseburg. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Erhard Schmidt, Merseburg. DA 7/1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 6074. Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 31 295. Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 21 952. Ausgabe Weimarische Zeitung, Weimar 6288; Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5 472 — insgesamt 71 051.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0006

Europameisterschaft der Schwimmer

Siebzehn Nationen sind beteiligt / Die Wettkampffolge / Magdeburg im Zeichen der Meisterschaft

Reichssportführer v. Tschammer und Osten gab den am kommenden Sonntag beginnenden Wettkämpfen um die Europameisterschaften der Schwimmer folgenden Wunsch auf den Weg:

„Eine Woche lang sind in Magdeburg die besten Schwimmer und Schwimmerinnen Europas versammelt. Im Kampf um die höchste Auszeichnung, die der Schwimmsport Europas zu vergeben hat, werden die würdigsten Vertreter der Nationen ihre Kräfte messen. Daß fair und sportlich gekämpft werden möge, ist mein Wunsch; denn nur so werden die Tage von Magdeburg allen Beteiligten unvergeßlich sein!"

In Magdeburg ist inzwischen ein Schwimmstadion entstanden, das sich sehen lassen kann. Weit ausladende, wuchtig aufstrebende Tribünen flankieren die 50-Meter-Kampfbahn mit dem anschließenden Sprungbecken. In kurzer Zeit schufen fleißige Hände dieses großartige Bauwerk, das einen Ehrenplatz unter den deutschen Sportkampfstätten einnehmen wird und mit den Europameisterschaften seine Feuertaufe erhält.

Der für die Durchführung verantwortlich zeichnende Magdeburger Schwimmclub von 1896 konnte nun auch, nachdem die letzten Länder ihre Nennungen abgegeben haben, den endgültigen Meldeschluß bekanntgeben. 17 Nationen sind es, deren Beste um den Siegeslorbeer kämpfen werden, im einzelnen werden die Vertreter von Ungarn, England, Spanien, Dänemark, Tschechoslowakei, Schweden, Griechenland, Polen, Jugoslawien, Holland, Frankreich, Finnland der Schweiz, Belgien, Norwegen und Italien die Gegner der Auswahlmannschaft des Deutschen Schwimmverbandes sein. 127 Einzelmeldungen, 12 Staffelmeldungen, 11 Wasserballnennungen bei den Herren, 65 Einzel- und 6 Staffelmeldungen bei den Damen zieren die Liste, die im einzelnen folgendes Aussehen hat:

Bei den Herren:

100 Meter Kraul: S. Mavroyeorhos, J. Iffigonis (Griechenland); J. Christensen, P. Petersen (Dänemark); O. Wille, H. Fischer (Deutschland); S. Pettersson (Schweden); A. Sabata, B. Ruiz-Vilar (Spanien); M. F. French-Williams, M. R. Chassels (England); Cfik, Szekely (Ungarn); E. Schoen (Tschechoslowakei); S. L. Mooi, J. C. Scheffer (Holland); L. Ciganovic, F. Fritsch (Jugoslawien); R. Wochenski, J. Karliczek (Polen); Banchelli, Costa (Italien).

400 Meter Kraul: P. Provatopoulos, S. Mavroyeorhos (Gr.); W. Abadversus, J. Jörgensen (Dä.); G. Nüske, R. Deiters (Deu.); W. Grut, S. Pettersson (Schw.); B. Ruiz-Vilar, A. Lepage (Spa.); R. Mainwright, R. H. Leivers (Eng.); J. Angnel, A. Lenghel (U.); E. Schoen (Tsch.); M. Diener, J. Taris (Fr.); J. C. Scheffer, S. L. Mooi (Ho.); O. Michalet, Dr. Marke (J.); R. Wochenski (P.); Costoli, Signori (I.).

1500 Meter Kraul: Provatopoulos (Gr.); J. Jörgensen (Dä.); Nüske, Deiters (Deu.); W. Grut (Schw.); Ruiz-Vilar, L. Cunat (Sp.); R. Mainwright, A. H. Pearman (E.); Pataky, A. Lenghel (U.); E. Schön (Tsch.); P. Taris, G. Navarre (Fr.); Dr. Marko (J.); Costrowski, J. Karliczek (Po.); Costito, Signori (I.).

100 Meter Rücken: M. Nalidis (G.); Heinz Schwarz, E. Kluyvers (Deu.); F. Lundvik (Sch.); R. Brull (Sp.); W. Francis, J. Ch. Besford (Eng.); E. Siegrist (Schweiz); A. Bikley, K. Nagy (U.); B. Samanek, K. Helting (Tsch.); J. C. Scheffer (H.); G. Tonko, M. Dusan (J.); Chostrowski, J. Karliczek (Polen); R. Carlson (Nor.).

200 Meter Brust: Borsetti, Benuzzi (I.); A. Zographos, A. Kourahanis (G.); T. Reingoldt (Finnland); H. Matmström, F. Jensen (Dä.); B. Schwarz, E. Sietas (Deu.); G. Hetner (Schweden); L. Hid, Meisel (U.); J. Erbert (Tsch.); Normann (Norwegen).

4 mal 200 Meter Kraul: Griechenland, Dänemark, Italien, Tschechoslowakei, Deutschland, Schweden, Spanien, England, Ungarn, Frankreich, Polen, Jugoslawien.

Wasserball: Deutschland, Schweden, Griechenland, Italien, Spanien, Ungarn, Belgien, Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Jugoslawien.

Kunstspringen: J. Niemelainen (Fi.); K. Larsen (D.); L. Effer, W. Marauhn (Deu.); G. Oelander (Schweden); J. Pitarch (Sp.); Ch. Tomalin (E.); L. Hedmann, L. Hoffmann (U.); J. Nesbadda, H. Leikert (Tsch.); J. Stolyn (H.); Cozzi, Dibiasi (J.); E. Poussard (Fr.).

Turmspringen: J. Niemelainen (Fi.); K. Larsen (Dä.); H. Stork, E. Niebschläger (Deu.); G. Oelander (Schweden); J. Pitarch (Sp.); Ch. Tomalin (E.); E. Hoffmann, J. Rajda (U.); W. Kach, H. Leikert (Tsch.); A. Billard (F.); Dibiasi, Cozzi (J.); Mehlberg (Norw.).

und bei den Damen:

100 Meter Kraul: G. Nielsen, F. Carlsen (Dä.); H. Salbert, G. Arendt (Deu.); C. Soriano, M. Ros (Sp.); E. Hughes, Ch. Calderhead (E.); J. Schramek (Tsch.); R. Blondeau (Fr.); W. den Ouden, A. Mastenbroek (H.); Petterson (Nor.); Stenmark (Schweden).

400 Meter Kraul: L. Anderson (Dä.); H. Salbert, A. Halbsguth (Deu.); C. Soriano (Sp.); B. Wolfenholme, G. Morcom (E.); G. Freund, J. Schramek (Tsch.); L. Fleurot, S. Salgado (Fr.); W. den Ouden, R. Mastenbroek (H.).

100 Meter Rücken: L. Anderson (Dä.); G. Arendt, A. Stolte (Deu.); B. Wolfenholme, Ph. Harding (E.); A. Uffinger (Schweiz); E. Schrig, G. Freund (Tsch.); R. Mastenbroek, M. Oversloet (H.); R. Boudeau (Fr.).

200 Meter Brust: E. Jacobsen, J. Kragh (Dä.); H. Höttner, M. Genenner (Deu.); E. Soriano (Sp.); M. Hinton (E.); A. Würfel (Tsch.); J. Kastein, F. Hessel (H.).

4 mal 100 Meter Kraul: Deutschland, Dänemark, Tschechoslowakei, England, Frankreich, Holland.

Kunstspringen: J. Kragh (Dä.); A. Knapp, O. Jenich (Deu.); K. Larsen (E.); L. Fonyo (U.); J. Kacen, J. Zer (Tsch.); G. Klapwijk (H.); E. Klausz (Polen).

Turmspringen: J. Kragh (Dä.); G. Bingel, H. Schicke (Deu.); F. Sjögvist, S. Lind (Schweden); J. Kacen, J. Zer (Tsch.); E. Klausz (Polen); L. Fonyo (Ungarn).

Das Programm:

Freitag, 10. August, 15 Uhr: Kongreß der Europäischen Schwimmliga, 20 Uhr: Empfang der in- und ausländischen Sportpresse.

Sonnabend, 11. August, 20 Uhr: Begrüßungsabend.

Sonntag, 12. August, 9 Uhr: Vorläufe 100 Meter Herren- und Damenkraul, Wasserball, 200 Meter Damenbrust Vorläufe. 15 Uhr: Feierliche Eröffnung, Einmarsch der Nationen, 100 Meter Herrenkraul Zwischenläufe, Wasserball. 20 Uhr: Empfang der Ehrengäste und Führer der Mannschaften durch die Stadt Magdeburg.

Montag, 13. August, 9 Uhr: 200 Meter Damenbrust Zwischenläufe, Wasserball, 15 Uhr: 100 Meter Damenkraul Zwischenläufe, 100 Meter Herrenkraul Entscheidung, Wasserball.

Dienstag, 14. August, 9 Uhr: 4 mal 200 Meter Herrenkraul Vorläufe, Herrenkunstspringen 1. Teil, Wasserball. 15 Uhr: 400 Meter Herrenkraul Vorläufe, Herrenkunstspringen Entscheidung, 100 Meter Damenkraul (Ent.), Wasserball.

Mittwoch, 15. August, 9 Uhr: 400 Meter Herrenkraul (Zw.), 100 Meter Damenrücken (Vorl.), Wasserball. 15 Uhr: 4 mal 200 Meter Herrenkraul (Ent.), 200 Meter Damenbrust (Ent.), Wasserball.

Donnerstag, 16. August, 9 Uhr: 100 Meter Herrenrücken (Vorl.), 4 mal 100 Meter Damenkraul (Vorl.), Damenkunstspringen 1. Teil, Wasserball. 15 Uhr: 400 Meter Herrenkraul Ent.), 100 Meter Damenrücken (Zw.), Damenkunstspringen (Ent.).

Freitag, 17. August, 9 Uhr: 1500 Meter Herrenkraul (Vorl.), 400 Meter Damenkraul (Vorl.), Wasserball. 15 Uhr: 100 Meter Herrenrücken (Zw.), 200 Meter Herrenbrust (Vorl.), 100 Meter Damenrücken (Entsch.), Wasserball.

Sonnabend, 18. August, 9 Uhr: 400 Meter Damenkraul (Zw.), Turmspringen Damen 1. Teil, Wasserball. 15 Uhr: 1500 Meter Herrenkraul (Zw.), 100 Meter Herrenrücken (Ent.), 200 Meter Herrenbrust (Zw.), 4 mal 100 Meter Damenkraul (Entsch.), Damentumspringen (Entsch.), Wasserball.

Sonntag, 19. August, 9 Uhr: Herrenturmspringen 1. Teil, Wasserball. 15 Uhr: Entscheidungen in: 1500 Meter Kraul, 200 Meter Brust, Turmspringen, Wasserball für Herren, 400 Meter Kraul für Damen. Preisverteilung.

Vor Beginn der Alpenfahrt

125 Wagen wurden in Nizza abgenommen

Auftakt der 1. Internationalen Alpenfahrt, die heute morgen in Nizza beginnt, bildete die Abnahme der Fahrzeuge, die sich bis zum Montagabend erstreckte. In heißester Sonne mußten die Funktionäre in vielen Stunden die vorgeführten Fahrzeuge prüfen. Reges Leben herrschte am Abnahmeorte. Auf dem Fahrtleitungs-Hotel wehten die Flaggen der beteiligten Nationen, die deutschen mit dem Trauerflor, zum Zeichen des Gedenkens für den dahingeschiedenen Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Sportpräsident Kroth versammelte alle deutschen Fahrtteilnehmer, Funktionäre und Pressleute am Montag zu einer stillen Gedenkfeier für das verstorbene Staatsoberhaupt, alle deutschen Teilnehmer tragen zum Zeichen der Trauer das schwarze Band im Knopfloch.

Die Formalitäten der Abnahme vollzogen sich fast ausnahmslos glatt und reibungslos. Nur ein Wagen, der des Berliner Schirmer (Wanderer), mußte zurückgewiesen werden, da von der Type nur 65 hergestellt waren, während ausschreibungsgemäß verlangt wurde, daß von den Typen der teilnehmenden Fahrzeuge mindestens 100 Stück hergestellt sein müssen. Insgesamt wurden 125 Wagen abgenommen. Unter diesen befinden sich 37 mit deutschen Fahrern, von denen 35 deutsche Wagen fahren. Da außerdem drei Ausländer auf deutschen Wagen teilnehmen, befinden sich insgesamt 38 deutsche Wagen in der Prüfung.

Die starken Niederschläge der letzten Tage, die besonders in den französischen Alpen erhebliche Verwüstungen angerichtet haben, bedingen eine Aenderung der ersten Tagesstrecke. Der Galibierpaß und der Croix de Fer sind nicht befahrbar. Damit entfällt auch die erste Bergprüfung am Galibier, die schon manchem der Teilnehmer vorher Kopfzerbrechen verursacht hat. 16 von Deutschland gemeldete Wagen wurden nicht zur Abnahme vorgeführt, darunter zwei der Röhr-Junkermannschaft, ferner Stuttgart-Berlin (Ford), v. Hanstein-Göttingen (Hanomag), Kagerer-München (Hanomag), Frhr. v. Aretin-München (BMW.), Kurz-Berlin (Steyr), Keidel-Karlsruhe (DKW.). Auch die französische Hotchkiß-Mannschaft ist gesprengt, da ein Wagen bei der Abnahme fehlte.

Acerbo-Pokal in Pescara

Die deutschen Rennwagen am Start.

Nach ihrem großartigen Abschneiden beim Klausen-Rennen steht den deutschen Rennfahrern und ihren schnellen Wagen als nächste Aufgabe das Rennen um den Acerbo-Pokal bevor, das am Mittwoch, 15. August, auf einer 25,650 Kilometer langen Rundstrecke in der Nähe der italienischen Stadt Pescara zum Austrag gelangt. Der klassische Renner, das im Vorjahre von Fagioli (Alfa Romeo) und vor zwei Jahren von Nuvolari (Alfa Romeo) mit 13 Sekunden Vorsprung gegen Caracciola (Alfa Romeo) gewonnen wurde, fährt diesmal über eine Distanz von zwanzig Runden = 513 Kilometer. Die Meldeliste enthält die Namen fast aller europäischen Rennfahrergrößen. Die Daimler-Benz-AG. hat drei Mercedes-Benz-Wagen gemeldet, für die bisher Rudolf Caracciola und Luigi Fagioli, die die Strecke ja genau kennen, als Fahrer feststehen. Die Auto-Union ist mit zwei Fahrzeugen vertreten, die von Stuck und wahrscheinlich Momberger gesteuert werden. Brivio fährt den verbesserten 3,3 Literwagen von Bugatti, die Scuderia Ferrari bemannt ihre Alfa-Romeo-Wagen mit Varzi, Chiron, Moll und P. Ghersi als Ersatz wird Graf Trossi bereitgehalten. Für die Klasse über 1100 ccm sind ferner gemeldet Nuvolari, Carl Howe, W. Straight, Hamilton, Zehender (alle Maserati), Penn Hughes (Alfa Romeo) sowie ein weiterer 3-Liter-Maserati des Rennstalles San Giorgio.

Zwei Tage vorher wird in Pescara das 24-Stunden-Rennen um den Abruzzen-Pokal entschieden, das gleichfalls eine großartige Besetzung gefunden hat. Es starten u. a. folgende Mannschaften: Nuvolari—Sommer, Ceari Howe—Richards, Penn Hughes—Clifford, Zehender—Villapaserna, Rüesch—Maag, Helle Nice—Mongin, Zabini—Barbiri, Roia—Comotti, Ntrighetti—Pigorini (alle Alfa Romeo 2300 ccm 6 oder 8 Zyl.), Brivio—Pintacuda (Lancia 3000 ccm) und Graf Luraati—Castelbarco (Bugatti 1500 ccm).

Rhön-Segelflug-Wettbewerb beendet

Der vom Deutschen Luftsport-Verband veranstaltete 15. Rhön-Segelflugwettbewerb fand am Sonntag nach zweiwöchiger Dauer seinen Abschluß. Zum letzten Wettbewerbstage hatten sich wieder außerordentlich viel Zuschauer eingefunden, darunter auch der Präsident des Deutschen Luftsport-Verbandes, Bruno Loerzer, die eine große Zahl prächtiger Flugleistungen zu sehen bekamen. Ein großer Teil der Flieger ging auf Streckenflüge, bei denen sich vor allem die Nachwuchspiloten hervorjaten. Den weitesten Flug des Tages führte der Mannheimer Hoffmann aus, der unter geschickter Ausnutzung der Luftströmungen bis nach dem von der Wasserkuppe 190 Kilometer entfernten Martenbad in Deutschböhmen gelangte. Utech-Darmstadt flog bis nach Bayreuth (147 Kilometer) und Wiegmeyer-Darmstadt landete in Hof (140 Kilometer). Von 34 Segelfliegern legten 22 Entfernungen bis zu 50 Kilometer zurück.

Großes Interesse brachte man dem ersten Start des schwanzlosen Segelflugzeuges der Gebrüder Horten aus Bonn entgegen, dessen Flugeigenschaften sehr gut zu sein scheinen. Alle Maschinen trugen aus Anlaß des Hinscheidens des Reichspräsidenten v. Hindenburg schwarze Wimpel an den Tragflächen. Gegen Abend zeigte ein weithin tönendes Sirenensignal den Schluß des 15. Rhön-Segelflugwettbewerbes an, dessen Preisverteilung erst am Montag erfolgte, daß sich die einzelnen Wertungen nach den am Sonntag noch erzielten Leistungen nicht unwesentlich verändert haben.

Vereinsnachrichten.

Die Millimeterzeile kostet 7 Pfg.

Deutsche Turnerschaft. Die letzten Abnahmen für das Turn- und Sportabzeichen für das Jahr 1934 finden statt: Am 8. und 15. August im Schwimmen (Werderschleife), am 10. und 13. August für Geräte und Volksturnen (MTV.-Kampfbahn).

Unsere Bezirks-Tennismeisterschaften

Redslob und Frl. Aster verteidigten ihren Vorjahrstitel mit Erfolg

Nachdem am vergangenen Mittwoch bereits einige Spiele zwischen einheimischen Spielern erledigt waren und am Donnerstag und Freitag mit den Spielen ausgesetzt werden mußte, wurde das Bezirksturnier am Sonnabend ab 14 Uhr und am Sonntag ab 8 Uhr in ununterbrochener Reihenfolge weitergeführt. Unter der bewährten Leitung der Herren Dr. Schade und Neumeier (ATC. Halle) und bei einigermaßen günstigem Tennisspielwetter — erst am Sonntagmittag gab es den nun einmal zum Tennis gehörenden Sonnenschein und blauen Himmel — konnten die Wettspiele, die die stattliche Anzahl von ca. 190 Nennungen aufwiesen, bis auf das Herrendoppel und das Gemischte Doppel der Klasse A und das Herreneinzel der Klasse B zu Ende gebracht werden. Unerwartete Siege und überraschende Niederlagen sowie lange Dreisatzkämpfe zerstörten oft die Berechnungen der Turnierleitung, und mancher Teilnehmer mußte im Interesse einer rechtzeitigen Beendigung des Turniers ohne allzu große Pause zwei bis drei Wettkämpfe hintereinander bestreiten. In ständiger Abwechslung konnten die zahlreich erschienenen Zuschauer namentlich in den Vorschluß- und Schlußrunden spannende Kämpfe sehen und stürmischer Beifall belohnte oft einen taktisch klug gespielten Ball.

Redslob — Bezirksmeister

Im Herreneinzel hatte der vorjährige Meister, Redslob (BSC. Halle 96), nach Siegen über Schneidewind (ATC. Halle) mit 6:1, 6:0, über Geschwandner (Naumburg) mit 6:2, 6:0 und Dr. Reim (ATC. Halle) mit 6:0, 6:2 in der Vorschlußrunde seinen Klubkameraden Hintich als Gegner, der auf die Austragung des Spiels in kameradschaftlicher Weise verzichtete. In der oberen Spielhälfte hatte sich U. Schneider (EHC. Halle) durch Siege über Holzinger (Leuna) mit 6:3, 7:5 und über Bielke (THC.) mit 6:7, 7:5 durchgespielt, um dann durch Verzicht seines Bruders Klaus ebenfalls ohne Spiel in die Schlußrunde zu gelangen. Hier wurde Redslob mit dem Ergebnis 6:3, 6:3, 6:2 wider Erwarten leicht Bezirksmeister 1934.

Frl. Aster Sieger bei den Damen

Die Schlußrunde im Dameneinzel war diesmal eine reine Angelegenheit zweier Damen des ATC. Halle. Wie im vergangenen Jahr trafen wieder Frl. Aster und Frl. Schattenberg aufeinander. Frl. After hatte auf dem Weg zur Schlußrunde Frl. Clemenz (Zeitz) 6:1, 6:1, ihre Klubkameradin Frl. Bremgartner wider Erwarten glatt 6:1, 6:2 und Frau Hintich (BSC. Halle 96) erst im Dreisatz 4:6, 6:0, 6:2 geschlagen, während Frl. Schattenberg über Frau Frese (Neu-Rössen) mit 7:5, 1:6, 6:4, über Frau Müller (BSC. Halle 96) mit 6:2, 6:4 und über Frl. Nonneburg (Zeitz) mit 6:3, 6:3 siegen konnte. Frl. Aster konnte ihre Meisterschaft gegen die sich tapfer wehrende Gegnerin mit dem Ergebnis 6:1, 6:4 siegreich behaupten.

Diese Endrunden stehen noch aus

Im Herrendoppel ist die Schlußrunde zwischen Redslob-Hinsch (BSC. Halle 96) und Schneider-Röckner (THC. Halle) noch auszutragen. Die 96er waren durch Siege über Dr. Müller-Richter mit 6:3, 6:2 und über Holzinger-Friedrich mit 6:1, 6:4 verhältnismäßig leicht in die Schlußrunde gekommen, während die THC.er den beschwerlicheren Weg über Dr. Mechel-Schneider 7:5, 6:3, Dr. Kukat-Kobe 6:2, 3:6, 9:7 und Klostermann-Schneidewind 6:4, 6:1 hatten. — Die Schlußrunde wird am kommenden Sonnabendnachmittag beim ATC. noch gespielt.

Im Gemischten Doppel waren Frn. Mahnke-Richter (Bitterfeld) durch Siege über Frau Petsch-Dr. Mechel (THC.) mit 6:3, 8:6, über Frau Frese-Binneweis (Neu-Rössen) mit 6:4, 6:3 und wider Erwarten über Frau Müller-Redslob (BSC. 96) mit 1:6, 7:5, 6:3 in die Schlußrunde gelangt. Da es ihnen nicht möglich war, am Montag zur Austragung der Schlußrunde anzutreten, so mußten sie sich mit dem zweiten Preis begnügen. Um den ersten Preis kämpften am Montagnachmittag wiederum zwei Paare des ATC. Halle und blieben schließlich Frl. Schattenberg-Schneidewind in spannendem Dreisatzkampf mit dem Ergebnis 6:2, 6:8, 6:3 über das Paar Frl. Aster-Dr. Killenberg Sieger.

Interessante B-Konkurrenzen

Die Wettspiele in den B-Konkurrenzen verliefen nicht minder abwechslungsreich. — Im Herreneinzel wird die Schlußrunde noch zwischen Friedrich (Leuna) und Wundrack (Zeitz) gespielt, während H. Müller (BSC. 96) und G. Schmidt (ATC.) dritte Preise erhielten. — Im Dameneinzel, das wie das Gemischte Doppel nur schwache Besetzung zeigte, siegte Frl. Kluge (ATC.) mit 6:3, 2:6, 6:2 über Frl. Jander (BSC. 96). — Im Herrendoppel konnten Panthaler-Wundrack (Zeitz) über Kaiser-Jenzich (Hettstedt) erst nach Kampf mit 4:6, 6:4, 6:4 gewinnen und im Gemischten Doppel waren Frl. Schaarschmidt-E. Rabe (EHC.) mit 6:4, 6:1 erfolgreich.

Das Turnier fand seinen Abschluß mit der Siegerverkündung und der Ueberreichung der Plaketten durch den Bezirksführer Dr. Henig (ATC.).

Die neuen Bezirksklassentermine

Am 2. September werden nunmehr auch die Bezirksklassenmannschaften mit ihren Pflichtspielen beginnen. In diesem Jahre sind nur elf Mannschaften am Start. Sportfreunde siegt zur Gauliga auf, während BSG. Merseburg und der BSG. Sangerhausen abgestiegen sind. Für diese beiden Mannschaften werden der FSV. Zeitz und Ammendorf 1910 in der Bezirksklasse spielen. Beide Mannschaften waren bereits mehrere Jahre in dieser Umgebung, wo dieselbe noch den Titel „Liga" trug. Sie werden sich also mit der Kampfmethode der Bezirksklasse abfinden und ein belebendes Moment in die Runde dieser Klasse bringen.

Pflichtspiele der Bezirksklasse 1. Runde 1934/35.

2. September: Borussia Halle—Schwarzgelb Weißenfels (Böhme-Sportfr.), 98—Wacker Nordhausen (Wolff-Wacker), Sport-Mg. Zeitz—96 (Schlegel-Grana), Preußen Merseburg—05 Naumburg (Jahr-Beuna), TuR. Weißenfels—SC. Ammendorf (Schilling-Weißenfels). — Beginn der Spiele 15.30 Uhr.

9. September: 96—Preußen Merseburg (v. Kiesen-Post), FC. Ammendorf—Spielvg. Neumark (Weise-Pr.-Merseburg), Schwarzgelb Weißenfels—98 Halle (Warnicke-Weißenfels), Wacker Nordhausen—TuR. Weißenfels (Buhl-Pr.-Nordhausen), 05 Naumburg gegen Sporvg. Zeitz (Meißner-Weißenfels). Beginn 15.30 Uhr.

16. September: 96—Schwarzgelb Weißenfels (Uhde-Ba.-Halle), 98—05 Naumburg (Soebert-Bor.-Halle), Spielvg. Neumark—Borussia Halle (Schaffernicht-Merseburg), Sportvg. Zeitz—FC. Ammendorf (Liebscher-Weiß.), TuR. Weißenfels—Preußen Merseburg (Crimal-Weiß.). Beginn 15 Uhr.

23. September: Borussia—TuR. Weißenfels, Preußen Merseburg—FC. Ammendorf, 05 Naumburg gegen Wacker Nordhausen, Sportvg. Zeitz—98 Halle, Schwarz-Gelb Weißenfels—Spielvg. Neumark. Beginn 15.30 Uhr.

7. Oktober: 98—96, Preußen Merseburg—Borussia, TuR. Weißenfels—05 Naumburg, Spielvg. Neumark—Sporvg. Zeitz, Wacker Nordhausen—Schwarzgelb Weißenfels. Beginn 15 Uhr.

14. Oktober: Borussia—Wacker Nordhausen, FC. Ammendorf—96, Schwarzgelb Weißenfels—TuR. Weißenfels, 05 Naumburg—Spielvg. Neumark, Sporvg. Zeitz—Preußen Merseburg. Beginn 15 Uhr.

21. Oktober: 96—Borussia, TuR. Weißenfels geg. 98 Halle, Spielvg. Neumark—Preußen Merseburg, 05 Naumburg—Schwarzgelb Weißenfels, Wacker Nordhausen—FC. Ammendorf. Beginn 15 Uhr.

28. Oktober: Borussia—98, FC. Ammendorf—05 Naumburg, Wacker Nordhausen—Sporvg. Zeitz, Preußen Merseburg—Schwarzgelb Weißenfels, Spielvereinigung Neumark—96. Beginn 15 Uhr.

4. November: FC. Ammendorf—98, TuR. Weißenfels—Spielvg. Neumark, Preußen Merseburg geg. Wacker Nordhausen, 96—05 Naumburg, Sportvereinigung Zeitz—Borussia Halle. Beginn 14.30 Uhr.

11. November: 05 Naumburg—Borussia Halle, Schwarzgelb Weißenfels—FC. Ammendorf, 98 geg. Spielv. Neumark, Sporvg. Zeitz—TuR Weißenfels, 96—Wacker Nordhausen. 1. 6 — bfmu 96—Wacker Nordhausen. Beginn 14.30 Uhr.

18. November: 98—Preußen Merseburg, Borussia gegen FC. Ammendorf, TuR. Weißenfels—98, Sportvereinigung Zeitz—Schwarzgelb Weißenfels, Spielvg. Neumark—Wacker Nordhausen. Beginn 14.30 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0007

Vertretung des Superintendenten.

b. **Schkeuditz.** Die Vertretung des zurzeit im Urlaub weilenden Superintendenten Ahlemann hat Pfarrer Boettger übernommen

Vom Standesamt.

b. **Schkeuditz.** Im Monat Juli kamen hier 19 Geburten (11 männliche und 8 weibliche), 16 Todesfälle (7 männliche, 9 weibliche) und 16 Eheschließungen zur Beurkundung.

Zwei Altersjubilare.

c. **Delitz. a. B.** Am 10. August kann Herr Ernst Ebel seinen 80. Geburtstag begehen. Am gleichen Tag vollendet die Witwe Friederike Stöckchen ihr 77. Lebensjahr. Beiden Jubilaren wünschen wir einen friedvollen Lebensabend.

Fischsterben in der Saale.

c. **Ammendorf.** In der Saale wurde am vergangenen Sonnabend wieder ein starkes Fischsterben beobachtet. So kamen bei Schkopau die Fische in Massen luftschnappend an die Oberfläche, um kurz darauf auf dem Rücken tot stromabwärts zu treiben.

Drei Kameraden fahren nach Tannenberg.

e. **Bad Dürrenberg.** An den Trauerfeierlichkeiten am Tannenberg-Denkmal nehmen die drei Stahlhelmkameraden Burkhardt, Heitmann und Fiedler von hier teil.

Feldgottesdienst.

j. **Großkayna.** Die Einheiten der NSDAP. und alle Verbände des Ortes versammelten sich am Sonntagabend auf dem Hof der neuen Schule zu einem Feldgottesdienst, den Superintendent Müller hielt.

Die Zeit der Pilze ist da.

Der gefährliche Knollenblätterpilz. — Erste Hilfe bei Pilzvergiftung.

Nachdem in der letzten Zeit mehr Regen gefallen ist, werden auch auf unserem Merseburger Wochenmarkt Pilze wieder in größeren Mengen angeboten. Ueber den Nährwert der Pilze gehen die Meinungen stark auseinander. Pilze sind reich an Wasser und Eiweiß, Mineralstoffe finden sich in den Pilzen je nachdem, auf welchem Boden sie gewachsen sind, der Vitamingehalt ist ebenfalls schwankend. Auf jeden Fall aber bilden die Pilze eine willkommene schmackhafte Ergänzung unserer Kost.

Während es rund 200 eßbare Pilze gibt, ist die Zahl der Giftpilze sehr gering — sechs giftige Sorten und zehn zweifelhafte — und doch kommt es in jedem Sommer zu einigen Pilzvergiftungen und Todesfällen. — Fast alle diese Fälle sind auf den Genuß des Knollenblätterschwammes zurückzuführen, der unser gefährlichster Giftpilz ist. Da der Knollenblätterschwamm, wie alle Giftpilze, große Aehnlichkeit mit einem eßbaren Pilz, in diesem Falle dem Champignon, hat und sich auch häufig in seiner Nähe aufhält, wird er oft verwechselt, obwohl das bei genauer Kenntnis der beiden Pilzarten nicht vorkommen kann. Man tut jedenfalls gut, sich mit einem Pilzbüchlein zu versehen, wenn man sammeln geht, und lasse jeden Pilz, der einem irgendwie zweifelhaft erscheint, stehen. Geruch und Geschmack sind nicht immer zuverlässige Ratgeber, es gibt Giftpilze, die gut riechen und gut schmecken, während umgekehrt manche eßbaren Pilze im frischen Zustand ungenießbar scheinen.

Den meisten Schaden stiften die eßbaren Pilze, wenn sie verdorben sind. Das Fleisch der für die Küche bestimmten Pilze darf nicht wässerig oder schlüpfrig, sondern muß fest sein. Die Pilze müssen bald nach dem Einsammeln verwendet werden, da sie schnell verderben. Auch soll man kein Pilzgericht am anderen Tage aufwärmen.

Vergiftungserscheinungen zeigen sich zumeist in starkem Herzklopfen, Durstgefühl, Schwindel, Ohnmachtsanfällen, Erbrechen, Durchfällen und Leibschmerzen. Es muß sofort ein Arzt gerufen werden. Bis er kommt, versuche man, die Giftstoffe nach Möglichkeit aus dem Körper zu entfernen: durch Einführen des Fingers in den Rachen Erbrechungen hervorzurufen, 1 bis 2 Löffel Rizinusöl zum Abführen. Nach einer halben Stunde eine Lösung von 2 bis 3 Eßlöffel Tierkohle in einem Glase kalten Wassers, um die Giftstoffe zu binden und so ihre weitere Wirksamkeit zu verhindern. Heiße Umschläge auf den Leib zum Schmerzlindern, heiße Bäder bis zur Ankunft des Arztes.

Kinderfest verlegt.

k. **Mücheln.** Das Kinderfest der Gruben Elisabeth und Cecilie mußte in Anbetracht des Todes unseres Reichspräsidenten auf den 18. August verlegt werden. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der die vier Jahreszeiten darstellende Festzug.

Aus dem Fenster gestürzt.

k. **Neumark.** Am Freitag nachmittag fiel das zweieinhalbjährige Kind des Arbeiters Kunick aus einem Fenster im ersten Stock auf den etwa 8 Meter tief liegenden Fußsteig. Es erlitt jedoch nur einen leichten Schädelbruch und wurde am Sonnabend in das Krankenhaus übergeführt.

Zur Beisetzung des Reichspräsidenten.

j. **Bad Lauchstädt.** Von der hiesigen Ortsgruppe des NSDFB (Stahlhelm) nimmt Kamerad Hugo Kirchner an der Beisetzung des verstorbenen Reichspräsidenten in Tannenberg teil.

Von der Schule.

j. **Bad Lauchstädt.** Nach 23jähriger Tätigkeit an der Bürgerschule hat am Montag Rektor Fick Lauchstädt verlassen und ist nach Großkrimer bei Hettstedt in sein neues Amt übergesiedelt. Er hatte eine Reihe von Ehrenämtern im kirchlichen und kommunalen Leben während seiner langen Arbeitszeit in Lauchstädt inne. Der neue Rektor Kurt Liedtke wurde am Montagfrüh hier eingeführt.

Schreibmaschine im Schornstein.

l. **Querfurt.** Einer der Hauptdrahtzieher in den Zeiten des roten Terrors in Querfurt war der KPD-Funktionär Lehmann. Meisterhaft verstand er es stets, sich selbst bei allen Aktionen im Hintergrund zu halten und entrüstet den Harmlosen zu spielen. Wie weit es damit her war, zeigte jetzt eine Haussuchung in der Wohnung des L. in Thaldorf. Auf einer an die Ortspolizei gerichteten Karte war genau das Versteck von Waffen und illegalen Schriften angegeben worden. So fand man im Lehmmöbel der Hauswand eine Pistole und über 50 Schuß Munition. Druckschriften in großer Menge und im Schornstein eingemauert eine Schreibmaschine. Es ist anzunehmen, daß Lehmann, der sich im Konzentrationslager in Lichtenburg befindet, wegen dieses Fundes eine angemessene Verlängerung seines Aufenthaltes nachverordnet bekommt.

Statt Karten!

Für die vielen lieben Freundlichkeiten zur Verlobung und zur Vermählung sagen wir hierdurch, zugleich im Namen unserer Eltern, unseren allerherzl. Dank

Stressenhausen-Merseburg

Hans Gerber u. Emmy
geb. Scheibe

Verreist bis 29. Aug. 1934
Thörmer
Zahnarzt
Gotthardistr. 20

Zurück!
Dr. A. Hahn
Zahnarzt

Was bringt Ihre Zukunft?
Sprechzeit 10 bis 20 Uhr, bis Sonnabend einschl.
Frau E. Schmidt
Alter Deffauer

Schöne 5- od. 6-Zimmer-Wohnung sof. od. spät. gesucht. Off. C 3678 Gesch.

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Merseburg
Marie Dorenberg geb. Böde, 83 J.
Frau Anna Görnandt, geb. Krämer, 27 Jahre.

Schkeuditz
Gertrud Schmidt, geb. Seidel, 42 J.

Leipzig
Käthe Arnold 65 Jahre.
Frl. Isidore Mros, Oberlehrerin i. R., 71 Jahre.
Margarete Mitdank, 70 Jahre.
Wilhelmine verw. Reichart geb. Sander, 76 Jahre.

Torgau
Fritz Northe sen., Kaufmann, 75 J.

Unter Garantie werden auch Ihre **Sommersprossen** v. Hautcrème-Spezialen durch Dr. Druckreys restlos beseitigt. Jetzt nur 2 DM. Nur in Apotheken erhältlich!

Achtung! Achtung!

Unsere **3 Länderfahrt an die Ostsee**
Insel Rügen
Dänemark
Schweden
findet am 12. — 18. August 1934 statt. Auskunft, Anmeldung und Prospekte in unserer Geschäftsstelle Markt 24
„Merseburger Tageblatt"

Achtung! Achtung!
Haben Sie Schmerzen in Fuß-, und Wade, Senk- und Plattfuß, Frostballen und Hühneraugen? Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie „Kleines" Fußbandagen tragen. Die Vorführung findet am Mittwoch, dem 8. Juli, durch den Erfinder B. Kleine, Leipzig, statt. Vorführung kostenlos! Kein Kaufzwang!
Richard Schmidt jun. An der Geisel 3

Schützenhaus
Morgen und jeden Mittwoch nachmitt.
Gr. Gartenkonzert
ausgef. v. d. Kap. d. freiw. Arbeitsdienst. unter Leitung von M.Fr. Niemand Eintr. frei! Bei ungünst. Wetter i. Saal

Jeden Mittwoch Schlachtefest
Th. Jünger
Lindenstr. 15

Inserieren bringt Gewinn!

Billiges Angebot!
Schlafzimmer
modern. Modell, mit Frisiersekom., 3teilig. Spiegel, nur 4 Wochen gebraucht, wie neu
295,— Mk.
Möbel-Philipp
Halle
Kl. Ulrichstr. 14
Zahlungserleichtg.

Kundfunk
Deutschlandsender
Wellenlänge 1571
Dienstag
13.45: Seewetterbericht.
15.15: Kinderliedersingen. Als ich einmal reiste. Leitung: Emmi Godel.
15.40: Werner Bergengruen: „Lanze für das Fahrrad." Sprecher: Robert Aßmann.
16.00: Aus München: Nachmittagskonzert.
18.00: Kulturreise durch zwei Jahrtausende um den Bodensee; Fritz Meingast.
18.25: Kammermusik (Schallplatten).
19.00: Losung.
19.15: Kammermusik.
20.00: Reichssendung: Trauerfeier am Tannenberg-Nationaldenkmal (Wiederholung).
Etwa 22.00: Rede des verstorbenen Reichspräsidenten vom 11. November 1933 von Schallplatten.
22.15: Reichssendung: Nachrichten.
22.45: Seewetterbericht.
23.00: Aus Hamburg: Nachtmusik.

Leipzig
Wellenlänge 382
Mittwoch.
5.50: Mitteilungen für den Bauern.
6.25: Frühkonzert. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
9.40: Wirtschaftsnachrichten.
9.45: Tagesprogramm.
9.55: Wetter und Wasserstand.
11.30: Nachrichten und Zeit.
11.40: Wetterbericht.
11.50: Für den Bauern.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten und Zeit.
13.30: Neue Schallplatten.
14.00: Nachrichten. Anschl.: Börse und Wetterbericht.
14.50: Lieder und Klavierstücke von Carl Schönherr.
15.20: Die Naumburger Figuren. Hüter eines deutschen Geschicks. Von Konrad Weiß.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00—22.20: Aus dem Festspielhaus Bayreuth: Reichssendung: „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner. Zweiter Tag: „Siegfried".
22.20: Nachrichten, Sportfunk.
22.50—24.00: Nachtmusik des Funkorchesters. Leitung: Theodor Blumer.

6000 Mark
zum Fertigbauen mein. Zwei-Famil.-Hauses b. Merseburg als allein. Hypothek gesucht. Oder 2000 Mark als 2. Hypoth. Geldgeb. f. 4-Zim.-Wohng. m. Garage bekommen. Off. u. C 3676 Gesch.

Melker
35 J., sucht Lebensgefährtin zwecks Gemeinschaftshaushalt evtl. Heirat. Offert. u. R 1757 Gesch.

Inserieren bringt Gewinn

Nutria
4 Stück, einzelnetzen 6 und 7 Monate alt, auch einzeln wegen Platzmg. z. bill. verk. Hamberger, Weimar Rittergasse 9, I.

Jagdhund
mögl. Drahthaar m. hervorrag. Leistungen zu kaufen ges. Off. u. C 1863 Gesch.

Jg. Mädchen
16 bis 18 Jahre, für Geschäftshaushalt tagsüb. gesucht. Angebote C 1862 Gesch.

Mädchen
tüchtige für alle vorkommenden Arbeiten in Jahresstelle bei guter Kost u. Lohn zu sofort gesucht. Angebote mit Bild und Freiumschlag erbeten an Kurhaus Schüßenhof Georgenthal (Thür.)

Mann
solid, jung z. 15. 8. od. spat. als Chauff. (3b) und für Haus- u. Gartenarbeit ges. 50 Mk. monatlich, freie Station. Ang. mit Bild, Zeugnis an Frau Anna Wendenburg, Bad Sachsa Südharz.

Mädchen
22 J., anständ., ev., sucht Stellung per sofort od. spät. als Stubenmädch., auch gute Kenntnisse im Haush. Gute Zeugnisse vorh. Off. u. C 3677 Gesch.

Achtung!
Angen. Sommerfrische im oberen Schwarzatal bietet bei guter, reichlicher Verpflegung und billigster Berechnung Bruno Fischer, Oelze (Thüringen), Postfach 8.

Schokoladen-Geschäft
sichere Existenz, gute Lage, preiswert zu verkaufen. Offerten W 3 9229 Gesch.

Familien-
DRUCKSACHEN
schnell, gut und preiswert in der bestens bekannten
TAGEBLATT DRUCKEREI

Lichtspielhaus „Sonne"
Nur Mittwoch u. Donnerstag
Karl Ludwig Diehl u. Trude v. Molo
in dem großen deutschen U-Boot-Spionagefilm
Die unsichtbare Front
Enthüllungen aus dem Leben der berühmten Meisterspionin E 3
Die Geheimtransporte des U-Boot 98
Die Abenteuer des tollkühnen Spions Larsen
In weiteren Rollen: Theod. Loos, Paul Otto, Alexa v. Engeström, Paul Hörbiger u. a.
Im Beiprogramm:
Zwei Freunde
Ein Schicksal zwischen Mensch und Hund

Anzeigen schaffen Umsatz!

Marmelade aus allen Früchten Rezept

in 10 Minuten mit **Opekta** Aus Früchten gewonnen

4 Pfund entsteinte Pflaumen oder Zwetschen, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reineklauden usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfund Marmelade 45 Pfg., für Tortenüberguß 23 Pfg. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger! Früher — ohne Opekta — nahm man auf 4 Pfund Früchte etwa 3 Pfund Zucker; das waren zusammen 7 Pfund. Man mußte jedoch eine Stunde und noch länger kochen, bis die Masse endlich fest wurde; dann war aber durch das stundenlange Kochen ein Drittel bis fast die Hälfte eingekocht. Von 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker, also von zusammen 7 Pfund, erhielt man nur etwa 4½ bis höchstens 5 Pfund Marmelade. Solche Kochverluste gibt es mit Opekta nicht mehr; denn die Kochzeit beträgt ja heute nur noch 10 Minuten. Und jetzt überlegen Sie einmal! Man erhält:

Ohne Opekta
aus **4** Pfund Früchten und **3** Pfund Zucker nur etwa **4½** Pfund Marmelade

Mit Opekta
aus **4** Pfund Früchten und **4** Pfund Zucker etwa **8** Pfund Marmelade

Wenn man Opekta verwendet, erhält man also so viel an Marmelade mehr, daß man das Opekta nicht allein ganz umsonst hat, sondern daß außerdem noch jedes einzelne Pfund Marmelade erheblich billiger in der Herstellung wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0008

Gewaltige Trauersitzung des Reichstages.

Der Führer und Kanzler ehrt Deutschlands toten Reichspräsidenten.

Gestern mittag 12 Uhr fand in Berlin die Trauerfeier statt, die der Deutsche Reichstag für den verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg veranstaltete. Die Kroll-Oper, in der die Trauersitzung stattfand, war in ein würdiges Trauergewand gekleidet worden. Schwarze hohe Fahnenstangen flankieren ihren Eingang, und Girlanden ziehen sich bis zur Spitze des Hauses. Vor ihm wehen die umflorten Fahnen auf Halbmast, Blattpflanzen haben aus der Halle, durch die die Mitglieder der Regierung und des Reichstages gehen, zu einem grünen Hain geschaffen, und in den Wandelgängen und auf den Treppen hat man die Teppiche in der Mitte schwarz überspannt.

Der Sitzungssaal, in dem die Trauerfeier stattfand, wurde beherrscht durch eine dort aufgestellte monumentale Büste des toten Reichspräsidenten. Eine Scheinwerferanlage übergoß sie mit Fluten von Licht und erhöhte noch den unmittelbaren Eindruck, der von ihr ausging. Hohe Leuchter mit mächtigen Wachskerzen waren links und rechts von der Büste aufgestellt, und schwarze Behänge verhüllten die Emporen mit den Sitzen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Lorbeer umrankte die großen trauerumflorten Fahnen, die sich hinter dem Präsidentensitz befanden, und Trauerkleidung trugen auch die Wände und Brüstungen des Saales, so daß der Raum bei aller Einfachheit ergreifend wuchtig wirkte und die Gedanken ganz auf das Gedenken des verewigten Präsidenten des Reiches konzentrierte.

Die Anfahrt der Trauergäste

Zu der Trauersitzung des Reichstages konnte nur für geladene Gäste Zutritt erfolgen. Außer den Reichstagsabgeordneten waren Abordnungen aller Stände und Organisationen, der Beamtenschaft, der Reichswehr, der Arbeitsfront, der Wirtschaft usw. eingeladen worden. Die Anfahrt der Gäste begann bereits gegen 11 Uhr. Dem Krollgebäude gegenüber hatten eine Ehrenkompagnie der Reichswehr sowie Abordnungen der Landespolizei, der Feldjägerei, der Flieger, des Arbeitsdienstes und ein SA-Sturm Aufstellung genommen. Auf dem Königsplatz hatte trotz des beginnenden Regens eine große Volksmenge sich eingefunden, um dem Trauerakt beizuwohnen, der durch Lautsprecher auf den Platz übertragen wurde.

Die Kundgebung wurde eröffnet vom Präsidenten des Reichstags General Göring, der die Abgesandten und Ehrengäste, insonderheit die Vertreter der fremden Mächte, begrüßte. Alle Anwesenden erhoben sich, als der Präsident erklärte: **„Zum Zeichen des Andenkens und der Trauer hat sich der deutsche Reichstag von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen."**

Adolf Hitler spricht

Hierauf hielt der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgende Rede:

„Herr und Frau von Hindenburg!

Verehrte Trauergemeinschaft!

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

Seit Monaten litten wir unter einer schweren Sorge. Die Kenntnis von der Erkrankung des hochehrwürdigen Alten Herrn erfüllte Millionen deutsche Herzen mit innerer Bangigkeit um das Leben eines Greises, der uns mehr war als nur das Staatsoberhaupt. Denn dieser Mann, den seit nunmehr bald 87 Jahren der Allmächtige in seinen Schutz genommen hatte, war für uns alle zum symbolischen Ausdruck der unzerstörbaren, sich stets erneuernden Lebenskraft unseres Volkes geworden.

Der schicksalhafte Wille der Vorsehung hatte ihn sichtbar emporgehoben über das Maß des Alltäglichen. Als die Nation ihre höchste Würde in seine Hände legte, wurde diese Stelle erst zur höchsten Würde gebracht. Unzertrennlich ist uns allen der deutsche Reichspräsident verbunden mit dem ehrwürdigen Namen des nunmehr Dahingeschiedenen. Jetzt, da wir uns anschicken, dem teuren Toten die letzten Ehren zu erweisen, überfällt uns erst die Erkenntnis von dem Umfange und der Größe dieses einzigartigen Lebens und wir beugen uns demütig vor dem unerforschlichen Willen, der mit dem scheinbar zufälligen oder gar belanglosen einer Lebensgestaltung dient, die der forschende Mensch erst nachträglich in der ganzen wunderbaren Notwendigkeit der Zusammenhänge sieht und erkennt.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Wenn wir uns bemühen, die Empfindungen zu erklären, die das ganze Volk im innersten bewegt, möchten wir auf solche Art in immer neuer Dankbarkeit uns des großen Dahingeschiedenen erinnern. Indem wir aber befangen von dem Wunsche, der geschichtlichen Gerechtigkeit zu entsprechen, mit der Erforschung dieser Erscheinung beginnen, ermessen wir erst den Umfang und den Inhalt eines Menschenlebens, das in solcher Größe in Jahrhunderten nur selten wiederkehrt.

Wie hat sich das Gesicht dieser Welt verwandelt seit jenem 2. Oktober 1847, da Paul von Hindenburg geboren wurde?

Das große Erleben des jungen Hindenburg

Inmitten einer Revolution nahm dieses Leben seinen Anfang. Der Geist des politischen Jakobinismus ließ Europa damals nicht zur Ruhe kommen. Die Ideen einer neuen, vermeintlichen Menschlichkeit rangen gegen die Elemente und Formen einer überalterten Ordnung. Als das Jahr 1848 sein Ende nahm, schienen wohl die hellen Flammen erstickt, allein die innere Gärung war geblieben. Die Welt kannte damals noch kein Deutsches Reich, kein Italien. In Preußen regierte Friedrich Wilhelm IV. Das Erzhaus Habsburg beherrschte nicht nur den Deutschen Bund, sondern auch Venetien und die Lombardei. Die Balkanstaaten aber waren tributäre Provinzen des türkischen Reiches.

Preußen war selbst genau so wie die anderen Staaten des Deutschen Bundes innerlich schwach und unfähig, die Menschen mit einer wirklich tragenden Idee zu erfüllen. Die Schande von Olmütz brennt in den Herzen der wenigen wirklichen Patrioten. Prinz Wilhelm wird König von Preußen. Der Knabe Hindenburg aber erlebt nun das große Trimvirat der politischen und militärischen Reorganisation unseres Volkes. Bismarck, Moltke und Roon treten ein in die Geschichte!

Die Feuertaufe und Sedan

Während die amerikanische Union siegreich den Bürgerkrieg überwindet, geht Preußens Weg von den Düppelner Schanzen nach Königgrätz. In diesen Regimentern aber marschiert mit ein blutjunger Seconde-Leutnant tapfer und begeistert: Paul von Hindenburg. Ein Schrapnell zerschlägt seinen Helm und gibt dem jungen Kämpfer für das Reiches Einigung damit die feurige Taufe. Wier Jahre später hat ihn das Schicksal erwählt, Zeuge zu sein in der Stunde der Geburt des Deutschen Reiches. Da Bismarck die Proklamation über des neuen Staates Kraft und Herrlichkeit und seinen Willen, sich zu nähren an den Gütern des Friedens und der Kultur, beendet hat, und des neuen Reiches Kaiser zum erstenmal leben läßt, fährt auch der Degen des Leutnants von Hindenburg empor und kreuzt sich zum Schwur für Kaiser und Reich.

Ein Leben der Arbeit nimmt seinen Anfang

Ein Leben der Arbeit für dieses neue Reich nimmt nun seinen Anfang. Der große Kaiser stirbt, ein zweiter und dritter kommen, Bismarck wird entlassen, Roon und Moltke schließen die Augen, Deutschland aber wächst als ein Garant des Friedens und einer wirklichen europäischen Ordnung. Die Welt erhält ein neues Gesicht. Auf allen Gebieten der Menschheitsentwicklung löst eine umwälzende Erfindung die andere ab. Immer von neuem erweist sich das Bessere als des Guten Feind, Deutschland wird zur Großmacht.

Dem Leben dieses Reiches und unseres Volkes ununterbrochen dienend, nahm der Kommandierende General von Hindenburg am 19. März 1911 als 64jähriger Mann seinen Abschied. Damit schien sein Dienst beendet zu sein. Ein namenloser Offizier unter all den anderen Zehntausend, die stets ihre Pflicht erfüllen, dem Vaterland dienen und dennoch unbekannt vergessen sind.

Tannenberg — das ewige Andenken

Als daher der Weltkrieg über Deutschland hereinbricht und das deutsche Volk in der heiligsten Ueberzeugung, unschuldig angegriffen zu sein, sich zum Widerstand erhebt, da trifft in schwerer Stunde der Ruf des Kaisers einen Mann, der, im Ruhestande lebend, an Krieg und Kriegsbeginn so unschuldig war, wie es nur irgendjemand in dieser Welt sein konnte. Am 22. August 1914 erhielt Hindenburg den Auftrag, den Oberbefehl einer Armee in Ostpreußen zu übernehmen. Acht Tage später erfahren zum erstenmal das deutsche Volk und die Welt von dieser Ernennung und erhalten damit Kenntnis vom Namen des neuen Generalobersten.

Wolffs Telegraphisches Büro meldet amtlich: „Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die vom Narew vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilgenburg und Ortelsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze. Der Generalquartiermeister von Stein."

Tannenberg war geschlagen!

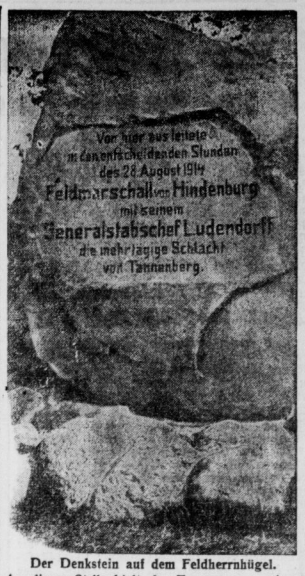
Von nun ab aber ist das größte Ringen der Weltgeschichte unzertrennlich verbunden mit diesem Namen. Er hat mit seinem großen Gehilfen die Krise des Jahres 1916 wieder gewendet und als Chef des deutschen Feldheeres die Nation so oft vor der Vernichtung gerettet. Wäre die politische Führung unseres Volkes in dieser Zeit gleich würdig der militärischen gewesen, so würde Deutschland die schwerste Demütigung vor der Geschichte erspart worden sein!

Der Händedruck mit der Zukunft

Als die Novemberrevolution endlich doch das Deutsche Reich und das deutsche Volk zerbrach, da wurde durch die schon geschichtlich gewordene Erscheinung des Generalfeldmarschalls wenigstens die ärgste Katastrophe vermieden. Zum zweitenmal trat der Heerführer in den Ruhestand. Und ein zweites Mal wurde er wieder gerufen. Am 26. April 1925 erwählte ihn das deutsche Volk zum Präsidenten des Reiches und, ohne daß man es damals ahnte, damit zum Schirmherrn der neuen nationalen Revolution.

Und hier erfülle ich nun die Pflicht einer wahrheitsgetreuen Feststellung, wenn ich vor dem deutschen Volk in ergriffener Dankbarkeit auf das unmeßbare Verdienst hinweise, das sich der Generalfeldmarschall geschichtlich erworben hat durch die in seinem Namen geschlossene Versöhnung der besten deutschen Bergangenheit mit einer heißerstrebten besseren deutschen Zukunft.

„Der Reichspräsident ist nicht tot; sein Geist lebt als Schutzherr unter uns."
Des Führers gestrige Gedächtnisrede an das deutsche Volk.



Der Denkstein auf dem Feldherrnhügel.
An dieser Stelle hielt der Trauerzug zu einem kurzen stillen Gedenken.

Er hielt uns die Treue, wir halten sie ihm

Seit der Stunde, da ich als Kanzler des Reiches in seine ehrwürdige Hand den Eid ablegen durfte, empfand ich steigend immer mehr die Gnade eines Schicksals, das uns diesen väterlichen Schirmherrn gegeben hat. Gleich einem mystischen Bogen spann sich das Leben dieser Erscheinung von der verworrenen Revolution des Jahres 1848 über einen unfaßbar langen Weg zur nationalen Erhebung des Jahres 1933. Das deutsche Volk kann nur beglückt sein über die Fügung einer Vorsehung, die seine deutscheste Erhebung unter den Schutz und Schirm seines ehrwürdigsten Edelmannes und Soldaten stellte. Wir, die wir nicht nur das Glück besaßen, ihn zu kennen, sondern jeder zu unserem Teil mithelfen durften am Wunder dieser neuen Auferstehung unseres Volkes, wollen in dankbarer Erinnerung das Bild dieses großen Deutschen fest in unser Herz einschließen. Wir wollen es bewahren als ein teures Vermächtnis einer großen Zeit und wollen es weiter geben an die Geschlechter, die nach uns kommen. Wer seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein!

Ewiger Schutzherr des Deutschen Reiches

Da das Schicksal uns bestimmt hat, Reich und Volk weiterzuführen, können wir nur den Allmächtigen bitten, er möge unsere Arbeit und unser Ringen zum Glück unseres Volkes gedeihen lassen. Er möge auch uns die Kraft geben, uns jeder Zeit einzusetzen für des Volkes Freiheit und die Ehre der deutschen Nation und insbesondere möge er uns gnädig stets die richtigen Wege finden lassen, um unserem Volk das Glück des Friedens zu sichern und es vor dem Unglück des Krieges zu bewahren, so wie der große Verstorbene es selbst immer aufrichtig und mit ganzem Herzen gewollt hat.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages! Männer und Frauen! Deutsches Volk! In dieser weihevollen Stunde bitte ich alle, nunmehr vom vergänglichen Augenblick in die Zukunft zu sehen. Lassen wir eine starke Erkenntnis einziehen in unser Herz: Der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist nicht tot, er lebt, denn indem er starb, wandelt er nun über uns inmitten der Unsterblichen unseres Volkes, umgeben von den großen Geistern der Vergangenheit als ein ewiger Schutzherr des Deutschen Reiches und der deutschen Nation.

Die Schlußansprache Görings

Am Schluß der Trauerkundgebung wandte sich Reichstagspräsident Göring noch einmal an den Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten: „Herr Oberst von Hindenburg! Der Deutsche Reichstag spricht Ihnen und der gesamten Familie am Schluß der Trauerkundgebung sein tiefempfundenes Mitgefühl zu dem schmerzlichen Verlust aus. Was uns der große Verstorbene ist, das hat in nicht zu übertreffenden Worten der Führer und Reichskanzler ausgesprochen. Seine Mahnung, daß der Dahingeschiedene unter uns und über uns leben soll und daß wir in unseren Herzen sein Gedenken treu zu tragen haben, wird, des mögen Sie versichert sein, insonderheit die Vertretung des deutschen Volkes in ihrem Herzen bewahren."

„Hindenburg-Platz" in Berlin

Der Platz vor dem Brandenburger Tor.

Der Berliner Polizeipräsident hat mit Genehmigung des preußischen Staatsministeriums und auf Anregung des Oberbürgermeisters den Platz „Vor dem Brandenburger Tor" in „Hindenburg-Platz" umbenannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0009

Die Trauerparade beginnt

Der große Tote verläßt sein geliebtes Neudecker Gutshaus

Im Fackelicht glänzen wie eherne Mauern die Stahlhelme über ernsten Soldatengesichtern. Knirschend fährt die leere Sarglafette vor. Unruhig scharren die sechs Rappen, die die Sarglafette ziehen, so daß die Lafette mehrmals um das Rondell vor dem Schloßportal herumgeführt werden muß. Auf dem Rasenplatz vor der Freitreppe stehen zwei Musikkorps des Infanterieregiments 3. Links vom Schloßeingang steht die Ehrenkompagnie des Infanterieregiments 3 aus Deutsch-Eylau. An der Allee bis zum Gutseingang bildet eine zweite Kompagnie Spalier.

Tausende von Fackeln leuchten auf

Nach Beendigung der Familienfeier im Schloß flammen in rötlich gelbem Schein in weitem Umkreis Tausende von Fackeln auf. In ihrem flackernden Licht leuchtet die hellgelbe Front des Schlosses voll auf. In diesem Augenblick erscheint in Generalsuniform Ministerpräsident Göring. Er begibt sich in das Schloß und legt einen herrlichen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife am Sarge nieder. Dann öffnen sich die Flügel des Portals zum letzten Male für den greisen Gutsherrn von Neudeck. Rechts und links vom Portal rauschen im flackernden Scheine der Fackeln die ruhmreichen Fahnen der drei Regimenter, mit denen der Feldmarschall besonders eng verbunden war: die ehemaligen Infanterieregimenter 91, 147 sowie das 3. Garderegiment zu Fuß. Der Kommandeur der Trauerparade, Generalmajor Wodrig, gibt das Kommando: „Präsentiert das Gewehr!" Unbeweglich stehen, von den Fackeln umloht, die Kompagnien. Acht Offiziere tragen den mit der Kriegsflagge, dem Helm und dem Degen des Feldmarschalls bedeckten Sarg heraus und setzen ihn vor dem Portal nieder.

Des Marschalls letzter Zapfenstreich

In diesem Augenblick rauscht es, gespielt von den beiden Musikkorps, empor durch die Nacht und Fackelglanz: „Befiehl du deine Wege". Es folgt der Zapfenstreich der preußischen Infanterie, die schmetternden, mutigen Klänge, die dumpfen Wirbel der Trommeln. Die feierlich getragenen Weisen bilden in dieser Stunde eine eigenartige Heldensinfonie, in ihrer soldatischen Kraft ergreifender als Trauermärsche. Dann brechen die Musikkorps ab. Hinter den Bäumen klingt der Zapfenstreich der Kavallerie auf, gespielt vom Trompeterkorps der 2. Abteilung des Artillerieregiments 1. Das Trompeterkorps ist in einiger Entfernung aufgestellt. So rauschen die Klänge wie ein Gruß von den Schlachtfeldern Ostpreußens aus dem Dunkel des Parks hervor.

„Helm ab zum Gebet!"

Dann wirbeln dumpf die Trommeln. Das alte Kommando hallt durch die Nacht: „Helm ab zum Gebet!" Feierlich erklingt wie ein letztes Bekenntnis aus diesem von der Vorsehung so wundersam gesegneten Leben der alte Choral auf: „Ich bete an die Macht der Liebe". Feldbischof Dohrmann spricht, schlicht und soldatisch: „Nun nehmen wir Abschied von dem Vater und Herrn dieses Hauses, indem wir das letzte Vaterunser beten." Der Feldbischof spricht dann den Segen, ein Augenblick unaussprechlichen Schmerzes. Dann flammen plötzlich gewaltige Magnesiumfackeln auf und überstrahlen ein Bild von unvergeßlicher heroischer Größe. Die Lafette fährt von rechts vor die Stufen des Portals. Wieder ein kurzes Kommando: „Präsentiert das Gewehr!" Die Fahnen senken sich, der Sarg des Feldmarschalls wird auf die Lafette empor gehoben. Unter den Klängen des Chorals „Jesus meine Zuversicht" formiert die Trauerparade und rückt in einem Spalier von Fackelträgern und anderen zur Landstraße Freystadt—Deutsch-Eylau, wo sich die berittenen Truppenabteilungen in den Trauerzug eingliedern.

Der stille Zug setzt sich in Bewegung

Das Dunkel der Nacht zwischen den hochragenden Bäumen der Allee, der Schein der Fackeln, der sich weithin durch das schweigende Land zieht, die Stahlhelme und Gewehrläufe, die mächtigen Klänge der Trauermusik, die den Zug begleiten, das unbeweglich militärische Spalier. Alles das vereint sich zu einer stolzen Sinfonie dieses großen heldischen Lebens, dessen Inhalt uns als ein unsterbliches Vermächtnis verbleibt. An der Spitze der Trauerparade marschiert das Trompeterkorps der 2. Abteilung des Artillerieregiments Nr. 1. Es folgt die 2. Schwadron des Reiterregiments 2, dann die Ehrenkompagnie vom 2. Bataillon des Infanterieregiments 3 mit den Fahnen. Hinter den Fahnen geht der Chef des Stabes der 1. Division, Oberst Hoepner, der auf einem Kissen den Marschallstab Hindenburgs trägt, gefolgt von Offizieren mit dem Ordenskissen des Marschalls.

Sechs Rappen ziehen die Lafette

Von sechs Rappen gezogen, folgt dann die Sarglafette. Sechs Offiziere vom Artillerieregiment 1 führen die Zügel. Hinter dem Sarg gehen die Angehörigen und nächsten Freunde des verewigten Feldmarschalls. Dann folgt die Generalität des Reichsheeres, an der Spitze Gruppenkommandeur I, Generalleutnant von Rundstedt, und der ostpreußische Wehrkreiskommandeur, Generalleutnant von Brauchitsch. Hinter der Generalität marschieren die Musikkorps. Die Reste der zur Trauerparade kommandierten Teile des Infanterieregiments 3 und eine Batterie des Artillerieregiments 1 bilden unter Führung des Kommandeurs der Trauerparade, Generalmajor Wodrig, den Schluß des Zuges.

In Richtung Schlachtfeld Tannenberg

Langsam rückt die Trauerparade zwischen kilometerlangen Spalieren fackeltragender SA und SS in Richtung Heinrichsau vorwärts. Dumpf klingt der Tritt der Kompagnien, die Räder der Protzen und Lafetten, und die Hufe der Pferde klappern auf der Landstraße. Der Mythos, der den Feldmarschall mit dem Heer des großen Krieges verband, wird in dieser Nacht lebendig. Es ist, als ob ein Geisterheer dem Sieger von Tannenberg zu den alten Schlachtfeldern heimgeleitet; es ist, als ob in dieser umfaßbaren gewaltigen Stunde noch einmal vor dem ganzen deutschen Volke alle Tragik und Größe unserer opferreichen Geschichte lebendig werden sollte, deren Verkörperung der tote ist. Feldmarschall ist.

Ablösung durch zweite Trauerparade

Nach zwei Kilometern wird die erste Trauerparade von einer zweiten Trauerparade abgelöst, die aus einer motorisierten Abteilung und einer Kraftrad-Schützenkompagnie besteht. Noch einmal präsentiert die erste Trauerparade das Gewehr, und der Sarg des Feldmarschalls wird von Offizieren von der ersten Lafette auf eine Motorlafette überführt. An einem ununterbrochenen Spalier fackeltragender ostpreußischer Menschen entlang bewegt sich nun in etwas beschleunigter Fahrt der Trauerzug in Richtung Tannenberg. In allen Dörfern läuten die Glocken. Ostpreußen geleitet seinen Feldmarschall zur letzten Ruhe an der Stätte seines größten Sieges.

Der Weg durchs Flammenspalier

An Hindenburgs Seite durch das nächtliche Ostpreußen

Der Sonderberichterstatter des DNB. berichtet: Nun beginnt unsere Fahrt durch den flammenden Weg, durch die Nacht, jenen flammenden Weg, an dem das Volk Ostpreußens Abschied nimmt vom Generalfeldmarschall. Zwei Kilometer vor Neudeck: Hier steht die Motorbatterie, stehen die Schwadronen der Reichswehr, stehen die Kraftfahrformationen, die nun den Sarg übernehmen und ihn durch ostpreußisches Land geleiten werden zu jener Stätte, wo er den größten Sieg seines Lebens errang. Durch wundervolle Landschaft führt unsere Straße. Sterne stehen am Himmel. Durch dunkle Wälder geht die Fahrt, dann wieder durch Dörfer, an Feldern vorbei, auf denen die Ernte steht, der Hindenburgs letzte Gedanken galten, die Ernte für das Volk, von der Leben und Sein des Volkes abhängt.

Alle Straßen mit Blumen bestreut

Die Straße ist mit Tannengrün bestreut, mit weißem Sand und mit Blumen. All die verschwenderische Pracht der ostpreußischen Gärten ist ausgeschüttet auf diese Straße. Weiße Dahlien, dann wieder rot, grün und blau und gelb leuchtet es. An der Straße ein einzigartiges unendliches Spalier der Menschen. Im Vordergrunde die SA. deren blutgetränkte Sturmfahnen am 30. Januar 1933 Generalfeldmarschall von Hindenburg segnete, als er dem Führer die Macht übergab. Diese Sturmfahnen stehen nun am Wege und senken sich zum letzten Male vor dem großen Toten. Dann wieder BO., die Ortsgruppen der NSDAP. mit ihren Fahnen, Hitlerjugend. Bund deutscher Mädel, Arbeitsdienst, Deutscher Luftsportverband, die Feuerwehren, die Förster, der Kyffhäuserbund, Beamtenverbände, Reichsbahnbeamte, Postbeamte in ihren Uniformen. Die ganze Vielgestaltigkeit des ganzen Lebens spiegelt sich an dieser Straße. Kleine Mädchen in weißen Kleidern, dann wieder tief verschleierte Frauen.

100 Kilometer Fackelumrahmung

An einer Stelle sind goldgelbe Aehren und roter Mohn auf die Straße gestreut. Dazwischen die letzten blauen Kornblumen. Aus dem Dunkel der Nacht tauchen Reiter auf, Gendarmeriebeamte, die die Straße sichern. An allen Straßenkreuzungen überall eine Fülle von Autos, aus allen Teilen Deutschlands. Alle Gaue und Landschaften haben ihre Menschen entsandt, und alle sind beteiligt an diesem letzten, hundert Kilometer langen flammenden Spalier, wie es wohl die Welt noch nicht gesehen hat. Eine feierliche mystische Stimmung liegt über dem Ganzen. Lautlos und ruhig ist alles. Man hört kaum ein Wort. Niemand spricht, und die Gedanken sind alle beim toten Hindenburg. In Deutsch-Eylau grüßen von allen Häusern schwarzverhängte Fahnen. Trauergirlanden sind über die Straßen gezogen. Die ganze Straße ist dicht bedeckt mit Blumen und Grün, und das Spalier der Menschen ist viele Glieder tief. Auf dem Marktplatz sind Ehrenformationen der SA und SS angetreten.

Visionen dieser einzigartigen Nacht

Als wir auf der Straße nach Osterode durch den Wald fahren, fallen plötzlich vor uns silberne Funken vom Himmel. Acht, neun, zehn Sternschnuppen hintereinander jagen durch die blausamtene Nacht, jagen quer über die Straße und verschwinden im Norden. Wieder eine jener mystischen Zeichen, von denen die wundergläubige Volksseele sofort spricht. Zuerst war es der Engel in der Freystädter Kirche, der beim Gottesdienst plötzlich durch einen Luftzug sich umdrehte und sein Gesicht der Gemeinde zuwendete, als diese in stillem Gebet für den toten Reichspräsidenten verharrte. Dann war es plötzlich im Walde das Wild, das fast unmittelbar an die Straße herantrat, als der Trauerzug sich näherte, und dort still stehen blieb, bis der Motorlärm es in den Wald zurückscheuchte. Von anderer Stelle wiederum, an einer Koppel, kamen die Pferde, edle Tiere, an die Straße heran und steckten ihre Köpfe über das Gatter, als die Lafette mit dem Sarge vorüberfuhr; es war, als wenn sie den Ernst und die Größe der Stunde fühlten, so neigten die Tiere ihre Köpfe tief herunter. Und das andere Bild ist hier noch zu nennen: Der graue Zug der toten Soldaten, der wie eine Vision von vielen Personen in der Gegend von Neudeck in der Dämmerung gesehen wurde, obwohl dort gar keine Straße verlief und man dort eigentlich nichts hätte sehen können. Eine Fata Morgana warf das Bild auf der Straße marschierender Truppen anderer Stelle zurück und schuf jene Vision.

Trauer über allen Städten und Dörfern

Dorf um Dorf durchfahren wir und hinter uns knattern die Motore der Kraftradkolonnen, die den Trauerzug eröffnen. Dann folgen die Panzerwagen und darauf die Motorkanonen. Eine Lafette trägt den Sarg des teuren Toten. Immer wieder ziehen sich Girlanden von Baum zu Baum, mit Ehrenkronen und Kränzen sind sie geschmückt, von denen schwarze Schleifen hängen, und an manchen Stellen hat man Früchte des Feldes hineingeflochten. In Osterode flankieren flammende Pylone die Straße, die Laternen sind schwarz verhängt, ebenso viele Fenster, hinter denen lange Talglichter brennen: Ein düsterer und doch überwältigender Eindruck. In vielen Schaufenstern steht das Bild des Reichspräsidenten, mit Blumen umkränzt, von Fahnen umgeben. Ganz Osterode ist auf den Beinen. Aus der ganzen Gegend sind Zehntausende hierher gefahren, um an dieser Stelle Abschied zu nehmen vom Generalfeldmarschall. Ueber einer Straße ein großes Ehrentor, darauf die Worte: „Einen letzten Gruß die Stadt Osterode ihrem Ehrenbürger." Und solche Ehrentore treffen wir noch viele. Immer wieder stehen auf ihnen letzte Grüße von Verbänden und von Orten.

Als heute die Sonne aufging

Gegen 2 Uhr nachts hat der Trauerkonduktkommando Reichenau erreicht, und wenig später, während das Dunkel sich zu lichten beginnt und ein strahlender Sommermorgen heraufdämmert, geht es am Feldherrnhügel von Frögenau vorbei, jenem Hügel, von dem aus Paul von Hindenburg die Tannenbergschlacht leitete. Aus der Dämmerung schälen sich allmählich die Konturen des Gedenksteines. Gleich darauf hält der Trauerkonduktkommando, um einen Augenblick an jener Stelle zu verweilen, wo Deutschlands größter Feldherr seinen berühmten Sieg errang.

Dritte Trauerparade harrt des Toten

Auf der Straße zwischen Hohenstein und Paulsgut hatte sich inzwischen der Trauerkonduktkommando aufgestellt, der hier von motorisierten Formationen den Sarg des großen Toten übernehmen soll. An der Spitze der Musikzug eines Reiterregiments, dann zwei Schwadronen, darauf ein Musikzug eines Infanterieregiments, die Fahnenkompagnie mit den ruhmreichen alten Regimentsfahnen und dahinter dann, schwarz umkleidet, die Lafette, die den Sarg zum Tannenbergdenkmal tragen soll. Sechs Rappen sind davorgespannt, jeder geführt von einem Offizier. Darauf folgen wiederum zwei Kompagnien Infanterie, ein Bataillon Marineinfanterie und zwei Batterien der reitenden Abteilung des Artillerieregiments 1.

Wunderbar schöner Sonnenaufgang

Gegen den frühen Morgen wird es kalt. Die Formationen treten weg, da die Ankunft des Trauerkonduktkommandos sich verzögert hat. An der Straße haben sich inzwischen viele Menschen eingefunden, insbesondere Bewohner weit entfernt liegender Dörfer, außerdem Abteilungen der NSKK. Nach einem unwahrscheinlich schönen Sonnenaufgang gegen 4 Uhr trifft dann die Nachricht ein, daß der Trauerkonduktkommando von Paulsgut herannahte, und um 4.30 Uhr vernimmt man von Ferne das Knattern der Motoren. Auch hört man die Pfiffe der Lokomotiven der Sonderzüge, die in immer dichterer Folge in den Bahnhof Hohenstein einlaufen. Um 4.45 Uhr ist dann der Trauerkonduktkommando heran. Auf der rechten Seite stehen unter präsentiertem Gewehr die Infanterie-, Kavallerie- und Marineformationen. Daneben fährt auf der linken Straßenseite der motorisierte Trauerkonduktkommando, der von der Kraftfahrabteilung 1 der motorisierten Abteilung des Artillerieregiments 1 gestellt ist. Neben der Lafette hält der Mannschaftswagen, der die Motorlafette mit dem Sarg des toten Marschalls zieht, darauf die acht Offiziere, die die Kissen mit den Orden, Helm und Degen und den Feldmarschallstab tragen.

Die Uebernahme des Sarges

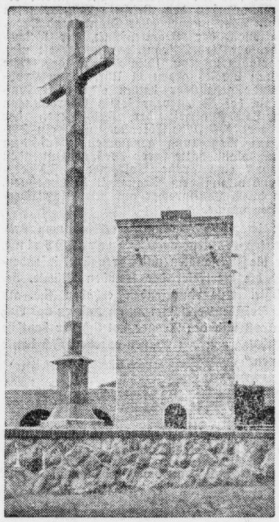
Nur wenige Minuten dauert das Herüberheben des Sarges. Dann setzt sich unter dumpfem Trommelwirbel der Trauerkonduktkommando wieder in Bewegung. Nun tut Paul von Hindenburg seine letzte Fahrt hinauf zu der Stätte seines größten Sieges, die auch seine letzte Ruhestätte sein wird. Choräle klingen auf, Lieblingschöräle des toten Feldmarschalls: „Ach bleib mit deiner Gnade" und „Jesus, meine Zuversicht". Den ganzen Weg durch Hohenstein hindurch bis zur Höhe des Denkmals säumen Arbeitsdienst, SA und SS den letzten Weg. Dahinter steht, oft viele Glieder tief, die Bevölkerung, erschüttert.

Die Opferfeuer werden entzündet

Schon seit etwa 5 Uhr hört man im Tannenbergdenkmal die herannahenden Klänge der Trauermusik. Das gibt das Signal zum Entzünden der riesigen Opferpfannen auf dem flachen Terrain der acht hohen Türme des Denkmals. Schwarze Rauchfahnen lodern zum wolkenlos blauen Himmel empor. Der Morgenwind rauscht die langen schwarzen Fahnen, die von den Türmen herabhängen.

Im Feldherrnturm zu Tannenberg

Nun schwenken die beiden Schwadronen links und rechts vom Eingangstor ein, zwischen ihnen hindurch nimmt die Fahnenkompagnie ihren Weg ins Denkmal hinein. Gedämpfte Kommandos erklingen. Der Sarg wird von der Lafette gehoben und von zwölf Offizieren des Heeres und der Marine in



den Feldherrnturm getragen. Von dort aus wird er nach der Trauerfeier in den dem Feldherrnturm gegenüberliegenden Marschallturm getragen werden, wo er seine endgültige Stätte findet. Der folgende Teil des Trauerkonduktes zieht die Chaussee weiter hinauf. Nachdem die Fahnenkompagnie der Reichswehr den Hof des Tannenberg-Denkmals wieder verlassen hat, ruht das Denkmal wieder still in der Frühe des Morgens. Das weite Rund des Denkmalshofes ist leer. Die schwarzbezogenen Bänke sind unbesetzt. Lediglich einige SS-Abordnungen, die Absperrungen vornehmen, geführt von Gruppenführer von dem Bach, Gruppenführer Erbprinz Waldeck und den Oberführern Kaul und Dr. Reiner, befinden sich im Hofe, dazu einige Reichswehroffiziere und die Bauleitung. Erst gegen 7 Uhr werden die ersten Gäste erwartet, die dann nach und nach bis 10 Uhr den Denkmalshof füllen werden.

Durchführung des Wahlkampfes

in den Händen der Reichspropagandaleitung.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. gibt bekannt: Die Durchführung des Wahlkampfes zur Volksabstimmung am 19. August liegt in den Händen der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Anschrift: Reichspropagandaleitung der NSDAP., Berlin W, Voßstr. 9. Telephon: A 1 Jäger 0014. gez. Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Falsche Gerüchte über Schirach.

Mitteilungen von zuständiger Stelle.

Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind alle zur Zeit über den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, im Umlauf befindlichen Gerüchte absolut unwahr und unsinnig. Gegen die Weiterverbreitung wird energisch eingeschritten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019340807-19/fragment/page=0010